Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 1 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Januar 1964 | 3 J 5524 C

Zur Jahreswende

Von Dr. Alfred Gille

Der Beginn eines neuen Jahres war für uns immer der Anlaß, einen Augenblick zu verweilen, Umschau zu halten, wohin uns der Weg geführt, und den Kurs in die Zukunft neu abzustecken. Diese Führungsverpflichtung bedrängt uns bei dieser Jahreswende in besonderem Maße. Zu viel geschah im alten Jahr und zu viel steht uns im neuen bevor, als daß wir uns mit der Feststellung begnügen dürften, daß sich an unserem heimatpolitischen Ziele nichts geändert hat.

An Ereignissen im Jahre 1963 wollen wir in dieser Stunde zunächst der Tatsache gedenken, daß die Regierungszeit Adenauers zu Ende ging und an seine Stelle ein Kabinett Erhard trat. Wir hörten es bis zum Überdruß, daß in Haltung und Wollen unserer staatlichen Führungsspitze „alles beim alten" bleiben werde. Das konnte gar nicht so sein! Nicht nur ein neuer Staatsmann trat an das Ruder, auch seine Führungsmannschaft änderte sich; manch eine wohlvertraute Persönlichkeit stieg aus und manch eine neue muß sich erst Vertrauen erwerben und in ihrer Standfestigkeit und Verläßlichkeit bewähren. Schon bald gab es Äußerungen und Entscheidungen, die aufhorchen ließen. Man macht es sich zu billig, wenn man nur von einem neuen „politischen Stil" sprechen will.

Für uns heimatvertriebene Deutsche wächst wieder riesengroß die gesamtdeutsche Frage auf, die mit Recht zur Gretchenfrage der deutschen Politik der Gegenwart geworden ist. Alle fachliche Tüchtigkeit, alle staatsmännische Erfahrung und jede noch so überzeugende Leistung in der Vergangenheit zerschmilzt zu nichts, wenn nicht der gesamtdeutsche Wille der neuen Führung unseres Staates die eiserne Härte behält und ein unerschütterlicher Fels bleibt. Wir sind die Letzten, die jemals verkannt hätten, wie hart und schwer das Ringen um die staatliche Vollendung Gesamtdeutschlands sein wird. Darüber haben wir uns noch niemals Illusionen gemacht. Wir gehören aber wohl zu denen, die die Verpflichtung bitter ernst nehmen, die das Vorwort zu unserem Grundgesetz „dem gesamten deutschen Volk" auferlegt, die Verpflichtung

> *„in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".*

Wir danken unserem Bundesverfassungsgericht, daß es schon vor Jahren in einer grundlegenden Entscheidung ausgesprochen hat, die Präambel des Grundgesetzes enthalte nicht nur unverbindliche politische Deklamationen, sondern lege echte „Rechtspflichten" fest. Damit ist ein politisches Stichwort gegeben, das die gesamtdeutsche Haltung jedes einzelnen unseres Volkes mit dem Maßstab der Verfassungstreue oder der Verfassungswidrigkeit zu messen gestattet oder gar verpflichtet. Wir verlangen — bescheiden genug — von unserer neuen Bundesregierung nichts anderes, als daß sie in diesem Sinne in ihrer Verfassungstreue niemals wanken und schwanken möge.

*

Fast zur gleichen Zeit, als in unserer Bundesrepublik Deutschland die neue Regierung ihr schweres Amt begann, traf das amerikanische Volk ein harter Schicksalsschlag. Sein junger Präsident John F. Kennedy fiel durch Mörderhand. Erst wenige Monate vorher hatte Kennedy den freien Teil Deutschlands besucht. Seine Reise glich fast einer Triumphfahrt. Er gewann die Herzen unzähliger deutscher Menschen, besonders junger Deutscher. Seine offenen und redlichen Worte wurden nicht vergessen. So war es durchaus verständlich, daß die Nachricht von seinem Tode eine Welle ehrlicher Anteilnahme auslöste. So ergreifend hat das deutsche Volk noch niemals einem Dankesgefühl Ausdruck gegeben. Die menschliche Erschütterung, die uns alle traf, ist noch nicht abgeklungen. Es ist deshalb noch zu früh, zu prüfen, wohin der politische Kurs Kennedys, den sein Nachfolger fortsetzen will, gehen soll. Er erstrebt sicherlich die Befreiung der deutschen Bevölkerung in der sowjetischen Besatzungszone vom kommunistischen Terror und seiner Sklaverei. Schließt er auch eine völkerrechtlich und menschenrechtlich befriedigende Lösung der Deutschlandfrage überhaupt mit ein? Das ist unklar geblieben, besonders deshalb, weil auf deutscher Seite niemand die Deutschlandfrage berührte. Das soll auch an dieser Stelle nachdrücklich vermerkt sein. Was unser Herz mit Bitterkeit und Zorn erfüllt, darf niemals verschwiegen werden.

*

Und nun haben wir die Schwelle zum neuen Jahr überschritten. Es ist ein Jahr, das uns zwei bedeutende Erinnerungstage bringt. Wir werden 1964 die Tage erleben, an denen vor 50 Jahren der Erste Weltkrieg und vor 25 Jahren der Zweite Weltkrieg ausbrachen. Grund genug für das deutsche Volk und für alle Völker der freien Welt mit ehrlichem Herzen zu fragen, wie anders der Verlauf der Weltgeschichte gewesen wäre, wenn in allen Schicksalsstunden alle Völker und ihre Führungen sich unveräußerlichen Werten verbunden gefühlt hätten. Dabei sind wir die Letzten, die eine Verstrickung in Schuld ableugnen wollen, in die auch unser Volk verfiel. Es bleibt für uns genug zu tragen übrig, auch wenn wir ein gerechtes Urteil fordern, das keine wichtigen Tatbestände vergißt. Hier müssen wir eine böse Zahl nennen, so ungern wir es tun. Allein die Verluste, die die deutsche Zivilbevölkerung durch das Verbrechen der Vertreibung hat erbringen müssen, betragen mehr als zwei Millionen Tote. Amtliche Untersuchungen sind zu diesem Ergebnis gekommen. Es wird Zeit, daß jeder diese Zahl kennt, der es unternimmt, sich über uns und unser Tun als Lehrmeister aufzuspielen.

Auch in das neue Jahr 1964 haben wir die ungelöste Deutschlandfrage mit uns nehmen müssen. Um ihre Bewältigung haben alle besorgt zu sein, die redlichen Herzens nach einer neuen dauernden Friedensordnung in dieser Welt streben. Ohne die Beseitigung der Dreiteilung Deutschlands gibt es keine Weltordnung, an die die Menschheit zu glauben und auf die sie einen dauernden Frieden zu gründen vermag. So schlicht ist die Grundtatsache von der aus alles Weitere gefolgert werden kann. Wo bleibt denn da der tausendfache Widerhall, den ein solches Streben erwecken muß? Er ist weit größer als man es gemeinhin annimmt, wenn man sich nur durch Presse, Rundfunk und Fernsehen unterrichten läßt.

Bei unserem letzten großen Ostpreußentreffen in Düsseldorf waren etwa hundert politisch interessierte Persönlichkeiten des Auslandes als Gäste erschienen. Wir haben über manche ihrer Äußerungen und ihrem Gesamteindruck von dem in Düsseldorf Erlebten berichten können. Wir wollen heute noch von einer schlichten Begebenheit erzählen.

Aus Schwedens Hauptstadt Stockholm war ein Angehöriger der Wissenschaft der Vorgeschichte erschienen, der die bedeutungsvollste Ausgrabung auf unserem ostpreußischen Heimatboden wenige Jahre vor dem Ausbruch des letzten Krieges geleitet hat. In einem Zusammensein mit unseren ausländischen Gästen sprach er freundliche Worte über seine Düsseldorfer Eindrücke und sagte dann etwa wörtlich: „Ich bin der wissenschaftliche Kronzeuge dafür, daß kein Quadratmeter Ihrer ostpreußischen Heimat jemals slawischer Siedlungsboden gewesen ist!"

Ein kleines Beispiel für viele, wohin unsere Kontaktbemühungen abzielen. Wir suchen nach Zeugen für die Wahrheit und nach Bekennern für unser Recht. Vielfache Fäden sind geknüpft und wir bemühen uns unablässig, sie zu pflegen und zu verstärken. Die Zahl unserer Mithelfer wächst von Jahr zu Jahr. Es ist leicht zu begreifen, wenn wir in diesem Zusammenhang die Auslandsreisen unseres verehrten Bundespräsidenten sorgfältig verfolgen. Er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, — in welchem Lande auch immer er sich aufhält — um über die Lage des dreigeteilten Deutschlands zu sprechen und für unsere gesamtdeutschen Anliegen um Verständnis zu werben. Nicht jedem ist es freilich gegeben, in diesem hohen Sinne für sein deutsches Volk im Ausland zu zeugen.

Wir wollen uns am Beginn des neuen Jahres wieder zu dem bekennen, was uns in der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengeführt und bisher zusammengehalten hat. Unsere Heimat ist und bleibt ein Teil Gesamtdeutschlands. Daran können professorale Weisheiten und theologische Haarspaltereien nichts ändern. Es gibt keine gültigen Maßstäbe, nach denen man unser Wollen als töricht und schlecht abtun könnte. Auf der Seite des Rechts und der Verfassungstreue stehen wir und nicht diejenigen, die die Rechtspflichten unseres Grundgesetzes mißachten. Wer für das Recht Gesamtdeutschlands nicht mitzustreiten bereit ist, beweist eine innere Haltung, die unserem Volke schadet. Der Ausspruch eines großen deutschen Rechtsgelehrten, der vor hundert Jahren lebte, Rudolf von Ihering, möge diesen Unverbesserlichen ins Stammbuch geschrieben sein:

> „Das Verhalten eines Menschen oder Volkes angesichts einer Rechtskränkung ist der sicherste Prüfstein seines Charakters."

Möge zu diesen gehören wer da wolle. Wir werden ihnen im Jahre 1964 die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben.



Aufnahme: Grunwald

O ruhmgekrönte Stadt, die unser war!
Es blickten auf Dich nieder, unsichtbar,
Die einst mit mir dort standen, blickten jene
Vergeßnen, die in Deinen Grüften liegen,
Aus deren Sein und Wesen ich gestiegen,
Die mir mir wanderten durch Deine Gassen
Und die mit mir für immer Dich verlassen!

Du lebst
Nur noch in mir von allen meines Blutes
Geliebtes Bild der alten Pregelstadt,
Wie unser Auge Dich gesehen hat:
Erfüllter Wunschtraum, Gleichnis höchsten Gutes,
Ziel, das Du, Herz, versagend noch erstrebst,
Das warst Du uns!

Aus einem Gedicht von Agnes Miegel: Königsberg. Gesammelte Gedichte, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

Verantwortung und Partnerschaft

kp. Das amtliche Kommuniqué zum Abschluß der Pariser Ministertagung des Atlantikrates Ende vorigen Jahres ist vor allem von französischen Zeitungen als vage und ziemlich inhaltslos ironisch behandelt worden. Obwohl sicherlich eine Reihe recht wichtiger und kritischer Punkte in Paris ausgeklammert wurden, können wir doch diese Ansicht nicht voll teilen. Die Entschließung der NATO-Außenminister enthält immerhin ein neues Bekenntnis zu den Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen. In dieser Charta aber wird festgestellt, daß alle Völker — also auch das deutsche — das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung und Selbstbestimmung haben. Die Unwirksamkeit von Annektionen und Besetzungen wird dabei nicht verschwiegen. Die Minister haben weiter betont, sie seien entschlossen, ihre politischen Gespräche über Fragen gemeinsamen Interesses zu verbessern und zu verstärken. Sie stimmten darin überein, daß die Verteidigungskraft des westlichen Bündnisses nicht nur aufrechterhalten, sondern auch verstärkt werden muß. Es ist die oberste Pflicht aller verantwortlichen Staatsmänner, nun dafür zu sorgen, daß nach diesen Richtlinien gehandelt wird und daß es nicht bei bloßen Deklamationen bleibt. In diesem Sinne bedeutsam erscheint vor allem jene Botschaft des neuen amerikanischen Präsidenten, in der Lyndon Johnson versicherte, man könne J. F. Kennedy nicht besser ehren, als durch das Streben nach einer immer enger werdenden Zusammenarbeit zwischen einem vereinten Europa und den Vereinigten Staaten. Amerika werde in Europa auch weiterhin das Äquivalent der dort stationierten sechs amerikanischen Divisionen aufhalten, solange sie notwendig seien. Unter den gegenwärtigen Umständen könne kein Zweifel darüber bestehen, daß sie weiterhin notwendig sein werden.

*

Der amerikanische Präsident hatte darauf hingewiesen, daß die Lasten und die Verantwortung der Partnerschaft zu gleichen Teilen getragen [illegible] müssen [illegible] Verantwortung und gemeinsame Lasten be-

dingen aber zweifellos auch gemeinsame Rechte, und da scheint nun der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo wir sehr nachdrücklich dafür eintreten müssen, daß alle unsere Verbündeten immer wieder in klaren Worten betonen, daß sie die Rechtsansprüche des deutschen Volkes nicht nur voll respektieren, sondern auch unterstützen. Am friedlichen Charakter des westlichen Verteidigungsbündnisses wurde kein Zweifel gelassen und zugleich betont, daß man alle echten Bemühungen, die weltpolitische Spannung zu mindern, nützen werde.

*

Die Briten — und zwar beide politische Lager in London — haben offenbar immer noch die größten Hoffnungen auf ein weitgehendes Entgegenkommen Chruschtschews. Butler, der neue englische Außenminister, erhofft sich eine Begegnung mit seinem Moskauer Kollegen Gromyko. Die Franzosen stehen dieser offenkundig von britischen Osthandels-Hoffnungen befeuerten Aktivität mehr als skeptisch gegenüber. Auch der amerikanische Außenminister Rusk hat in Gesprächen unter vier Augen eine gewisse Skepsis gegenüber den britischen Spekulationen geäußert. Bundesaußenminister Schröder erinnerte in Paris daran, daß sich höchstens die Methoden des sowjetischen Regimes etwas geändert hätten, daß ein Gesinnungswandel jedoch nicht zu erkennen sei. Für die freie Welt werde Moskau noch auf lange Zeit gefährlicher sein als Peking. Der holländische Generalsekretär der NATO, Stikker, hat gleichfalls vor dem naiven Glauben gewarnt, daß Gegensätze im kommunistischen Lager dem Westen zugute kämen oder seine eigene Situation erleichterten. Schröder hat weiter daran erinnert, daß das von Moskau vorgeschlagene Nicht-Angriffs-Abkommen zwischen NATO und Warschauer Pakt nur die Absicht verfolge, den heutigen Beutestand der Sowjetunion zu festigen.

*

Es ist zu hoffen, daß die Pariser Aussprache allen Verbündeten klargemacht hat, wie eng begrenzt das Terrain für weitere Gespräche mit Moskau ist. Wenn die britische Presse Chruschtschews vage Ankündigung, er werde seinen Verteidigungshaushalt geringfügig kürzen, mit völlig unangebrachtem Jubel aufnimmt, so ist es wirklich an der Zeit, daran zu erinnern, daß selbst nach offiziellen Moskauer Äußerungen die Sowjets an eine wirkliche Verkleinerung ihrer riesigen Streitkräfte gar nicht denken. Im übrigen fällt den verantwortlichen deutschen Staatsmännern die Pflicht zu, unablässig daran zu erinnern, daß Frieden und Entspannung nur dann erreicht werden können, wenn der Kreml endlich zu einer echten Lösung der deutschen und Berliner Frage auf der alleinigen Grundlage des unteilbaren deutschen Selbstbestimmungsrechtes bereit ist. Inzwischen kommt alles darauf an, das große Bündnis der freien Welt militärisch und politisch immer mehr zu festigen, kleine Streitereien auszuräumen und den Sowjets stark und geschlossen gegenüberzutreten.

— — —

„Doppelte Mor‿l"

London (hvp). In historischen Betrachtungen zur Frage des Zustandekommens der gegenwärtigen Ostgrenze Polens wendet sich der Londoner „Dziennik Polski" schärfstens gegen die Argumentation, mit der während des Zweiten Weltkrieges der exilpolnischen Regierung von britischer Seite der Verzicht auf die Gebiete jenseits des Bug-San nahegelegt worden ist. Es sei in dieser Hinsicht den Polen erklärt worden, sie müßten auf diese Gebiete Verzicht leisten, „um dem gesamten Europa einen Dienst zu erweisen". Dieser Verzicht stelle „eine polnische Verpflichtung gegenüber denjenigen europäischen Mächten, die Polen mehrmals gerettet haben", dar. Der „Dziennik Polski" verurteilt es insbesondere, daß diese Argumente von Nationen vorgebracht worden seien, die mit Polen befreundet und verbündet waren. Man habe in Teheran die Übergabe der Bug-San-Gebiete an die UdSSR beschlossen, ohne die betreffende Bevölkerung zu befragen.

In einer anderen Ausgabe veröffentlichte der „Dziennik Polski" eine Leserzuschrift von einem Magister Z Kuligowski, in der auf den „gewissen Widerspruch" in der Einstellung des „Dziennik" zur Frage der polnischen Ostgrenze einerseits und zum Oder-Neiße-Problem andererseits hingewiesen wird. Die Exilpolen, so betont Kuligowski, träten hinsichtlich der Ostgrenzen Polens für ein „Polen von Meer zu Meer" — d. h. von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer — ein, bezüglich der Oder-Neiße-Linie aber verträten sie die Aufrechterhaltung des „gegenwärtigen Zustands". Es würden also „die Maßstäbe einer doppelten Moral" angelegt, je nachdem es sich um polnische Interessen oder um die Interessen anderer Völker handele, rügt Kuligowski.

Gegen Verzichtpolitik

Bonn (hvp). Das Bundesministerium des Innern hat sich nachdrücklich gegen eine Publikation gewandt, welche den Verzicht auf die deutschen Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage propagierte. Es handelt sich um eine vom „Internationalen Studentenbund" (ISSF) herausgegebene Broschüre, in der insbesondere die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „als deutsche Ostgrenze" gefordert worden war. Der ISSF hatte eine finanzielle Förderung dieser Schrift durch das Bundesinnenministerium beantragt. Dieser Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die in der Schrift „vertretene Auffassung zur Wiedervereinigung und zur deutschen Ostgrenze der von der Bundesregierung seit je vertretenen Auffassung widerspricht und diese zu beeinträchtigen geeignet ist".

Grußwort von Bundeskanzler Erhard:

Deutsches Selbstbestimmungsrecht unabdingbare Voraussetzung

„Für völkerrechtlichen Gebietsstand Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 maßgebend"

Bonn hvp. Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard richtete das folgende Grußwort an die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge:

„Zu den Weihnachtstagen und zum Jahreswechsel möchte ich den deutschen Landsleuten, die ihre Heimat verloren haben, meine besondere Verbundenheit zum Ausdruck bringen und ihnen dazu herzliche Grüße und Wünsche übermitteln.

Gerne benutze ich diesen Anlaß, um nochmals die Versicherung zu geben, daß die Bundesregierung unermüdlich eine auf friedlichen Vereinbarungen beruhende Ordnung Europas anstrebt, eine Ordnung, die auf Gerechtigkeit und Freiheit gegründet ist, und in der alle Völker als gute Nachbarn friedlich miteinander leben können. Die Bundesregierung wünscht, insbesondere auch mit den osteuropäischen Völkern ein gutes Verhältnis zu pflegen. Sie fühlt sich frei von Haß und Revanchegefühlen gegenüber diesen Nationen.

Die klare Politik der Bundesregierung in bezug auf Einheit und Grenzen Deutschlands ist unverändert so, wie sie in den letzten Jahren wiederholt in verschiedenen Erklärungen dargelegt wurde. Für den völkerrechtlichen Gebietsstand Deutschlands sind die Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 maßgebend. Die endgültige Festlegung der Grenzen muß laut feierlich geschlossener Verträge einer späteren friedensvertraglichen Regelung vorbehalten bleiben. Nur eine nach demokratischen Grundsätzen gebildete gesamtdeutsche Regierung ist berechtigt, einen Friedensvertrag abzuschließen, in dem über die deutschen Ostgrenzen entschieden wird. Unabdingbare Voraussetzung dafür aber ist, daß dem ganzen deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung gewährt wird.

Im weihnachtlichen Frieden vertrauen wir in christlicher Verpflichtung und Verbundenheit darauf, daß über Nationalitäten hinweg alle Menschen, die guten Willens sind, das tiefe Leid derer mitempfinden, die ihre Heimat verloren haben, und deren unverlierbare Sehnsucht nach ihrer Heimat verstehen. In diesen weihnachtlichen Tagen wird uns vor allem die enge Zusammengehörigkeit aller Deutschen besonders bewußt. Wir haben füreinander einzustehen.

Ludwig Erhard."

Die Häscher locken mit Gefühl

Pankows Propagandachef Norden umwirbt Sowjetzonenflüchtlinge

Pankows Propaganda-Abteilung beim Zentralkomitee der SED hat sich wieder einmal einen Trick ausgedacht, um die zahlreichen Sowjetzonenflüchtlinge zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen. Zu diesem Zweck strahlt der kommunistische „Deutschlandsender" in Ost-Berlin seit kurzer Zeit eine neue Sendereihe aus. Unter der Parole „Die Brücke" werden über den Äther alle in der Bundesrepublik wohnhaften Sowjetzonenflüchtlinge zur Rückkehr in den sowjetdeutschen Machtbereich aufgefordert, wobei die vom SED-Regime gehetzten und verfolgten Menschen als „Bürger der DDR" angesprochen werden!

Die vom kommunistischen „Deutschlandsender" neu eingerichtete Sendereihe „Die Brücke", wird jeweils montags über den Äther geschickt Vertraute musikalische Weisen aus der mitteldeutschen Heimat, Reportagen über das heutige Leben in Ulbrichts Machtbereich, Verlesung von Hörerbriefen und Ratschläge über Wege und Möglichkeiten zur Rückkehr in die Zone, sind die Hauptthemen dieser kommunistischen Propagandasendung. Im Rahmen dieser Sendereihe werden auch immer wieder sogenannte Rückkehrer vorgestellt, die dann über den Äther berichten, wie sie von den „Kapitalisten im Obrigkeitsstaat" ausgenutzt wurden und wie dankbar sie nun sind, daß sie der „Arbeiter- und Bauernstaat" wieder aufgenommen hat. Auch musikalische Grüße von Ost nach West, dargeboten mit rührenden Begleitworten, werden in dieser Sendereihe eingestreut und sollen die „Bürger der DDR in Westdeutschland" daran erinnern, daß die angestammte Heimat ihrer nicht vergessen hat.

*

Für Hörer dieser Sendereihe möge die Tatsache interessant sein, daß die kommunistische Tonproduktion „Die Brücke" in der Propagandazentrale beim Politbüro der SED entworfen und hergestellt wird. Der „Deutschlandsender" erhält lediglich die besprochenen Tonbänder zur Ausstrahlung. Chef der sowjetdeutschen Zentrale für kommunistische Agitation und Propaganda ist der Altkommunist Albert Norden. Es ist der Mann, der in enger Zusammenarbeit mit dem berüchtigten Staatssicherheitsdienst, die Zersetzungsarbeit gegen die Bundesrepublik steuert. Norden ist auch der Mann, der die lächerliche Behauptung verbreitet hat, alle in der Bundesrepublik ansässigen Sowjetzonenflüchtlinge — er bezeichnet sie als abgeworbene Auswanderer — seien nach wie vor „Bürger der DDR".

Fast in jeder Sendung berichten die kommunistischen Stimmungsmacher über das „sozialistische Leben" in einer mitteldeutschen Stadt. Man spricht von Aufbauerfolgen, vorbildliche Planerfüllungen, soziale Einrichtungen und vom sorgenfreien Leben im „ersten Arbeiter- und Bauernstaat" in Deutschland. Am Schluß einer solchen linientreuen Städtereportage läßt man dann den Bürgermeister der betreffenden Stadt sprechen, der mit rührenden Worten die „Bürger der DDR in Westdeutschland", die diese Stadt ihre Heimat nennen, zur Rückkehr auffordert.

Mit der neuen Sendereihe des „Deutschlandsenders" für „Bürger der DDR in Westdeutschland" will Ulbrichts Propagandachef Norden offenbar auf Dummenfang gehen. Dieser billige Taschenspielertrick aus der Propagandaproduktion seiner Giftküche dürfte nur leichtgläubige Dilettanten verfänglich sein. Jeder wirkliche Flüchtling aus der Zone, der die Propagandasendung „Die Brücke" einmal mit angehört hat, muß über die unverschämte Verlogenheit, mit der über die Situation in Ulbrichts Machtbereich berichtet wird, empört sein.

Georg Bensch

Weihnacht des Wiedersehens

Es ist wohl niemand unter uns, den in diesen Tagen nicht das Geschehen in Berlin, die Öffnung der „Nadelöhre" in der Mauer, im tiefsten Herzen angerührt hat. Mehr als 165 000 West-Berliner besuchten in den Festtagen zum ersten Male seit dem 13. August 1961 wieder ihre nahen Verwandten im anderen Teil der Stadt. Unübersehbar war der Strom von Wagen und Menschen, der sich zum Teil schon in den frühesten Morgenstunden an den fünf Übergängen staute.

Einsichtige Beobachter hatten schon zu Beginn der Ausgabe von Passierscheinen davor gewarnt, nun etwa anzunehmen, daß die östlichen Propagandasprüche von Frieden und Freiheit nunmehr einen neuen Abschnitt in der blutigen Geschichte der Mauer einleiten könnten. Für viele haben wohl aber erst die Schüsse vom Ersten Weihnachtsfeiertag unzweideutig dokumentiert, daß die Höflichkeit der Zonenbeamten an den Passierscheinstellen und an den Übergängen nur eine Taktik des Augenblicks darstellt. Einer von zwei Jugendlichen, die über die Mauer in den Westen wollten, der achtzehnjährige Paul Schultz aus Neubrandenburg, wurde auf der Mauerkrone am Mariannenplatz von einer Salve getroffen und stürzte schwer verletzt auf West-Berliner Gebiet. Sein gleichaltriger Fluchtkamerad schaffte den Sprung nach dem Westen. Paul Schultz erlag noch am gleichen Abend seinen Verletzungen.

Während der junge Mensch mit dem Tode rang, ging an den fünf Übergängen der Besucherstrom von West nach Ost weiter. Höflich und schnell wurden die West-Berliner abgefertigt. In strenger Kälte warteten die Angehörigen drüben im Osten oft stundenlang auf dieses Wiedersehen, von dem sie Jahre hindurch nur hatten träumen dürfen. Stunden um Stunden hatten in den Tagen zuvor die West-Berliner vor den Passierscheinstellen gestanden, in den Nächten schon hatt sich der Menschenstrom gesammelt, wenn mittags die Anträge entgegengenommen oder die Passierscheine ausgegeben wurden. Allein dieses Warten bei Kälte und Dunkelheit, die geduldig ertragenen Strapazen um ein Stückchen Papier mit einem Stempel darauf mußten der Welt erneut vor Augen führen, wie verbrecherisch diese Mauer Deutsche von Deutschen getrennt, Familien auseinandergerissen, Menschen zur Verzweiflung gebracht hat.

Eine Welle des Mitgefühls ging in diesen Weihnachtstagen durch die westliche Welt. In der internationalen Presse, in Rundfunk und Fernsehen verfolgten Millionen die erschütternden Szenen von Wiedersehensglück und — nach wenigen Stunden schon — bitterem Abschiedsschmerz. Weder die Machthaber in der Zone noch ihre westlichen Verhandlungspartner haben wohl mit einem solchen Ansturm von Menschen auf die kleinen Öffnungen in der Mauer gerechnet. Rund eine halbe Million Passierscheine wurden beantragt, unter Strapazen, die in unserer heutigen Welt wohl sonst niemand freiwillig auf sich nehmen würde.

Wenn die roten Machthaber auf der anderen Seite beabsichtigt haben, ihrer Mauer als humane Einrichtung durch diese Aktion in der Weltöffentlichkeit populär zu machen, so ist durch die Ereignisse dieser Festtage genau das Gegenteil eingetreten: auch dem Gleichgültigsten dürfte die Unmenschlichkeit eines Systems klargeworden sein, daß dieses Mittel braucht, um sich zu behaupten.

— —

Fehlende Büchereien

Allenstein (o). In der „Wojewodschaft" Allenstein besitzen rund 600 Dörfer und zweihundert Staatsgüter weder eine Leihbücherei noch eine Buchaustauschstelle Ferner haben von den bestehenden Büchereien, Büchereifilialen oder Buchaustauschpunkten 34,6 Prozent keinen eigenen Raum oder einen Raum, der weniger als zwanzig Quadratmeter mißt. Außerdem fehlt in jeder vierten Bücherei ein Ofen.

Von Woche zu Woche

Der Kanzlerbesuch bei Präsident Johnson

Zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und zur Freiheit Berlins bekannte sich der amerikanische Präsident Johnson beim Besuch von Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard in den Vereinigten Staaten. In einer Reihe von Konferenzen auf Johnsons Farm wurden wichtige außenpolitische und wirtschaftspolitische Probleme angesprochen.

Generalleutnant Heinz Trettner hat am 1. Januar sein neues Amt als Generalinspekteur der Bundeswehr übernommen.

Einen außerordentlichen Parteitag mit der Wahl eines neuen Vorsitzenden und seiner beiden Stellvertreter wird die Sozialdemokratische Partei Mitte Februar in Bad Godesberg abhalten.

Der Anteil des Bundes an der Einkommen- und Körperschaftssteuer wurde vom Vermittlungsausschuß zwischen Bundesrat und Bundestag für die nächsten Jahre bis 1966 auf 38 und 39 Prozent festgesetzt. Die Länder wollen für diese Zeit darauf verzichten, vom Bund die Erstattung der Zinsen für Ausgleichsforderungen zu verlangen.

Jeder vierte Bewohner der Bundesrepublik verreiste zwischen Oktober 1961 und Oktober 1962. 5,8 Millionen fuhren ins Ausland, 9,2 Millionen blieben in Deutschland. 7,5 Millionen Reiselustige waren Frauen und Mädchen.

Drei neue Autobahnteilstücke bei Dortmund, Aachen und Wesel, die mit einem Kostenaufwand von 135 Millionen Mark erbaut wurden, sind noch im alten Jahr dem Verkehr übergeben worden.

Der Volkswirtschaftsrat der Sowjetzone hat die Bevölkerung aufgefordert, Gas, Strom und feste Brennstoffe „sehr sparsam zu verwenden".

Ministerpräsident Chruschtschew wird im Januar Indien und im Juni Norwegen, Dänemark, Schweden und die Schweiz besuchen.

Mitwirkung der Vertriebenen

Bonn (hvp). Unter Bezugnahme auf ein kürzliches Gespräch zwischen dem Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft und dem SPD-Präsidium befürwortete der parteiamtliche SPD-Pressedienst die Mitwirkung der Vertriebenen-Organisationen an der Vorbereitung eines Friedensvertrages. Dieser von der Pommerschen Landsmannschaft geäußerte Wunsch stelle „ein legitimes Anliegen" dar, das von der SPD „voll unterstützt" werde, zumal die Vertriebenen sich gegenüber der vom Kommunismus erhofften Radikalisierung immun gezeigt hätten.

Konrad Adenauer 88 Jahre

r. Am 5. Januar vollendet der Altbundeskanzler Dr. h. c. Konrad Adenauer sein 88. Lebensjahr in einer für sein Alter doch noch erstaunlichen Rüstigkeit. Vierzehn Jahre stand dieser Tag im Zeichen großer Gratulationsempfänge im Palais Schaumburg, dem Amtssitz des deutschen Regierungschefs. Der alte Herr hat diese anstrengenden Stunden immer sehr gut überstanden, obwohl sie auch wesentlich Jüngere sehr strapazieren konnten. In diesem Jahr wird wohl alles etwas ruhiger verlaufen, obwohl es auch diesmal an Glückwünschen aus aller Welt nicht fehlen wird. Die staatsmännische Leistung Konrad Adenauers wird erst die Geschichte aus dem rechten Abstand voll zu würdigen und zu beurteilen haben. Wir Ostpreußen erinnern uns auch heute wieder seines Bekenntnisses auf dem vorletzten Düsseldorfer Bundestreffen. Diese Worte werden nicht vergessen werden.

Der erste Bundeskanzler ist aus seinem Amt geschieden, das er selbst sicherlich entscheidend geprägt hat. Als Abgeordneter des Deutschen Bundestages und als Vorsitzender einer der großen politischen Parteien steht auch der 88-jährige weiter in der Verantwortung. Und daß der Hochbetagte einer der pflichtbewußtesten Parlamentarier geblieben ist, der wohl in keiner Sitzung fehlt und die politische Entwicklung sehr wachsam verfolgt, das anerkennen auch seine Gegner, an denen es dem Mann aus hartem Holz nie gefehlt hat. Daß er auch nach seinem Scheiden aus dem Kanzleramt noch öfter mahnend und warnend seine Stimme erhebt, gefällt manchen Politikern und einer gewissen Publizistik wenig. Wir meinen aber, es steht einer jungen Demokratie gut an, auf den Rat eines erprobten Staatsmannes zu hören, der eine einzigartige Sachkenntnis erworben hat. Wir sollten uns vielmehr über jeden klugen Ratgeber freuen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12



Herbert Kraus zum 80. Geburtstage

Dem großen Kämpfer gegen rechtswidrige Gewalt

Dr. jur. Herbert Kraus, Professor der Rechte, Präsident des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler und Träger der höchsten Auszeichnung unserer Landsmannschaft, des Preußenschildes, vollendete am 2. Januar 1964 sein 80. Lebensjahr. Wir gedenken ehrend und dankbar dieses Gelehrten, der noch heute seine Forschung und seine Erkenntnisse in den Dienst für das östliche Deutschland und für die Heimatvertriebenen stellt.



Als einer der hervorragendsten deutschen Völkerrechtler wurde Herbert Kraus schon in jungen Jahren zum Membre de l'Institut de Droit International berufen, also zum Mitglied jener Vereinigung, der die bedeutendsten Völkerrechtler aus aller Welt angehören und die maßgeblich an der Entwicklung des internationalen Rechts beteiligt ist.

Der Jubilar entstammt einer ostpreußischen Familie. Er wurde am 2. Januar 1884 in Rostock i. M. geboren, wo sein Vater damals den Lehrstuhl für Mathematik an der Universität innehatte. Kraus hat sich 1914 an der Universität Leipzig habilitiert, nachdem er Schüler der hervorragendsten Rechtslehrer der Zeit, insbesondere von List, gewesen war.

Der Kriegsbeginn führte ihn als Rechtsberater in die Verwaltung Belgiens, aus der er bereits im Jahre 1917 in die Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes übertrat. Noch während seiner praktischen Tätigkeit in diesem Amte — dort insbesondere auch mit der Attaché-Ausbildung befaßt — erhielt er seinen ersten Ruf als Ordinarius für Öffentliches Recht an die Albertus-Universität zu Königsberg Pr.

In Königsberg festigten sich seine familiären Bindungen an die Provinz, die er weithin bereiste, wo er vor allem auch immer wieder an verschiedenen Orten und öffentlich über den Versailler Vertrag und seine Folgen sprach. Er hatte selbst nämlich der deutschen Friedensdelegation angehört, war also bis ins einzelne über die Vorgänge während der meist nur scheinbaren Verhandlungen unterrichtet. In Königsberg selbst spielte Kraus mit seinem gastfreien Hause eine viel beachtete Rolle, von der Wissenschaft geschätzt und von seinen Schülern verehrt, die ihm bis heute die Treue halten.

1928 nahm er den Ruf an die Georgia Augusta zu Göttingen an und damit den dortigen Lehrstuhl für Völkerrecht. Hier wurde er zum Gründer des noch heute fortbestehenden wichtigen völkerrechtlichen Instituts.

Die totalitäre Zwischenherrschaft vermochte sich mit einem Manne nicht abzufinden, der unbeirrbar das Recht vor Augen behielt und in seinem Streben nach Gerechtigkeit nicht wankte. Kraus wurde daher 1937 zwangsweise pensioniert und kehrte auf seinen Göttinger Lehrstuhl erst 1945 zurück. Von hier aus beteiligte er sich sofort in zentraler Position an den Verteidigungen in den Verfahren vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg.

*

Während seines wechselvollen Schicksals ist Herbert Kraus stets einer sittlichen Haltung treu geblieben, aus der er sich einem unermüdlichen Streben nach Gerechtigkeit insonderheit überall dort verpflichtet fühlt, wo Rechtskränkungen oder die Beeinträchtigung einer internationalen Ordnung erkennbar werden. Dies Ethos ist die Basis seines akademischen Wirkens. Er besitzt durch seine vielfache praktische Tätigkeit aber auch reiche Erfahrungen und vielfältige Erkenntnisse, die ihn davor bewahren, vom bloßen Gedanken her Wunschbilder zu entwickeln oder diese gar auf eine Welt mit ihren vielfachen Spannungen zu übertragen.

So weiß Kraus — der klassischen Völkerrechtslehre gemäß — jene Grenze scharf zu ziehen, die den Juristen und seine Betrachtungsweise von der politischen Spekulation oder von dem Handeln des verantwortlichen Politikers trennt. Vor allem weiß er aber um die ethischen Verpflichtungen der völkerrechtlichen Wissenschaft, die stets dem Ziele einer rechtmäßigen internationalen Ordnung zustrebt und der dies Streben deswegen eine unerläßliche Verpflichtung ist, weil das Schicksal und die Würde des Menschen von einer Stabilisierung der Rechtsordnung abhängig sind. Denn nur die Ehrfurcht vor dem Recht vermag rechtswidriger Gewalt zwischen den Staaten zu wehren.

Der sittliche Ausgang aller wissenschaftlichen Arbeit von Herbert Kraus hat ihn aber auch veranlaßt, niemals zu übersehen, daß vornehmlich in einem freiheitlichen Rechtsstaate jeder Bürger um der Freiheit und eben um jener internationalen Ordnung willen verpflichtet ist, seinem Gemeinwesen, seiner Erhaltung oder Wiederherstellung zu dienen. Auf diese Weise hat sich bei ihm das Denken in überstaatlichen Ordnungen logisch und unlöslich mit dem Bewußtsein von den Pflichten gegenüber dem eigenen Staate und Vaterlande verbunden.

Es war daher selbstverständlich, daß der Jubilar nach dem deutschen Zusammenbruch all sein Wissen, sein Ansehen und seine Kraft für die Wiederherstellung der Rechte seines Staates und seiner vertriebenen Mitbürger einsetzte. Es gehört zu den großen, für Gegenwart und Zukunft kaum zu überschätzenden Taten des Gelehrten, daß er es namentlich war, der den gegenwärtigen Unrechtstatbestand vor der Welt und mit den Mitteln der Wissenschaft aufzeigte, der durch die Okkupation der Oder-Neiße-Gebiete und durch die gewaltsame Vertreibung ihrer Bevölkerung verursacht wird.

Hier nun auf diesem Gebiet liegen die Verdienste von Kraus, die ihm alle Ostdeutschen danken und die wir namentlich als Ostpreußen stets mit größter Anteilnahme verfolgt haben und hoch schätzen. Er hat insbesondere durch seine Hinweise auf das Annexionsverbot, das Selbstbestimmungsprinzip und auf die Rechtswidrigkeit von Massenvertreibungen die unerschütterliche Rechtsbasis für das Handeln der Staatsmänner geschaffen. Dabei wurde nie der ethische Boden verlassen; er wurde im Gegenteil dann und dort von Kraus besonders betont, wenn es jenen Hypothesen entgegenzutreten galt, die aus einer vermeintlichen Schuld Deutschlands oder aller Deutschen eine Rechtlosigkeit des Staates oder sogar die Folgerung ableiten wollten, daß es den vertriebenen Ostdeutschen versagt sei, um ihre Rechte auch mit politischen Mitteln zu ringen.

Manchen unserer Mitbürger sollte das mutige und geradlinige Wirken des ehrwürdigen Gelehrten ein Vorbild sein. Wir Ostpreußen wissen, was wir ihm zu danken haben und werden nicht nachlassen, auf seinen Erkenntnissen aufbauend, für die Wiederherstellung des Rechts und damit für die deutsche Zukunft unserer Heimat einzutreten. J. B.

DAS POLITISCHE BUCH

Bismarck Gespräche von der Entlassung bis zum Tode. — Herausgegeben von Willy Andreas und K. F. Reinking. Carl Schünemann Verlag, Bremen. 450 Seiten, DM 15.80.

Vor etwa Jahresfrist erschien erstmals eine billige Volksausgabe von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" auf die wir an dieser Stelle nachdrücklich hinwiesen. Das lebhafte Interesse, das diese Neuauflage in weiten Kreisen gefunden hat, bewies deutlich, wie stark sich auch die heutige Generation mit der überragenden Gestalt des Reichsgründers und ersten Kanzlers gerade in unseren Tagen beschäftigt. Einen gleichen Erfolg dürfen wir den „Bismarck Gesprächen" voraussagen. Eine Fülle meist hochbedeutsamer Unterhaltungen und Begegnungen hat der Historiker Willy Andreas hier zusammengefaßt. Sie geben einen tiefen Einblick in das Denken und Leben eines der größten Deutschen aus seinen letzten Lebensjahren nach den unmittelbaren Berichten der Zeitgenossen.

Wir wissen heute, daß die Entlassung des Fürsten Bismarck durch den jungen Kaiser im Jahre 1890 ein wahrhaft tragisches Ereignis gewesen ist. Mit ihm schied ein Staatsmann einmaliger Größe aus dem Amt, der aus seiner überragenden Kenntnis der großen weltpolitischen Zusammenhänge allein manche verhängnisvolle Entwicklung späterer Jahre hätte verhindern können. Das deutsche Volk hat sehr wohl geahnt, was es verlor, als an die Stelle Bismarcks sehr viel schwächere Männer traten.

Wir erleben in diesen Gesprächen den grollenden Titanen in Friedrichsruh, im pommerschen Varzin und in Bad Kissingen. Riesengroß war die Zahl der Besucher aus dem In- und Ausland. Neben Politikern und hohen Offizieren finden wir Publizisten und andere. Ihnen allen hat Bismarck dargelegt, was ihn bewegte. Die Vorgeschichte der Reichsgründung, die großen Linien seiner Außen- und Innenpolitik, seine Ansichten über Sozialpolitik und Kolonialpolitik werden hier beleuchtet. Die Persönlichkeit wird von den verschiedensten Seiten gespiegelt. Ein hochinteressantes Buch von bleibender Bedeutung! kp.

Prof. Dr. Horst Wagenführ: Morgen leben wir anders C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh (Westfalen). 190 Seiten, 5.80 DM.

In den Tagen um Christi Geburt lebten schätzungsweise 160 Millionen auf unserer Erde, heute sind es weit über drei Milliarden und im Jahr 2000 werden es wohl 5—6 Milliarden sein. Kann für diese Riesenzahl überhaupt noch ausreichend Nahrung, Kleidung und Arbeit geschaffen werden? Welche Reserven sind verfügbar, welche Aspekte bieten uns Wissenschaft und Technik? Welche Erdschätze sind schon erschöpft, welche noch gar nicht gehoben? Welchen Weg nimmt die Landwirtschaft, die Industrie? Auf hunderte solcher Fragen antwortet Wagenführ unter Auswertung neuester und umfassendster Prognosen der Forschung. Er bietet erstaunliche Ausblicke auf allen Gebieten und zeigt sich sehr optimistisch. Dabei will bedacht sein, daß auch gewissenhafteste Studien immer noch mit dem Unvorsehbaren wie auch mit dem Menschlich-Allzumenschlichen zu rechnen haben. Man denke nur daran, wie etwa in der Sowjetunion zwischen Planung und Wirklichkeit eine große Kluft entstand. Automation und Elektronik haben sicher manchen Fortschritt gebracht, zugleich aber neue Probleme der Arbeitslosigkeit, der fast menschenleeren Betriebe geschaffen. Sind wir noch Herren der Technik oder nicht schon weitgehend ihre Sklaven? r.

„Versorgungslage sehr schlecht"

Reisende berichten aus den Städten der UdSSR

M. Wien. Österreichische Geschäftsleute, die in den vergangenen Wochen nicht nur die sowjetische Hauptstadt, Kiew und Leningrad, sondern auch zahlreiche andere Gebiete der Sowjetunion bereist hatten, berichteten, daß sich die Versorgungslage in letzter Zeit spürbar und teilweise derart verschlechtert habe, daß es zu panikartigen Hamsterkäufen und in einigen Betrieben zu Proteststreiken gekommen sei.

Selbst in Moskau und in Leningrad, die vorrangig mit Lebensmitteln versorgt würden, finde man in den Schlangen vor den Geschäften, Kolchosbauern, die um Brot, Kartoffeln oder das nur in Form von Weißkraut, Tomaten und Auberginen vorhandene Gemüse oder um die minimalen Rationen von Zucker und Öl anstehen. Die Versorgung mit Fleisch habe sich infolge des Futtermangels auf dem Lande, der zu verstärkten Schlachtungen zwinge, soweit gebessert, daß gegenwärtig Beschränkungen praktisch unnötig seien.

Erheblich schlechter stehe es mit der Versorgung in den Provinzstädten und auf dem freien Lande. Die Unregelmäßigkeit der Versorgung habe bisher zu einer kaum gekannten Belebung des Reiseverkehrs geführt und in den Waggons sehe man Bauern, die über Hunderte von Kilometern nach Odessa, Rostow und Krasnodar gefahren seien, um Gemüse, ein paar Kartoffeln, ein bißchen Zucker, Streichhölzer und sonstige Kleinigkeiten einzukaufen, die im eigenen Ort oder in der nächsten Umgebung nicht mehr erhältlich seien. In Tschernigow habe man Menschen in Schlangen vor Geschäften beobachtet, die dort fünf bis sechs Stunden nach den bescheidensten Grundnahrungsmitteln anstanden.

Besonders angespannt sei die Versorgungslage in Kasachstan und im Industrierevier Kusnetzk. In einigen Gebieten habe die Partei damit begonnen, ihre Funktionäre in Wohnhäuser, Geschäfte und in Werkskantinen zu schicken, um dort die über die Versorgungslage beunruhigte Bevölkerung „aufzuklären".

Mehr deutsches Selbstbewußtsein

Von Prof. Dr. Ludwig Freund, Chicago-Hannover

Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland ist durch drei Hauptfaktoren bestimmt.

1. Sie grenzt an den sowjetischen Herrschaftsbereich, folglich muß sich ihr Augenmerk vornehmlich auf die Sowjetmacht und nicht auf China als potentiellen und tatsächlichen Gegner richten. Dadurch unterscheidet sie sich zumindest in Graden von anderen europäischen Staaten, die selber keine unmittelbaren Grenzen mit dem Sowjetblock haben. Sie unterscheidet sich aber auch von der USA, die auf Grund ihrer Vernachlässigung des „balance"-Prinzips, „Gleichgewicht der Kräfte", nach dem Kriege ihre eigene Macht überall selber in die Waagschale werfen müssen und daher nicht nur in Europa gegen die Sowjets, sondern überall, auch in Asien gegen die Rotchinesen, engagiert sind.

2. Die Bundesrepublik ist im Vergleich zur Sowjetunion ein schwacher Staat. Ihre Außenpolitik in bezug auf den politischen Gegner muß sich auf die Macht anderer, verbündeter Staaten in Ergänzung ihrer eigenen, sehr beschränkten Machtfülle stützen. Dieser Umstand bedingt eine betonte Unselbständigkeit ihrer Außenpolitik. Zwar beschränkt jedes Bündnis vertragsgemäß die Handlungsfreiheit der Partner. Aber der schwächere Staat ist in höheren Graden auf die Hilfe des stärkeren Vertragspartners angewiesen und nicht umgekehrt.

3. Die moralische Stellung der Bundesrepublik als unmittelbare zeitliche Nachfolgerin des fluchbeladenen Hitlerstaates ist verwundbar. Der Sowjetblock, besonders das gegenüber Ehrbegriffen und Wahrheitsidealen unempfindsame Kolonialregime Ulbrichtscher Prägung beutet diese Tatsache gewissenlos aus, wobei der den Regierenden der Zone anhaftende, potenzierte moralische Makel der kaltschnäuzigen und brutalen Fortsetzung totalitärer Methoden in diesem Teile Deutschlands mit Impertinenz übergangen wird. Die durch kommunistische Hetze genährte Skepsis in die moralischen Qualitäten der Bundesrepublik wird leider verstärkt durch die Agitation unversöhnlicher Deutschenfeinde in einigen der verbündeten Länder, denen jegliche Verdächtigung Deutschlands willkommen ist.

Wir müssen uns in der Tat damit abfinden, daß der Deutschenhaß einiger „liberaler" Kreise im westlichen Ausland das darstellt, was ein englischer Autor einmal „den Antisemitismus der modernen Liberalen" genannt hat, das heißt: es ist aussichtslos, mit ihnen vernünftig zu diskutieren. Zwar sind die deutschfeindlichen Regungen nur in einer Minderheit zu Hause, aber diese ist besonders lautstark, sehr einflußreich und entscheidet häufig den Ton, der von weiten Teilen der Presse und Öffentlichkeit angeschlagen wird. Solange die Deutschfeindlichkeit aber eben auf eine Minderheit beschränkt ist, kann die Bundesregierung durch unnachgiebige Vertretung des sowohl deutschen als auch gemeinsamen Interesses bei der amerikanischen Regierung nichtsdestoweniger auf Verständnis hoffen. Voraussetzung ist jedoch, daß entweder überidealistische oder sonstwie dogmatische oder einfach auch deutschfeindliche Elemente in der Regierung und im Kongreß nicht übermäßig starken Einfluß haben.

*

Einer klug abwägenden, doch zielbewußten deutschen Interessenvertretung im Ausland stehen aber nicht nur fremde deutschfeindliche Bestrebungen und Engstirnigkeiten im Wege, sondern auch eine durch den Nazistaat indirekt verschuldete Verkümmerung staatspolitischer Gesinnung bei auffällig zahlreichen Repräsentanten bundesdeutscher Intelligenz. Diese oftmals an geistig prominenter Stelle befindlichen Kreise verdächtigen gerne jede kraftvolle, bei anderen Völkern als normal empfundene Betätigung staatlichen Lebenswillens.

Die Übertreibungen auf diesem Gebiet haben ein intellektuelles Klima erzeugt, in dem zwar oft das seltsame Lob der Manifestationsweisen eines krassen Nationalismus gewisser fremder Staaten und Völker in nahen und fernen Erdteilen erklingt, dem eigenen Volke aber ein nationales Schuldbewußtsein auch für die kommenden Generationen angezüchtet wird. Ihm soll anscheinend nur die Begeisterung für europäische und weltweite Kooperation anstehen, nicht, wie das bei den anderen Völkern dabei immer noch normal und üblich geblieben ist, unter gleichzeitiger Achtung für die Sonderart des eigenen Volkstums. Das deutsche Volkstum und die deutsche Geschichte haben ja schließlich nicht nur das abscheuliche Phänomen des Hitlertums hervorgebracht. Es muß entweder zu einer verhängnisvollen Selbstverachtung oder zu einer nicht minder gefährlichen, unteilbaren Kluft zwischen Intelligenzschicht und Volk führen, wenn die positiven Leistungen deutscher Vergangenheit kaum noch mit Stolz verzeichnet werden dürfen, während alle anderen Völker mit berechtigtem, nicht selten sogar übertriebenem Selbstbewußtsein bei den Großtaten ihrer geistigen, politischen, ja militärischen Vergangenheit verweilen. Der Verfasser als freiwilliger Rückkehrer muß ganz energisch dagegen protestieren, daß von zahlreichen den deutschen Geist im In- und Auslande heute repräsentierenden Angehörigen der deutschen Intelligenz alles Deutsche fast nur unter dem Gesichtspunkt der Naziepoche dargestellt wird, daß in getreuer Übereinstimmung mit der anglo-amerikanischen Kriegspropaganda von einst eine Tendenz herrscht, nach dem Übel und der Schuld in der deutschen Geschichte und nur nach diesem zu fragen.

Immer wieder begegnet man in Deutschland der jener Einstellung entsprechenden Auffassung, die Betonung deutscher Ansprüche im Ausland könne zu leicht als Wiedergeburt eines „deutschen Nationalismus" verstanden werden. Überhaupt hätten die Deutschen kein Recht, irgendwelche Ansprüche zu stellen, denn die Deutschen seien ja selber in erster Linie an der Teilung und Zerstückelung ihres Landes schuldig. Mit dieser Haltung als solcher können wir uns hier nicht weiter befassen. Als politische Haltung ist sie dem Verfasser nach mehr als einem Vierteljahrhundert der Teilnahme am amerikanischen Volksbewußtsein und am amerikanischen Leben total fremd. Sie sollte auch in Deutschland 18 Jahre nach dem Ende des Hitlerschen Regimes allmählich an Berechtigung verlieren. Denn es treten ja langsam neue Generationen auf. In der offiziellen Außenpolitik des Westens geht es jedenfalls heute um weit aktuellere Themen als um die Frage der deutschen Schuld. Anders liegt die Sache nur bei den unentwegten Deutschenhassern, die die offizielle Außenpolitik jedoch, wenigstens seit Jahren, nicht entscheidend bestimmen. Da die Gefahr aber gerade letztlich wieder akut ist, daß dieses Verhältnis sich ändert, so bedarf die Bundesregierung in doppeltem Maße der Rückendeckung und nicht der Sabotage im eigenen Lande in ihrem Bestreben, den deutschen Standpunkt Achtung und Berücksichtigung bei den verbündeten Regierungen zu verschaffen.

*

Ein souveräner Staat wie die Bundesrepublik muß nach Ablauf der hinter ihr liegenden „Bewährungsfrist" den realen Faktoren der Politik entsprechend handeln können. Wenn der deutsche Staat aus Furcht vor gewissen Reaktionen oder Stimmungen im Ausland oder auch auf Grund des Einflusses unpolitischer und verwirrter Köpfe im Inland es unterläßt, die ihm von den Siegerstaaten in Potsdam zugestandenen und verbliebenen Rechte zu verteidigen, so hat er damit auch praktisch den Daseinsgrund für seine Souveränität verwirkt, er hat sich selber faktisch aufgegeben. Die Außenpolitik eines von Gegnern wie Freunden leicht verwundbaren Staates erfordert doppelte Klugheit und Takt. Wer aber dabei die international verbürgten, anscheinend zum Handelsobjekt für andere gewordenen Rechte des eigenen Staatswesens nicht energisch wahrnimmt, wird im harten Spiel der politischen Kräfte und nationalen Egoismen übergerannt. Wer sein eigenes Recht oder sein eigenes vitales Interesse nicht schützt, dem kann in dieser Welt, die trotz aller idealistischen Selbsttäuschung hart und voller Gefahren ist, nicht geholfen werden. Andere übernehmen diese Funktion nicht für ihn oder jedenfalls nur dann, wenn sie es auch als in ihrem eigenen Interesse liegend erkannt haben.

(Die vorstehenden Ausführungen des bekannten Vertreters der Politischen Wissenschaft, der bis vor kurzem an der Roosevelt-Universität Chicago wirkte, sind der soeben vom „Göttinger Arbeitskreis" im Holzner-Verlag, Würzburg, herausgegebenen Schrift des Autors: „Außenpolitische Grundsätze — Deutschland und die friedliche Koexistenz" entnommen.)

Nebeneinkünfte von Rentnern

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Für die Alten und Erwerbsunfähigen ist von sehr erheblicher Bedeutung, was sie, falls sie Rente beziehen, nebenher verdienen können. Bei den Vertriebenen tritt diese Fragestellung besonders häufig auf, sofern sie Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente erhalten. Aber auch die Verhältnisse bei Sozialversicherungsrenten und Kriegsopferrenten begegnen bei alten und erwerbsunfähigen Vertriebenen erheblichem Interesse. Wir wollen daher einmal die Frage der Nebenerwerbs-Einkünfte bei allen diesen Renten untersuchen; die Regelungen sind nämlich — bedauerlicherweise — sämtlich verschieden.

Bei der Unterhaltshilfe werden Einkünfte aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis — auch wenn es sich nur um gelegentliche stundenweise Tätigkeit handelt — sowie aus selbständiger Arbeit grundsätzlich mit der Hälfte ihres Nettobetrages von der Unterhaltshilfe abgezogen. Bei Einkünften bis zu den Sätzen der Unterhaltshilfe (gegenwärtig Alleinstehender 155 DM, Ehepaar 240 DM) wird jedoch auf jeden Fall ein Freibetrag in Höhe der halben Sätze der Unterhaltshilfe gewährt. Im Rahmen der 17. Novelle zum LAG wird diese Regelung voraussichtlich erheblich aufgebessert werden, da es insbesondere als Härte empfunden wird, daß nur 77,50 bzw. 120 DM völlig anrechnungsfrei bezogen werden dürfen. Für die Entschädigungsrente gelten die gleichen Vorschriften wie für die Unterhaltshilfe.

Bei den Renten nach dem Bundesversorgungsgesetz werden Erwerbseinkünfte gegenüber der Grundrente nicht angerechnet. Auf die Ausgleichsrente bleiben Nebenverdienste bis zu 100 DM anrechnungsfrei und werden höhere Erwerbseinkünfte mit der Hälfte des 100 DM übersteigenden Teils der Einkünfte angerechnet. Für den Ehegatten erhöhen sich die Freibeträge. Bei der Elternrente bleiben vom Gesamtnettoeinkommen bei einem Ehepaar 60 DM, bei einem Elternteil 45 DM anrechnungsfrei.

Entgegen der herrschenden Meinung treten Schwierigkeiten bei Nebeneinkünften auch in bestimmten Bereichen der Sozialversicherungsrenten auf. Bezieher von Berufsunfähigkeitsrenten dürfen nur die Hälfte dessen zuverdienen, was sie als Gesunder verdient hätten. Übersteigen die Erwerbseinkünfte diesen Wert, ist mit Einstellung der Berufsunfähigkeitsrente zu rechnen.

Frauen zwischen 60 und 64 Jahren, die eine Altersrente beziehen, dürfen noch wesentlich weniger nebenher verdienen. Ihnen wird die Rente eingestellt, wenn sie an mehr als 50 Tagen im Jahr voll arbeiten oder wenn sie bei regelmäßiger nicht voller Erwerbsfähigkeit mehr als 125 DM erhalten.

Auch die Bezieher von Erwerbsunfähigkeitsrenten dürfen nur geringfügige Einkünfte beziehen. Andernfalls wird diese Rente entzogen.

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Rößel ist in der zweiten Hälfte unter der Regierung des Bischofs von Ermland Heinrich Sorbom erbaut worden. Das Langhaus hatte hohe Fenster; seine Außenmauern wurden von bis unter die Dachtraufe reichende Strebepfeiler gestützt. Trotz einiger Umbauten bewahrte die Kirche ihren ursprünglichen Charakter.

Ausgleichsfonds 1964

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt faßte Beschluß über die Abwicklung des Lastenausgleichs im Jahre 1964. Insgesamt werden die Leistungen auf dem Stande der bisherigen Jahre bleiben. Und dies, obwohl sich seit 1952 das Sozialprodukt und die Steuereinnahmen in der Bundesrepublik fast verdreifacht haben.

Bei der **Hauptentschädigungsauszahlung** wird es 1964 keinen Geldmangel geben, der einschränkende Maßnahmen auslösen könnte. Die vorgesehene Vorfinanzierung reicht zur Bedienung der bisher aufgerufenen Freigabeprogramme aus. Über neue Freigabeprogramme hat der Kontrollausschuß bedauerlicherweise keinen Beschluß gefaßt, obwohl er 200 Mill. DM an Vorfinanzierungsmitteln für neue Programme bei der Bundesregierung beantragte. Hoffentlich wird nicht am Ende des Jahres 1964 der Zustand eintreten, daß die zusätzlichen 200 Millionen DM nicht verbraucht werden (bzw. erst gar nicht dem Ausgleichsfonds geliehen werden), weil neue Freigabeprogramme nicht rechtzeitig beschlossen worden sind.

Bezüglich der **Sparguthabenaktion** und der **Schuldverschreibungsaktion** beschloß der Kontrollausschuß, daß diese Möglichkeiten der Hauptentschädigungsfreigabe alsbald auch auf die 40- bis 49jährigen Erfüllungsberechtigten ausgedehnt werden sollen; bisher sind nur die mindestens 50jährigen zur Hauptentschädigungsfreigabe auf diesem Wege berechtigt.

Der Kontrollausschuß sprach sich schließlich für eine Vermehrung und Fortführung der **Aufbaudarlehen** über das Jahr 1965 hin aus, weil anhaltend großer Bedarf hiernach besteht.

— — —

Nachweise zur Sozialversicherung

(hvp). Lücken in der Beitragsentrichtung zur gesetzlichen Sozialversicherung für Arbeiter und Angestellte sollen nach den Bestimmungen durch glaubwürdige Nachweise ersetzt werden. Die Landesversicherungsanstalten in der Bundesrepublik und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte erkennen daher für diesen Zweck alle Bescheinigungen an, die glaubhaft die Beschäftigungszeit des Versicherten bzw. Rentenbewerbers bestätigen können.

Dieser Hinweis ist auch für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge wichtig. Zu den beweiskräftigen Unterlagen zählen Gesellen- und Gehilfenbriefe, Lehrverträge, Zeugnisse, Arbeitsbücher bzw. beglaubigte Abschriften dieser Papiere. Auch Mitgliedsbescheinigungen früherer Krankenkassen aus den polnisch und sowjetisch verwalteten Ostgebieten und Auszüge aus den Beschäftigungskarteien der Arbeitsämter werden anerkannt. Sind keine Unterlagen heute mehr vorhanden, müssen die Beitragslücken der Versicherten durch Zeugenvernehmungen und eidesstattliche Erklärungen geschlossen werden.

Unter Umständen müssen abhandengekommene Versicherungskarten bei den Heimatvertriebenen im Rahmen der Wiederherstellung neu ersetzt werden. Diese Anträge, die bei den Versicherungsämtern am Wohnsitz der Vertriebenen gestellt werden können, haben aber nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es sich bei dem Inhalt dieser Versicherungskarten um heute noch anrechenbare Versicherungszeiten handelt. Bestimmungsgemäß können vor dem Jahre 1924 liegende Beitragszeiten nur dann angerechnet werden, wenn zwischen dem 1. Januar 1924 und dem 30. November 1948 mindestens ein Beitrag für die Rentenversicherung entrichtet worden ist. Die Wiederherstellung verlorener Versicherungskarten kann auch als Kartenersatz erfolgen. Nähere Einzelheiten über das Antragsverfahren geben die Versicherungsämter in der Bundesrepublik und in West-Berlin bekannt.

Insterburgerin kämpfte um ihre Wohnung

Vermieter jetzt verurteilt

Itzehoe/Wilster. Vor zwei Monaten ging eine Notiz durch die Presse, daß Bundeswohnungsbauminister Lücke persönlich gegen einen Kaufmann aus Wilster (im Kreis Steinburg, dem Patenkreis des ostpreußischen Landkreises Pr.-Holland) Anzeige wegen Mietwucher erstattet habe. Kaufmann Theodor Andersen (46) hatte mit Schreiben vom 31. August d. J. von seiner Mieterin Ida Giedigkeit (59) für eine 32-qm-Altbauwohnung ohne Komfort statt bisher 44,60 DM eine stufenweise Erhöhung der Miete auf 184,70 DM gefordert.

Frau Giedigkeit ist gebürtige Insterburgerin. Sie war mit dem großen Treck nach Holstein und 1945 nach Wilster in den Kreis Steinburg gekommen. Seit gut sechs Jahren wohnt sie in dem Altbau in der Deichstraße. Sie lebt von einer schmalen Rente und verdient sich als Hausschneiderin ein bißchen dazu. Kein Wunder, daß sie in ihrer Not den Weg zum Mieterverein in Itzehoe wählte, der den Stein ins rollen brachte.

In diesen Tagen fand die Verhandlung vor dem Itzehoer Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Pogoda statt (der übrigens auch aus Ostpreußen stammt). Der Angeklagte, Kaufmann Andersen, wurde von Rechtsanwalt Dr. Gentz verteidigt (der ebenfalls Ostpreuße ist). Dies sei nur erwähnt zur Kennzeichnung des Verhandlungsklimas.

Sicher hatte der Verteidiger recht, wenn er das Verhalten seines Mandanten als eine grobe Ungeschicklichkeit bezeichnete und die Auffassung vertrat, daß es nie zu einem „Fall" gekommen wäre, wenn die Beteiligten den Weg zu einem offenen Gespräch gefunden hätten. Nicht wegen Mietwuchers, sondern wegen versuchter Nötigung in Tateinheit mit Forderung eines überhöhten Mietzinses wurde Kaufmann A. zu sechs Wochen Gefängnis mit Bewährung und einer Geldbuße in Höhe von 400 DM, zugunsten des DRK für die Betreuung alter Leute, verurteilt.

Daß es der Kaufmann an sozialer Gesinnung hatte fehlen lassen, muß leider objektiv festgestellt werden. Er hatte das Haus im April 1962 gekauft. Der Vorbesitzer hatte ihm mitgeteilt, daß Frau G. gekündigt sei. „Sie wußten doch den alten Grundsatz: Kauf bricht nicht Miete" erinnerte der Richter und fragte, was der Angeklagte denn unternommen habe, um Frau G. herauszubekommen, wenn er die Räume für Eigenbedarf benötigte. Unternommen hatte der Angeklagte gar nichts. „Frau G. hat so viele Bekannte, die hätte leicht 'ne Wohnung kriegen können" war die Einlassung des Kaufmanns, der einer alteingesessenen Wilsteraner Familie entstammt und sicherlich leicht eine Wohnung hätte beschaffen können. Er hatte auch nicht das Gespräch mit Frau G. gesucht, sondern statt dessen beim Umbau ihr den Schornstein zugemauert, so daß die Witwe den kalten Winter über sich mit einem kleinen Petroleumofen und Elektrogerät hatte behelfen müssen.

„Haben Sie gar nicht daran gedacht, daß Frau Giedigkeit auf einen Heizkörper hätte klagen können? Daß sie es nicht tat, war das nicht ein Indiz dafür, daß sie nicht ewig wohnen bleiben wollte?" fragte der Vorsitzende.

Im Dezember 1962 hatte der Angeklagte erstmals eine zulässige geringfügige Mieterhöhung vorgenommen und seinerseits die Kündigung ausgesprochen. Das nächste war der Brief vom 31. Aug. 1963 mit den Wucherforderungen. Mit den Worten „Da werden Sie einen netten Liebesbrief bekommen!" hatte Kaufmann A., wie er vor Gericht selbst zugab, den Brief seiner Mieterin ausgehändigt. „Ich wollte Frau G. ja nur erschrecken, damit sie schneller auszöge" versuchte sich A. herauszureden. „Einen Scherzbrief schreibt man doch nicht auf Geschäftspapier" hielt ihm der Richter vor.

Auch sein weiterer Einwand, Frau G. habe für ihre Schneiderei einen Raum gewerblich genutzt und viel Zulauf gehabt, zog nicht vor Gericht, weil keiner der Zeugen hierfür eine Bestätigung brachte. Der Sachverständige für Mietfragen von der Steinburger Kreisverwaltung, Oberinspektor Richter, erklärte hierzu: „Selbst wenn der Schlafraum gewerblich genutzt wäre, hätte der zulässige Aufschlag für diesen Raum im Höchstfall 50 Prozent, also 8,40 DM betragen." Damals galt ja noch die Verordnung für Altmieten. Kaufmann A. hatte statt dessen rund 400 % Erhöhung verlangt. Rein willkürlich, wie er selbst einräumte, als Druckmittel, um die Wohnung freizubekommen.

„Ich hätte die Miete tatsächlich ja auch nie angenommen", versuchte er sich weiter herauszureden. Frau Giedigkeit als Zeugin: „Herr A. hat ja nie was gesagt, ich dachte, er duldet mich stillschweigend, bis ich eine Wohnung habe. Er weiß doch, daß ich gern ins Rentnerwohnheim möchte und auch vornotiert bin bei der Stadt." Die Zeugin meinte mit Recht, daß die Verzögerung des Baues doch nicht ihr Verschulden sei. Sie räumte weiter ein, daß sie ohne weiteres freiwillig 10 DM mehr gezahlt hätte, weil ja alles teurer geworden sei. „Ich habe zwölf Enkelkinder zu benähen, da hab ich an der Maschine schon genug zu tun", erklärte Frau Giedigkeit weiter die angeblich gewerbliche Nutzung.

Die alte Frau war durch das Schreiben zunächst sehr erschrocken gewesen. „In ein Loch wollte ich doch nicht mehr, jetzt, solange nach der Flucht. Ich wollte gern in einen Neubau und nicht wieder umziehen", bekannte sie ehrlich. Der Staatsanwalt hob hervor, daß die Voraussetzungen für Mietwucher durch die Hauptverhandlung nicht gegeben seien, wohl aber versuchte Nötigung, weil der Brief mit den überhöhten Mietforderungen als „massives Druckmittel" gedacht war. „Eine Geldstrafe reicht nicht aus, denn dem Angeklagten muß klar vor Augen geführt werden, daß die Mieter durch die neue Gesetzgebung nicht zum Freiwild für die Vermieter geworden sind."

Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Pogoda, sagte in der Urteilsbegründung, daß das Verschulden des Angeklagten nicht leichtgenommen werden dürfe in einer — mietrechtlich gesehen — sehr bewegten Zeit. Der Angeklagte mußte wissen, welche Unruhe er durch sein Vorgehen stiften konnte. Deshalb habe das Gericht antragsgemäß auf die Freiheitsstrafe von 6 Wochen mit Bewährung und 400 DM Geldbuße erkannt.

Man vermißte ein Wort des Bedauerns im Schlußwort des Angeklagten, der — das sei objektiv eingeräumt — sicherlich durch die Aufregungen der letzten Wochen etwas mitgenommen war. Daß ein solches Verhalten — auch ohne den „Blasebalg der Presse", von dem sein Verteidiger gesprochen hatte, Wellen schlagen mußte, hätte er sich als seriöser Kaufmann denken können. Zu wünschen bleibt nur, daß Frau Giedigkeit die von ihr ersehnte Wohnung recht bald bekommt.

E. F.

Minusvarianten

„... ein anderes Gesetz in meinen Gliedern"
Röm. 8, 2

Es gibt ein Experiment mit keimfrei aufgezogenen Küken. Die Tierchen gedeihen nicht, sie verkrüppeln, sind sehr anfällig und unlustig. Die Biologie nennt sie „Minusvarianten", nicht vergleichbar mit den Tieren, die sich wehren müssen gegen Katz und Hund, und Regen und Dreck, gegen Läuse und Wind.

Das ist ein Lebensgesetz in jeder Natur: wer sich wehren muß, wird daran stark.

Es gibt doch immer noch Menschen, die da meinen, daß eine keimfreie Aufzucht auch das bestmöglichste Resultat haben müsse.

Sie verwechseln Triebkräfte mit Sünde; und sie halten jenen Rohfluß der Lebenskraft, die leibseelischen Stoßkräfte, die Lockung der Elementargeister in sich schon für verkommenste Schlechtigkeit. Und Gott hat sie doch dazu gewollt, da sie dem Menschen das Material seien, aus dem er seinen Charakter schmiedet. Sollen wir alle Rosen ausreißen, weil Rosen auch Dornen haben?

Wer seine Kraft zum Bösen hat, ist auch zum Guten untauglich. Tugenden sind geordnete Leidenschaften

Hier hat sich in unser Christsein ein heidnisches Motiv eingeschlichen: „Rotte jegliche Leidenschaft aus, wenn du die Lampe von Buddha anzündest."

Wir kennen doch die Notschreie, wenn der Grundwasserspiegel sich senkt. Wir wissen auch um den Überschwemmungsdruck der Fluten; wir nutzen aber auch die gestaute Kraft an der Sperrmauer.

Nur ist die Welt unserer Triebe kein Mechanismus, dem wir machtlos verfallen sein müssen, wir können Gegendampf geben, wir haben die Möglichkeit eines inneren Gegenwollens, wir haben die Kontrollinstanz und die Schalttafel des Gewissens.

Wir sind aufgerufen zur Bewältigung, wir sollen dem groben Stein den feinen Schliff geben durch unsere Gewissensentscheidung.

Niemand leugnet den Abgrund von dämonischen Möglichkeiten in sich, aber wir wissen auch um die sittliche Unfruchtbarkeit der nie Versuchten.

Der Lebensdrang ist nicht böse in sich, aber er verlangt die Bändigung durch den Geist. Der Segen des Widerspruchs, das Kreuz unseres Herrn, ist auch hier das Zeichen.

Pfr. Grimme-Zinten

Neue Kanonade Moskau-Peking

M. Moskau. Die sowjetisch-chinesische Auseinandersetzung geht weiter. In Moskau hat die Parteizeitschrift „Nowyj Mir" die chinesischen KP-Führer erneut des „Dogmatismus", „Sektierertums" und des „Linksopportunismus" beschuldigt. Die von Peking verbreiteten Dogmen und Formeln unterscheiden sich von der „wahren revolutionären Theorie" und von der Wirklichkeit so „wie eine vertrocknete Mumie von einem lebenden Menschen".

Gleichzeitig gibt das Blatt zu, daß sich frühere Vorstellungen von der „Einheit der sozialistischen Länder" als ein Irrtum erwiesen haben und eine Richtigstellung erforderten: „Die Wirklichkeit hat sich weitaus komplizierter und widersprüchlicher erwiesen, als angenommen wurde" — schreibt das Blatt.

Zur selben Zeit hat sich das nordvietnamische KP-Organ „Hoc Tap" der chinesischen Auffassung angeschlossen, daß die „Parasiten, Rowdys und Spekulanten" in der Sowjetunion eine besondere Klasse bildeten. Falls der Klassenkampf nicht beharrlich durchgeführt werde, könnten „die Ausbeuter wieder zum Leben erwachen".

BLICK IN DIE HEIMAT

Nur ein Vorort Allensteins?

Hohenstein - opp - Als den größten Vorort Allensteins bezeichnet „Glos Olsztynski" Hohenstein. Hier wohnen gegenwärtig 4870 Menschen (1939: 8425 Einwohner in Hohenstein). Rund 600 Personen fahren täglich nach Allenstein zur Arbeit, weil es nicht genügend Arbeitsplätze in der Stadt gibt. Es werde gegenwärtig eine Essigfabrik in Hohenstein gebaut, die jedoch erst 1965 fertig werden soll. 60 Frauen sollen hier dann eine Beschäftigung finden.

Kaum Telefone

Allenstein - opp - Erst 1966 soll der bereits begonnene Bau einer neuen Telefonzentrale fertig sein. Diese Zentrale wird es dann ermöglichen, daß alle Antragsteller auf einen neuen Telefonanschluß, von denen es augenblicklich in Allenstein 500 gibt, befriedigt werden können.

Immer mehr Schwarzbrennereien

Allenstein - opp - Seit Anfang 1963 wurden in der „Wojewodschaft" Allenstein zehn illegale Alkoholbrennereien von der Miliz liquidiert. Die meisten Schwarzbrennereien befanden sich auf dem Lande. 1962 entdeckten die Behörden nur sechs Schwarzbrennereien in der „Wojewodschaft".

Dosen blieben aus

Allenstein - opp - Unter der Überschrift „Koche nicht und — hungere" veröffentlichte „Glos Olsztynski" eine Glosse, aus der hervorgeht, daß die in letzter Zeit mit viel Aufwand betriebene Reklame für fertige Speisen aus Dosen eine große Lüge war. In keinem Lebensmittelladen könne man die vielgepriesenen Fertigspeisen kaufen.

Keine Winterschuhe — keine Gummistiefel

Lyck - opp - Weder warme Winterschuhe noch Gummischuhe haben die Schuhläden in Lyck vorrätig. Nur schlecht verarbeitete und zu teure Schuhe von unmodischer Form kann man kaufen.

Traktoristen fehlen

Treuburg - opp - Die Staatsgüter des Kreises Treuburg suchen dringend „Traktoristen", schreibt alarmierend „Gazeta Bialostocka". Anfangs schien es, als wären genügend Interessenten für einen Ausbildungskurs für Traktorenfahrer. Doch als man einen Kursus organisiert hatte, kamen schließlich von den 67 jungen Männern, die an diesem Lehrgang teilnehmen wollten, nur drei (!) zum Unterricht. Der Lehrgang wurde abgebrochen.

Massenfolterungen auf Kuba?

In Miami landeten 44 kubanische Flüchtlinge, die in einem kleinen Boot Kuba verlassen hatten, um, wie sie erklärten, in Amerika die Freiheit zu suchen. Die Flüchtlinge, die unter abenteuerlichen Umständen während zweier Tage über eine hochgehende See geflohen waren, erklärten, auf Kuba herrschten schreckliche Zustände. Es würden dort Leute erschossen, nur weil man vermute, sie seien nicht Castro-freundlich eingestellt. Massenfolterungen seien an der Tagesordnung, und im ganzen Land herrsche Verzweiflung. Die Bewohner seien hungrig, könnten jedoch gegen ihre Unterdrücker nichts unternehmen.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

DEUTSCHE LANDWIRTSCHAFT IM DIENSTE DER VOLKSGESUNDHEIT

Tuberkulin-Proben als Überwachungsmaßnahme für Tbc-Freiheit

Unter Einsatz gewaltiger Mittel und mit Unterstützung der Behörden hat die Landwirtschaft innerhalb von 10 Jahren die Tuberkulose der Rinder in unserer Bundesrepublik so gut wie ausgemerzt.

Zwei Drittel aller deutschen Rinderbestände waren nach dem Krieg tuberkulös, 1955 wurden noch 35 Prozent aller Schlachtrinder wegen Tuberkulose beanstandet. Heute ist dieser Prozentsatz auf 0,25 zurückgegangen. Mehrere Milliarden DM wurden von der Landwirtschaft und viele hundert Millionen von Bund und Ländern aufgebracht, bis die Tuberkulosesanierung gelungen war. Die Ansteckungsgefahr für den Menschen ist damit getilgt; nicht aber die der Neuansteckung für die Rinder.

Der tuberkulöse Mensch, der mit Rindertuberkelbazillen infiziert wurde, ist noch für Jahrzehnte eine Ansteckungsgefahr, vor allem, wenn sich — was noch nach Jahren möglich ist — eine offene Tuberkulose entwickelt. Dies gilt mit Einschränkung auch für Tiere wie Ziegen, Katzen, Hunde oder Wild, die ebenfalls noch verseucht sein können.

Der Erfolg der Tbc-Freiheit muß dauernd überwacht und für die Zukunft gesichert werden. Die Grundlage der Überwachungsmaßnahmen bildet die Tuberkulinprobe.

Einschränkend wirkt sich hier aus, daß es beim Rind auch sogenannte falsche positive Tuberkulinreaktionen gibt, die z. B. durch die Erreger der Hühnertuberkulose hervorgerufen werden. Besonders ältere Hühner scheiden häufig Tuberkelbazillen im Kot aus, die für Rind und Mensch zwar keine schwerwiegenden Folgen haben, auf die aber die Tuberkulinreaktion anspricht. Wenn Rinder diese Hühnerbazillen aufgenommen haben, so ist es möglich, daß bei einer falschen positiven Reaktion vorzeitig und unnötig wertvolle Tiere ausgemerzt werden und dadurch großer Schaden angerichtet wird.

Abgesehen davon, daß die Hühnertuberkulose durch einen 1- oder 1½jährigen Umtrieb der Hühner zu bekämpfen ist, sind jegliche Kontakte zwischen Huhn und Rind im Stall oder im Freien auszuschalten. Die Parole lautet: Hinaus mit den Hühnern aus dem Rinderstall!



Eine Bronze-Plastik des Tierbildhauers Willibald Fritsch, die als Ehrenpreis von der Telefunken-GmbH. für das Internationale Berliner Hallenturnier im Rahmen der Grünen Woche gestiftet wurde.

Verbesserung der Kraftfahrzeug-Haftpflicht

Mehr Schutz für Unfallopfer geplant — Klagen gegen Versicherungen

Im Gegensatz zu anderen Staaten wie z. B. Italien, wo man immer noch keine Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter gegenüber Haftpflichtschäden kennt, gibt es aber auch bei uns in Deutschland seit Jahren „geordnete Verhältnisse" immer noch Härtefälle, in denen Unfallopfer des Verkehrs ohne Schadenersatz ausgehen, weil entweder das daran schuldige Kraftfahrzeug vorschriftswidrig nicht versichert war, oder der schuldige Fahrer sich erfolgreich durch die Flucht der Verantwortung entzog.

Für diese Fälle hat zwar der Verband der deutschen Haftpflicht-, Unfall- und Kraftverkehrsversicherungen (HUK-Verband), also die Vereinigung der einschlägigen deutschen Versicherungsfirmen, einen Fonds als gemeinsamen großen Topf gegründet, aus dem diese Unfallopfer in Härtefällen entschädigt werden, doch besteht auf Zahlungen aus diesem Fonds gegen die Versicherungen keinerlei Rechtsanspruch.

Diese freiwillige Hilfe der Versicherungen verdient Anerkennung. Sie dienen damit ihrer Reputation, aber der Gesetzgeber, in diesem Falle das Bundeswirtschaftsministerium als Aufsichtsorgan, möchte dennoch eine gesetzliche Verankerung des Anspruchs auf die Zahlungen der Versicherungen. Also klare Verhältnisse. Da der Gesetzgeber in Deutschland die Haftpflicht-Versicherung für alle Kraftfahrzeughalter bindend vorgeschrieben hat und durch seine Überwachungsorgane für die Einhaltung dieser Vorschrift sorgt, damit also auch den Versicherungen praktisch die Kunden garantiert, stellt er auch seine Forderungen. Sie lauten: In Zukunft sollen die Versicherungen in ihrer Gemeinsamkeit für die Schäden haften, wenn der Schädiger nicht ermittelt werden kann.

Darüber hinaus ist noch eine weitere Änderung insofern geplant, daß die Versicherungs-Unternehmen generell in Haftungsfällen für ihre Kunden verklagt werden können. Bisher mußten Schadenersatzansprüche gegenüber dem Fahrer bzw. Halter des Kraftfahrzeugs gerichtlich geltend gemacht werden. Wurde er verurteilt, so mußte die Versicherung zahlen, wobei sie sich in speziell gelagerten Fällen, z. B. wenn der Versicherte die Vorschriften des Versicherungsvertrages vorsätzlich verletzt hatte, ihr Geld auf dem Klagewege von ihrem Kunden zurückholen konnte.

Jetzt möchte der Gesetzgeber durchsetzen, daß nicht nur der Versicherte, sondern auch die hinter ihm stehende Versicherung in Schadenfällen direkt vor den Kadi gezerrt und auf Regulierung des Schadens verklagt werden kann. Gleichzeitig damit wird angestrebt, daß die bisher gesetzlich vorgeschriebenen Mindestsummen von Kfz.-Haftpflichtversicherungen für Personen- und Sachschäden angehoben werden, um auch im Zeichen der in den letzten Jahren ständig gestiegenen Preise nach Möglichkeit alle Schadensfälle ausreichend gedeckt zu sehen.

Das alles würde eine nicht unerhebliche Steigerung der Anforderungen an die Leistungen der Versicherungsunternehmen bedeuten. Es bleibt abzuwarten, ob sie ohne Erhöhung der Prämienzahlungen verwirklicht werden können. Wir werden darüber noch berichten.

Kuno C. M. Peters

NEUES AUS DER LANDTECHNIK:

Was brachten die Ausstellungen 1963?

Was brachten die Ausstellungen des Jahres 1963?

Auf der Münchener DLG-Schau 1962 zeigte sich deutlich der Zug zu stärkeren Schleppern. Neben mehreren 65-PS-Typen konnte man damals schon einen 75er sehen. Die Entwicklung geht aber so rasch vonstatten, daß die Industrie nicht bis zur DLG-Schau 1964 Hannover warten wollte, sondern schon die gebietlichen Ausstellungen des Jahres 1963 dazu benutzte, um ihre noch stärkeren Baumuster zu präsentieren.



Der 75-PS-Schlüter-Schlepper „S 900" mit wassergekühltem Dieselmotor und 6 Zylindern bei einem Gewicht von 3700 kg.

Wo mag die obere Grenze liegen? Man könnte meinen, daß wir für die Verhältnisse in der Bundesrepublik nicht über 80 PS gehen sollten.

Wohl das bemerkenswerteste Stelldichein der „ganz Dicken" gab es auf dem Bayerischen Zentral-Landwirtschaftsfest München, wo neben dem 75 PS Ferguson auch ein 100-PS-Trecker von J. Deere-Lanz und ein 72 PS von Ford gezeigt wurden. Für die Firmen der angelsächsischen Länder ist dieses Herausstellen nicht so schwer, da in ihren Heimatländern schon länger solche schweren Schlepper gebaut werden.

Bemerkenswert ist aber, daß in München auch bereits zwei deutsche Firmen mit 75-PS-Schleppern vor die Öffentlichkeit traten.

Den einen „Schweren" sah man bei Schlüter, und von zahlreichen Besuchern konnte man hören, daß dies der schönste Schlepper auf der Ausstellung gewesen ist. Es war eine Freude, diese über 4,40 Meter lange, leuchtend rote Maschine anzusehen — und daß ein 6-Zylinder-Motor „Musik" macht, weiß jeder!

Schlüter verwendet einen wassergekühlten Motor mit 6492 ccm Hubraum (Zylinder-Durchm. 105 mm, Kolbenhub 125 MM) und vier Rückwärtsgänge, die mit Lenkradschaltung bedient werden. Die Zapfwelle, deren Normdrehzahl etwas über der in den deutschen Normen festgelegten liegt (sie dreht mit 590 Umdrehungen je Minute), läßt sich wahlweise auf 950 Umdrehungen schalten. Man kann darüber streiten, ob diese Konstruktion zweckmäßig ist oder ob es nicht vielleicht besser wäre, die hohe Drehzahl mittels einer besonderen Zapfwelle herauszuführen? Die Bereifung wird serienmäßig in den Dimensionen 15 — 30 geliefert. — Die Lenkung wird als Sonderausrüstung mit hydraulischer Betätigung angeboten, was bei einem solch schweren Schlepper (3700 kg) und einer Vorderachslast von 1275 kg sicher zu empfehlen ist, besonders wenn er mit Frontlader fahren soll; das kostet allerdings 1230 DM zusätzlich!

Im Verkaufspreis von über 27 000 DM ist die Regelhydraulik mit Dreipunktgestänge nach Kategorie II enthalten. Serienmäßig wird auch ein sehr bequemer Fahrersitz mitgeliefert, der gut gepolstert und gefedert und sogar mit Armstützen versehen ist; er läßt sich nach Größe und Gewicht des Schlepperfahrers verstellen. — Für schwere Arbeiten im Forst bietet man eine Seilwinde mit 6000 kg Zugkraft an.

Einen luftgekühlten 6-Zylinder-Motor hat der neue „D 80" der Firma Klöckner-Humboldt-Deutz. Die PS-Zahl ist auch 75. Man sollte bei der Auswahl von Typenbezeichnungen besser dreistellige Zahlen vorziehen, denn die zweistelligen geben leicht Anlaß zu Unklarheiten, und man könnte meinen, dieser „D 80" leiste 80 PS.

Wie schön wäre es, wenn man sich bei den Typenbezeichnungen gleich etwas denken könnte, wie z. B. bei dem neuen Hatz-Schleper der „H 340" heißt, was bedeutet „Hatz, 3 Zylinder, 40 PS"!

Des neuen Deutz Hubraum beträgt 5100 ccm und die Drehzahl 2300 je Minute. Er ist 4,10 m lang und hat auch 12 Gänge, (8 vorwärts und 4 rückwärts). Auch bei diesem Schlepper ist die Bereifung 15 — 30 vorgesehen; ein solcher Reifen hat eine Tragfähigkeit von 1350 kg und ist fast einen halben Meter breit. Eine derartige Breite ist auch nötig, denn diese Kolosse müssen schon eine gute „Nahtstelle" zwischen Rädern und Acker haben, um ihre PS an den Boden zu bringen. Auch bei dieser Maschine ist eine hyraulische Lenkung vorgesehen. Die Drehzahl der Motorzapfwelle beträt 625; auch sie läßt sich auf 1000 Umdrehungen schalten. Für die Bequemlichkeit des Fahrers ist auch bei diesem Schlepper gesorgt; neben einem verstellbaren Sitz mit Federung und hydraulischer Dämpfung kann man den Führerstand auch heizen indem man, wie auch bei den anderen Typen von Deutz, einen Teil der angewärmten Kühlluft nach hinten leitet, so daß bei den Pedalen Warmluft austritt. Selbstverständlich hilft das nur bei einem geschlossenen Führerhaus.

Eine weitere Überraschung auf der Münchener Ausstellung waren die verschiedenen allradgetriebenen Schlepper. Sie sollen uns in der nächsten Folge beschäftigen.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Der neue 75-PS-Trecker von Klöckner-Humboldt-Deutz mit luftgekühltem Sechszylindermotor, mit einem vierscharigen Drehpflug, bei der Arbeit.

WEISHEITEN DER VÖLKER

Ein Mann, der nur befiehlt, wird so leicht nicht müde. (Türkisch)

Ein Gesunder hat hundert Wünsche, ein Kranker nur einen. (Rumänisch)

Ohne die Menschen, auf die wir hinabsehen können, wäre das Leben unerträglich. (Indisch)

Die gut reden können, haben nicht immer die besten Dinge zu sagen. (Chinesisch)

Du bist Herr deiner Worte, aber einmal ausgesprochen, beherrschen sie dich. (Schottisch)

Die Torheit wächst auf dem Beete der Langeweile. (Ungarisch)

Es ist leichter, hundert Weise zu täuschen, als einen einzigen Spiegel. (Chinesisch)

Auch ein schlafender Fuchs zählt im Traume die Hühner. (Russisch)

— — —

Ostpreußen bleiben Tierzüchter

Der aus Steinbeck, Kreis Königsberg Pr., stammende heimatvertriebene ostpreußische Landwirt Kurt Schwarz konnte 1952 in Glentorf, Kreis Helmstedt, eine 16,5 ha große Neubauernsiedlung erhalten; er stellte sich das Ziel, einen Zuchtbetrieb zu schaffen. Nachdem 1957 sein Viehbestand Tbc-frei wurde, trat er der Herdbuchgesellschaft Südhannover-Braunschweig bei und verfügt jetzt über eine kleine Herde von sieben Milchkühen, die im Kontrolljahr 1962 im Durchschnitt eine Milchleistung von 5985 Liter mit 4,43 Prozent Fett bzw. 265 kg Fett erzielten. In den letzten Jahren war dieser ostpreußische Züchter, der auch in der neuen Heimat sein züchterisches Können unter Beweis stellte, stets an der Spitze der Molkerei im Milchkontrollverein-Bezirk.

— — —

INTERESSANTE ERFAHRUNGEN MIT NEMATODEN

Nematoden sind in Gegenden mit intensivem Rübenbau, aber auch im Kartoffel- und Gemüsebau eine ernste Gefahr geworden. Ähnliches gilt für Nematoden und Stockählchen als Großschädlinge im Getreide-, Rüben- und Futterpflanzenbau.

Welche Möglichkeiten der Bekämpfung bieten sich heute an? Gibt es umfassende Erfahrungen, die vorbeugend oder als wirksame Eindämmung angewandt werden können? — Der DLG-Ausschuß für Pflanzenschutz bei der Acker- und Pflanzenbauabteilung faßte die Erfahrungen auf diesem schwierigen Gebiet zusammen, ließ Fachleute über die einzelnen Gebiete sprechen und hat diese Ergebnisse nunmehr in einem Umdruck „Nematoden in landwirtschaftlichen Kulturen und ihre Bekämpfung" zusammengestellt.

SAUEN IM ANBINDESTALL

Es gibt bereits landwirtschaftliche Betriebe, wo eine Aufstallung von Sauen im Anbindestall erfolgt. Der Platzbedarf an Stallfläche ist geringer, die Tiere können einzeln gefüttert und versorgt werden. In der Praxis kommt die Zuchtsau, wenn die sechs Wochen alten Ferkel abgesetzt werden, zum Belegen in eine Gemeinschaftshütte mit Freßplätzen. Sobald durch Ausbleiben der Rausche die Annahme besteht, daß sie tragend ist, wird sie im Anbindestall aufgestallt und bleibt bis 14 Tage vor dem Abferkeln in diesem Stall. — Wissenschaftliche Untersuchungen über die Auswirkung dieser Haltungsform sind noch nicht bekannt

5 MILLIONEN TONNEN MISCHFUTTERVERBRAUCH

Die deutsche Landwirtschaft hat im Jahre 1962 rund 5 Millionen Tonnen Mischfutter verbraucht, wovon 3,2 Millionen oder 64 v. H. das DLG-Gütezeichen führten.

Von 1951 bis 1962 wurden 65 120 Mischfutterproben mit Gütezeichen-Deklarationen untersucht. Allein im Wirtschaftsjahr 1962/63 entnahm die DLG-Futtermittel-Kontrollstelle 5705 Proben, 6,2 v. H. dieser Proben wurden beanstandet. 1558 Proben Milchvieh-, 1680 Geflügel-, 1342 Schweine-, 269 Kälber- und 771 Mineral-Futter wurden geprüft.

Neue landwirtschaftliche Examen

Bei einigen der 14 vorhandenen Höheren Landbauschulen und Höheren Ackerbauschulen in der Bundesrepublik besteht jetzt die Möglichkeit, sich in mehrsemestrigem Studium einer Spezialausbildung in der Landtechnik zu unterziehen. Die Absolventen erhalten hier die Bezeichnung Ingenieur für Landwirtschaft bzw Ingenieur für Landbautechnik, und es soll jetzt noch der Ingenieur für Landbau dazukommen

*

Prof. Dr. W. Schmidt, der Direktor des Instituts für Agrarökonomik der Humboldt-Universität in Ost-Berlin beschäftigt sich in Fachartikeln mit der Neugestaltung des landwirtschaftlichen Studiums in der Sowjetzone; er weist darauf hin, daß es bei dem heutigen Stand der Erkenntnisse und Errungenschaft der Technik nicht mehr möglich ist, sich beim landwirtschaftlichen Studium auf allen Bereichen Spezialkenntnisse anzueignen, so daß drei Studienrichtungen, und zwar Feldwirtschaft, Viehwirtschaft und Agrarökonomie eingeschlagen werden. Prof Schmidt regt für diese drei Studien an Stelle des Dipl.-Landwirts die Titel Dipl.-Agronom, Dipl.-Zootechniker und Dipl.-Agrarökonom an.

Er hatte es zu eilig!

Erst vor kurzem hatten wir in dieser Zeitschrift von der Kreissäge als einer sehr unfallträchtigen Maschine geschrieben. Dabei war auch die Rede von den vorgeschriebenen Festhalte-Vorrichtungen, die beim Schneiden von Brennholz auf Rolltischkreissägen dazu dienen, das zu sägende Holz sicher festzuklemmen und es so an das Sägeblatt heranzubringen, daß eine Berührung mit den Händen nicht möglich ist. Nun wird vielfach behauptet, daß man mit der Haltevorrichtung etwas länger brauche, und deshalb wird sie leider mitunter entfernt.

Das hat ein Landwirt vor einiger Zeit schwer büßen müssen: er hatte zum Sä-



Die ...cissäge ist eine unfallträchtige Maschine, denn allzuoft werden die Schutzvorrichtungen abgenommen.

gen von dicken Hölzern brav die Haltevorrichtung benutzt; als er dann dünnere Stücke von etwa 5 bis 8 cm Stärke schneiden wollte, meinte er, das ginge ohne die Vorrichtung schneller und nahm sie ab und arbeitete an der Säge so, wie es die Abbildung zeigt. Dabei kam er mit der linken Hand an das Blatt und schnitt sich zwei Finger ab!

Deshalb immer wieder die Mahnung: Keine Schutzvorrichtungen abnehmen!! Was kommt schon dabei heraus, wenn man für den Ster Holz ein paar Minuten weniger braucht! Das oben erwähnte Beispiel zeigt es! Dr. M.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Der Stromverbrauch der Landwirtschaft im Bundesgebiet hat sich von 1953 bis 1961 mit 153 kWh je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche verdoppelt.

Ein Weltkongreß der Landtechnik soll 1965 in Amsterdam durch das „Europäische Komitee der Verbände der Landmaschinenhersteller" (CEMA) unter dem Motto „Der Einfluß der Mechanisierung der Landwirtschaft auf den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt der Entwicklungsländer" durchgeführt werden.

Maschinenproduzenten aus 50 Ländern wollen sich an der Internationalen Landmaschinen-Ausstellung 1964 vom 9. bis 14. März in Paris beteiligen. Das Maschinen-Feld wird 160 000 qm groß sein.

Die Schlepperzahl in Spanien hat sich in den letzten zwei Jahren verdoppelt und beträgt jetzt rund 110 000 Stück.

107 Warensendungen mit einem Gesamtgewicht von rund 645 000 kg wurden allein im September beim Import wegen Befalls mit gefährlichen Pflanzenkrankheiten oder Schädlingen durch den deutschen Pflanzenschutzdienst beanstandet und von der Einfuhr ausgeschlossen.

Nur 40 Prozent der staatlich geprüften Landwirte sind in der landwirtschaftlichen Praxis tätig und zwar 30 Prozent als Besitzer oder Pächter und 10 Prozent als Inspektoren, Verwalter und Administratoren. Jetzt besteht auch ein im Vereinsregister Frankfurt eingetragene „Bundesverband staatlich geprüfter Landwirte".

In amerikanischer Hand sind gegenwärtig etwas mehr als 2000 Firmen in der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem werden 5 Prozent des Aktienkapitals in der Bundesrepublik durch die USA kontrolliert. 15 Firmen der Ernährungsbranche einschließlich Getränke und Tabak und fünf Fabriken der Landmaschinen gehören US-Amerikanern.

Die europäischen Braunviehzüchter planen einen Zusammenschluß. Im Mai 1964 soll in der Schweiz eine Konferenz der Europäischen Braunviehzüchter stattfinden. Das vorbereitende Komitee besteht aus Vertretern aus Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Österreich, Schweiz, Spanien, Türkei und Jugoslawien

Für Werbung gab die Zigaretten-Industrie 1962 in der Bundesrepublik 147 Millionen DM, die Margarine-Industrie 20 Millionen aus.

177 530 Jagdschein-Inhaber gab es Ende 1962 in der Bundesrepublik. Davon waren 25,8 v. H. Landwirte, 24,2 v. H. Staats- und Forstbeamte, 16,4 v. H. Kaufleute und Fabrikanten, 13,8 v. H. Handwerker, 12,6 v. H. freie Berufe und 4,6 v. H. Arbeiter, 1,3 v. H. Rentner und 1,3 v. H. Hausfrauen.

223,7 Eier je Henne erzielten 23 geprüfte Herdbuchgruppen in 350 Prüfungstagen bei der Bayerischen Lehranstalt für Geflügelzucht in Erding.

Der Besuch der Landwirtschaftsschulen in Bayern mit rund 6000 Schülern und Schülerinnen ist in diesem Wintersemester um 16 v. H. geringer als vor einem Jahr

Die Kennzeichnungspflicht für Import-Eier soll auch nach dem Auslaufen des Gesetzes zur Förderung der deutschen Eier- und Geflügelwirtschaft am 1. 12. 1963, mit dem das Stempeln der deutschen Eier fortfällt, bestehen bleiben.

DIE ERZEUGUNG MARKTGERECHTER SCHLACHTTIERE

Die Mast ein entscheidender Faktor bei der Marktnachfrage

Das Ziel der Rindermast ist die wirtschaftliche Erzeugung marktgerechter Schlachttiere. Soll die Mast sich lohnen, ist es notwendig, daß bei den heutigen Preisrelationen der Landwirt scharf rechnet. Die größte Bedeutung für die Jungrindermast haben im Bundesgebiet die Jungbullen. Jungochsen haben nur noch lokale Bedeutung (Weidegebiete).

Es ist nicht einfach, den Begriff „marktgerecht" eindeutig zu definieren. Zwar wünscht der Verbraucher fettarmes Fleisch, den Schlachter interessiert aber beim Lebendviehkauf auch in starkem Maße das Gewicht des Tieres und seine Schlachtausbeute. Da mehr als die Hälfte des anfallenden Fleisches verarbeitet wird, unterscheiden wir bei den Schlachtrindern zwischen Ladenfleisch- und Verarbeitungsfleischlieferanten.

Ein Tier, das Ladenfleisch liefern soll, muß einen bestimmten Verfettungsgrad aufweisen. Beim Verarbeitungsfleischträger darf kein Fett vorhanden sein.

Ochsen und Färsen eignen sich nicht für intensive Stallmast, da sie einerseits zu wenig an Gewicht je Tag zunehmen, wodurch der Futteraufwand zu hoch wird, und andererseits die Tiere zu fett werden, so daß sie nicht mehr marktgerecht sind.

Wenn Ochsen und Färsen gemästet werden sollen, ist die Endmast der Tiere auf der Weide vorzunehmen. Färse und Ochse werden dann etwa 2 bis $2^1/_2$ Jahre alt, um das erwünschte Gewicht von 500 kg und mehr zu erreichen. Es scheint zweckmäßig zu sein, die Färse noch zur Erzeugung eines Kalbes heranzuziehen. Nach dem Absetzen des Kalbes muß die junge Kuh noch etwa 100 Tage unter günstigen Fütterungsbedingungen gehalten werden, um in einen guten Ernährungszustand zu kommen.

Werden Jungbullen auf der Weide gemästet, dann wird in der Regel nicht der Ausmästungsgrad als ausgesprochene Ladenfleischrinder erreicht. Trotzdem sind sie begehrt, weil das Fleisch sich sehr gut zur Brühwürstchen-Fabrikation eignet. Frühjahrskälber werden etwa $1^1/_2$ Jahre alt und erreichen ein Mastendgewicht von etwa 450 kg. Herbstkälber werden mit einem Alter von einem Jahr im Gewicht von 320 bis 350 kg verkauft. Diese Tiere können jedoch auch auf intensive Stallmast gestellt werden, um im Frühjahr bei günstigen Preisen mit Gewichten von 500 kg und mehr abgesetzt zu werden.

Hohe Zunahmen sind anzustreben. Dazu reicht Grundfutter allein nicht aus. Eine Kraftfutter-Ergänzung ist notwendig. Die Mineralstoffversorgung wird erst über eine Beigabe von Mineralfutter sichergestellt. Vitamin-D-Ergänzung ist zu empfehlen. Das Ziel in der Jungbullenmast muß sein, möglichst viel Grundfutter, vor allem Silage, in die Tiere hineinzubekommen. Am geeignetsten ist Zuckerrübenblattsilage. Bei Grassilage ist es öfter schwierig, große Mengen zu verfüttern. Deshalb ist eine höhere Heugabe bei Grassilagefütterung anzuraten.

Durch Intensivmast im Stall im Anschluß an die Kälberaufzucht können auch jüngere Bullen im Alter von etwa 13 Monaten bei einem Gewicht von etwa 430 kg als ausgesprochene Ladenfleischtiere herausgebracht werden. Zu beachten ist, daß die Tiere im 5. bis 8. Lebensmonat nur geringe Silagemengen fressen, wodurch der Kraftfutteranteil steigt.

Das ist das Deutsche Reiterkreuz, das in drei Stufen — Bronze, Silber, Gold — für Verdienste um die Reiterei und das Pferd vom HDP verliehen wird

Die Kartoffel ist nicht nur zum Essen da

Die Kartoffel ist zwar als Speiseware durch das Wirtschaftswunder im Kurs etwas gefallen, aber ihre Bedeutung als Grundstoff ist weiterhin führend. Als Meister in der industriellen Verwertung der Kartoffel gelten die Niederländer. Etwa 200 000 t Kartoffelmehl werden in den Niederlanden erzeugt und 70 Prozent davon zu verschiedensten Derivaten verarbeitet. — Derivat bedeutet soviel wie, was sich aus einer Sache ableiten läßt.

Glukosesirup — aus Kartoffelmehl hergestellt — wird verwendet bei der Erzeugung oder Fabrikation von Kuchen, Zwieback, Zuckerwaren, Schokolade, Haushaltsirup, Bier, Limonade, Likör, Marmelade, Obstkonserven und als Reispolitur für Tabak.

Kartoffelstärkemehl gehört zur Bereitung verschiedener Nahrungsmittel wie Brot, Backwerk, Sago, Tapioka, Puddingpulver, Margarine, Fleischwaren, Speiseeis und Kindernahrung.

Die Anwendung von Kartoffelmehl in der Textilindustrie sowohl in der Form von nicht verarbeitetem Kartoffelmehl als auch in Form von Derivaten kommt in Frage: Drucken (Druckverdichtungsmittel), Stärke Appretieren und Schlichten von Garnen.

Auch zum Klebestoff wird Kartoffelstärkemehl und Dextrin verwandt, und zwar für Kartonage, Tapezieren, Buchbinderei, Kuverts, Etikettierung, Industrieleim und Zigaretten (Papier).

Weiterhin ist das Kartoffelmehl direkt oder indirekt ein Produkt für die Schuhfabrikation, Hausmalerei als Farbebindemittel, Mauerfarbe, Ölgewinnung, Seifenpulver, Streichhölzer, Briketts, Eisengießerei, Batterien, Tablettierung usw.

Auch bei der Herstellung von Farbstoffen sind Derivate des Kartoffelmehls von Wichtigkeit.






Pferdezucht als Motiv von Briefmarken. — Unsere Bundespost ist für Pferdemotive nicht zu haben.

Der Winter bringt für den Schlepper Gefahren

Auf was der Schlepperbesitzer besonders achten muß

Die kalte Jahreszeit bringt für den Schlepper eine Reihe von Gefahren, denen man rechtzeitig begegnen muß.

Da ist zunächst die Wasserkühlung. Alle modernen Motoren mit Wasserkühlung haben im Wasserkreislauf einen „Thermostaten". Das ist ein Ventil, das sich automatisch öffnet und schließt, je nachdem, ob der Motor mehr oder weniger heiß ist. Bei nur ganz wenig belastetem Motor (Leerlauf oder Bergabfahren) ist es geschlossen, und das Wasser, das sich im Kühler befindet, ist an dem Kreislauf gar nicht beteiligt. Der Kühler kann also unter Umständen bei laufendem Motor einfrieren! Darum muß man dem Kühlwasser unbedingt ein Frostschutzmittel zugeben, wobei sich die Konzentration nach den zu erwartenden Kältegraden richtet.

Beim luftgekühlten Motor tut man gut daran, die Luftzufuhr etwas zu drosseln, damit der Motor nicht zu kühl gefahren wird. Das ist nicht nötig, wenn er einen Thermostaten hat, der den Durchlaß für die Kühlluft automatisch verengt.

Hat man zur Gewichtserhöhung Wasser in die Reifen gefüllt, so muß ebenfalls ein Frostschutzmittel eingefüllt werden, aber unter keinen Umständen das gleiche wie für den Motor, sondern Chlorkalzium oder Chlormagnesium. Die erforderlichen Mengen kann man den Reifenhandbüchern entnehmen, die von den Reifenfirmen gratis abgegeben werden.

Bei der Schmierung ist ein dünnflüssiges, sog. „Winteröl", zu verwenden, sofern man nicht bereits ein „Mehrbereichsöl" fährt. Zu dickes Öl macht es dem Anlasser bzw. der Batterie ungemein schwer, den Motor anzuwerfen, zumal der Anlasser ja ohnehin schon beim Dieselmotor wegen der hohen Kompression viel mehr leisten muß als beim Benzinmotor.

Und zum Schluß noch ein Hinweis zur Pflege der Batterie! Wir verwandeln ja bei der Batterie chemische Energie in elektrische, und es liegt in diesem Umwandlungsprozeß begründet, daß eine Batterie bei niedrigen Temperaturen immer nur einen Teil ihrer normalen Leistung abgeben kann. Um so mehr müssen wir darauf bedacht sein, daß sie im Winter immer gut geladen ist. Da die Lichtmaschine in der Regel dazu nicht ausreicht, ist es gut, die Batterie alle paar Monate auszubauen und aufladen zu lassen oder ein kleines Ladegerät anzuschaffen. Eine schlecht geladene Batterie hat aber nicht nur eine schlechte Leistung; sie kann durch Frost auch unmittelbar gefährdet sein, da die Säure-Konzentration dann nur gering ist, so daß die Flüssigkeit gefriert und den Batteriekasten sprengt.

Dr. Meyer

DAS PFERD WIRD BLEIBEN!

„Der deutsche Pferdesport und die deutsche Pferdezucht unterscheiden drei selbständige Sparten, und zwar die Vollblutzucht mit dem Galopprennsport, die Traberzucht mit dem Trabrennsport und die Landespferdezucht mit ihren mannigfachen Sparten vom edlen Warmblut- über das Kaltblutpferd bis zum Kleinpferd und dem Pony, einschließlich des gesamten Leistungsprüfungswesens, der Pferdezucht, der Pferdehaltung, der Reiterei mit der ländlichen Reiterei und dem Turniersport. Durch das harmonische Zusammenwirken aller dieser Sparten kann Vorsorge getroffen werden, um auch in unserer mehr oder weniger pferdefeindlichen Epoche das Pferd mit seinen verschiedenen Verwendungszwekken über die Runden zu bringen." Dies wird in einem Beitrag „Das Pferd wird bleiben!" im Raiffeisen-Familien-Kalender 1964, der übrigens auch ein mehrfarbiges Pferde-Titelbild aufweist, festgestellt.

*

KOCHBUCH FÜR HUND UND KATZ, die Nager, Schildkröten und den Sittich. Im Einvernehmen mit Tierärzten, zusammengestellt von Otto Tomschik. Illustriert von Wilfried Zeller-Zellenberg. Eurasia-Verlag Wien (Wien XII, Karl-Löwe-Gasse 19). Preis 4,80 DM.

Der Verfasser sagt selbst: „Auf den ersten Blick mag es schrullenhaft erscheinen, eine Art Kochbuch für Haustiere zu schreiben. Wenn man sich jedoch vor Augen hält, wie unvernünftig und unzweckmäßig sich Menschen manchmal selbst ernähren, um wieviel sorgloser sie sich gemeiniglich gegen die ihnen anvertrauten Tiere verhalten, wie wenig sie im allgemeinen über den Vitamingehalt der Lebens- und Futtermittel wissen, wird man das Ding schon mit anderen Augen ansehen und zugeben, daß es wichtig und wertvoll ist, über die richtige Ernährung der im Hause gehaltenen Tiere einiges zu erfahren." Damit ist der Sinn und Zweck dieser Schrift schon begründet.

FAHR-TERMIN-MERKBUCH. Die Maschinenfabrik Fahr AG. (7702 Gottmadingen) hat auch in diesem Jahre wieder für ihre Kunden und für interessierte Kreise einen Taschenkalender 1964 herausgebracht, der neben kurzen Besprechungen der Maschinen-Erzeugnisse der Fabrik auch verschiedene Faustzahlen, Hinweise auf die EWG und landwirtschaftliche Ratschläge veröffentlicht.

Hühner respektieren auch den Elektro-Drahtzaun

Elektrische Weidezäune für Großvieh sind heute keine Seltenheit mehr. Sie haben sich in den letzten Jahren in landwirtschaftlichen Betrieben bestens bewährt. Schwieriger schien bisher das Problem der Umzäunung beim Federvieh zu sein, bei Hühnern, Gänsen und Enten, die sich mit Hilfe ihrer Flügel für kurze Zeit in die Lüfte schwingen und auf diese Weise ein Hindernis nehmen können. Ein Huhn überfliegt einen Zaun jedoch nur, wenn es aufgescheucht wird. Ansonsten versucht es, unten hindurch zu kriechen.



Auch in der Hühnerhaltung bewährt sich der moderne Elektrozaun.

Elektro-Geflügeleinzäunungen bewähren sich zuverlässig. Für die Einzäunung genügen 3 Drahtführungen, die auf Isolatoren verlegt werden, und zwar in einem Abstand von 12 bis 15 cm von der Erde und untereinander — je nach Größe der Tiere —. Diese 3 Drahtführungen werden mittels des Zaunladegerätes geladen. Der Pfahlabstand soll nicht mehr als 4 bis 5 m betragen, um ein Durchhängen der Drähte zu vermeiden. Das Eutiner Utina-Elektrowerk bringt Spezial-Geflügelzaunpfähle auf den Markt, die ein Abmähen des Rasens auch unter dem Pfahl ermöglichen. Es ist darauf zu achten, daß der untere Draht stets bewuchsfrei ist.

Vor dem ersten Einlaß der Hühner ist unter die Drahtführung Körnerfutter zu streuen, um zu erreichen, daß einige Hühner mit dem Kopf oder Kamm Berührung mit dem geladenen Draht bekommen. Diese Schreckwirkung beeinflußt auch die anderen Hühner, so daß der Zaun von allen eingefriedigten Hühnern respektiert wird.

AUSLÄNDER ERWARBEN RASSEGEFLÜGEL

Aus den Niederlanden, Belgien, Schweden, Dänemark, Frankreich und der Schweiz waren zahlreiche Geflügelzüchter zur Deutschen Junggeflügelschau 1963 in Hannover auf dem Messegelände gekommen, wo rund 25 000 Besucher die 1300 Hühner, Puten Gänse, Enten, Tauben, Zwerghühner und auch Ziergeflügel bewunderten. Stark war die Nachfrage nach hochprämiierten Zuchttieren. Der Verkauf von großen Hühnern ging aber gegenüber früheren Jahren stark zurück. Spitzenpreise für hochprämiierte Zwerghühner und Tauben wurden angelegt. Ein Teil der wertvollsten Tiere wurde wieder ins Ausland verkauft. Es gab ausländische Züchter, die bis zu sechs Tiere mitnahmen. Bei der Schau in Hannover werden nur Jungtiere gezeigt, und hier gelangt auch das Blaue Band für die besten Tiere zur Vergebung. In verstärktem Maße beteiligte sich wiederum die Fachindustrie.

M. Ag.



Der „Miststreuer". Die Karikatur ist den Fahr-Mitteilungen entnommen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Die Verantwortung der Hausfrau

Nach dem Trubel der Feiertage bringt der Jahreswechsel besinnliche Stunden, in denen wir versuchen, in das kommende Jahr zu sehen — ein wenig Erfolg versprechendes Unterfangen! Es mündet mehr oder weniger darauf hinaus, daß die Frau und Mutter überlegt, was an Notwendigkeiten für die liebe Familie vor ihr liegt und wie sie ihrer Verantwortung nach allen Seiten hin gerecht wird.

Frau Finanzminister hat Jahresabschluß gemacht und dabei ihren kleinen Staat im Staate überprüft. Sie weiß, daß von ihr und ihrer Wirtschaft nicht nur das Wohl und Wehe der Ihren abhängt, sonderen auch das unseres großen Gemeinwesens — wenigstens zu einem beachtlichen Teil.

Ob die Hausfrau mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen sparsam und sorgfältig umgeht, ob sie rationell wirtschaftet, das spielt für das Wohlergehen der Familie eine ausschlaggebende Rolle. Ob in 17 Millionen Haushalten gut oder schlecht gewirtschaftet wird, das bedeutet wachsenden Wohlstand oder steigende Verschleuderung der geschaffenen Werte.

Etwa 80 Prozent aller Ausgaben gehen durch die Hand der Hausfrau. Das sind bei uns 90 bis 100 Milliarden DM! (Sie erinnern sich doch: eine Milliarde sind 1000 Millionen). In den deutschen Küchen werden im Schnitt 51 Milliarden und 850 Millionen DM allein für Nahrungsmittel ausgegeben.

Die Aufteilung des Volkseinkommens kann nun auf drei Arten erfolgen:

- Man verbraucht mehr, als man hat —
- Man verbraucht alles Einkommen
- Man verbraucht weniger, als man hat.

Wenn man mehr verbraucht, als man hat, dann bedeutet das, daß man der Wirtschaft einen größeren Bedarf vortäuscht, als es den tatsächlichen Erfordernissen entspricht. Die Folge sind steigende Preise und ein inflatorischer Druck. Die Werbung kommt mit der gefährlichen Lockung, daß wir mehr verbrauchen sollen, als wir bezahlen können. Das ist, nüchtern betrachtet, eine Verführung zum Materialismus. Ratenkauf und Vorschüsse müssen immer nachträglich verdient werden!

Wenn wir unser gesamtes Einkommen verbrauchten, dann gäbe es keine Kapital- und Sparbildung. Ohne Kapital gibt es keine Kredite. Der Baumarkt stockt. Es gibt keine Weiterentwicklung von Wirtschaft und Technik. Die Konkurrenzgefahr des Auslandes wächst, das uns seine modernsten Erzeugnisse auf den Markt bringt. Wir haben keinen Absatz mehr für die einheimischen Güter, die Industrie wird arbeitslos, und das Volk verarmt.

Wenn wir aber weniger verbrauchen, als das Einkommen ausmacht, dann sparen wir. Nicht im Strumpf, sondern auf der Sparkasse! Dort bringt das Geld nämlich Zinsen. Das ist unsere Vorratshaltung für die Zukunft. Aus Sparguthaben entstehen außerdem Kredite. Sie dienen der Weiterentwicklung der Wirtschaft. Bessere Güter wiederum helfen dem Haushalt.

In der Marktwirtschaft wird nämlich immer das erzeugt, was der Verbraucher verlangt, sowohl für Ernährung, Bekleidung, Wohnung, als auch für Bildung, Erholung und Sicherheit.

Durch klug überlegten Einkauf lenkt die große Schar der Hausfrauen die Produktion guter Qualitäten. Wer minderwertige Erzeugnisse kauft, fördert die Herstellung von Ramsch. Wenn die Hausfrau in Zeiten der Fülle zu niedrigen Preisen einkauft, dann verhindert sie einen Preisanstieg in knappen Zeiten, denn sie hat ja rechtzeitig vorgesorgt mit Obst, Gemüse, Kartoffeln, Kohlen. Die gute Hausfrau prüft die Schlußverkäufe und Sonderangebote. Sie denkt nicht nur an den Konsum von heute. Wer heute ein Haus baut und Eigentum schafft, der übersteht eine Krise von übermorgen leichter, weil er Rückhalt hat. Wer seine Kinder etwas Ordentliches lernen läßt (auch dafür braucht man Spargroschen) verhilft ihnen morgen zu besserem Einkommen, der Volkswirtschaft zu steigendem Wohlstand und sorgt für den Unterhalt alter Menschen.

Der Haushalt ist eine Veredelungswirtschaft bei Fleisch, Lebensmitteln, Stoffen. Was heute gekauft wird, das kann er weiter verarbeiten und Werte schaffen. Je stärker der Haushalt seine Produktion verkümmern läßt, desto abhängiger wird er vom Markt. Was dort angeschafft wurde, muß aber auch nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip verwaltet werden. Das gilt sowohl für die Scheibe Brot, die nicht in den Mülleimer wandern darf, wie für Essensreste, für die Weiterverwendung getragener Kleidung wie für alle langlebigen Güter. Dazu gehören die Vorräte im Keller und im „Eichhörnchenschrank", der regelmäßig überprüft und ergänzt werden muß.

Nicht zuletzt gehört dazu der rationelle Kräftehaushalt der Frau und ihre Zeit. Wer unüberlegt schuftet, statt seine Arbeit sorgsam zu planen und so seine Zeit vergeudet, der ist nicht leistungsfähig und wird das sehr bald spüren.

Nicht nur die materiellen Güter, sondern auch die geistig-seelische Atmosphäre sind ausschlaggebend für das Gedeihen von Familie, Haushalt und Staat. Nur dort gedeihen tüchtige, ordentliche Menschen, wo Ordnung und Sparsamkeit ein gesundes Klima schaffen.

Margarete Haslinger

Hedy Gross:

Gesellenstück aus der Kochschule

Wenn man in der Kochschule der Emma Doennig in Königsberg an einem ganz gewöhnlichen Tag gegen Mittag durch die Küchenräume ging, und da saß eine der Schülerinnen mit heißem Kopf und mühte sich vor ihrem Tisch um die Form eines seltsamen Tieres — dann wußte man: Sie nimmt Abschied! Zum Schluß formt sie (wenn auch nur aus Schokoladencreme, Löffelbiskuits und Mandeln) einen Igel, den Schokoladenigel. Die Igel fielen sehr verschieden aus, je nach den bildhauerischen Fähigkeiten, dem Formsinn der Schülerin. Aber geschmeckt haben sie immer gleich — nämlich großartig, denn die Zutaten waren immer ausgezeichnet.

Zur Form ist zu sagen: Auf einem Backbrett, oder so man hat, auf einer Oblate, lege man etwa in der Größe 25 x 14 cm ein Oval aus Löffelbiskuit aus. Darüber streiche man eine dünne Schicht Schokoladencreme, dann wieder Biskuit und so in Schichten weiter, immer kleiner werdend, daß zuletzt ein halbes schwarzes Ei auf dem Brett liegt. Ein kleines Dreieck muß vorn herausragen und den Kopf andeuten. Dies Gebilde überzieht man mit dem Rest der Schokoladencreme (man kann auch Couvertüre zum Überziehen nehmen), schneidet 60 Gramm Mandeln in Streifen und spickt damit den Igel rundherum und setzt damit Augen ein, eine kleine Schnauze und so fort. Es ist gar nicht schwer, dies Machwerk igelähnlich zu bekommen, dafür sorgen schon diese kleinen, weißen Mandelstifte, die Stacheln. Und der Igel ist ein hübsches Geschenk in der Weihnachtszeit. Andrerseits kann ihn auch jemand, der keinen Backofen besitzt, für eine kleine Kaffeegesellschaft selbst herstellen, wenn er den Löffelbiskuit, der überall erhältlich ist, fertig kauft.

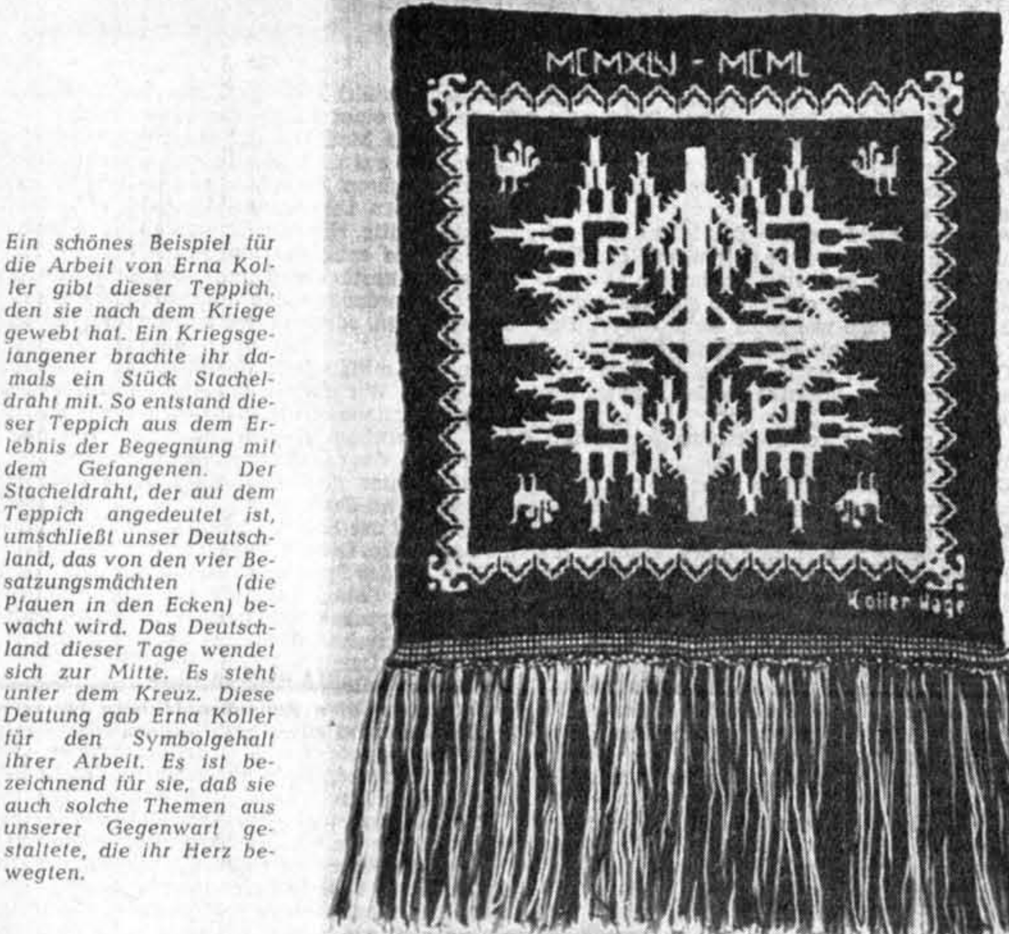
Zur **Schokoladencreme** verrührt man kalt: 1/4 l Milch, 1 Ei, 40 Gramm Butter, 40 Gramm Zucker, 40 Gramm Weizenmehl und bringt alles unter ständigem Rühren zum Kochen. Man zukkert die Masse an, damit keine Haut entsteht, und stellt sie kalt. Inzwischen bereitet man Buttercreme aus: 250 Gramm Butter, 60 Gramm Puderzucker, 125 Gramm Blockschokolade. Dann gibt man die inzwischen erkaltete Masse hinein.

Löffelbiskuit aus: 2 Eier, 50 Gramm Zucker, 1 Vanillinzucker, 50 Gramm Weizenmehl, 25 Gramm Stärkemehl, 1 Teelöffel Backpulver. Man bereitet den Löffelbiskuitteig wie jeden andern Biskuit, nur natürlich ohne Wasser. Man schlägt Eigelb, Zucker und Vanillinzucker zu einer steifen Masse, gibt den sehr steifen Schnee hinein, siebt Mehl und Backpulver dazu und legt auf ein gefettetes Backblech die länglichen Löffelbiskuits. Man kann den Teig in einen Spritzbeutel geben und damit die gewünschte Form spritzen. Wenn man geschickt ist, schafft man es indessen auch mit einem Löffel. Man braucht etwa zwanzig Löffelbiskuits.

Man schneidet den Igel natürlich erst auf dem Kaffeetisch in Scheiben, damit die Kaffeegesellschaft ihn vorher gebührend bewundern kann!

Teppiche erzählen vom Schicksal

Eine alte ostpreußische Volkskunst



Ein schönes Beispiel für die Arbeit von Erna Koller gibt dieser Teppich, den sie nach dem Kriege gewebt hat. Ein Kriegsgefangener brachte ihr damals ein Stück Stacheldraht mit. So entstand dieser Teppich aus dem Erlebnis der Begegnung mit dem Gefangenen. Der Stacheldraht, der auf dem Teppich angedeutet ist, umschließt unser Deutschland, das von den vier Besatzungsmächten (die Pfauen in den Ecken) bewacht wird. Das Deutschland dieser Tage wendet sich zur Mitte. Es steht unter dem Kreuz. Diese Deutung gab Erna Koller für den Symbolgehalt ihrer Arbeit. Es ist bezeichnend für sie, daß sie auch solche Themen aus unserer Gegenwart gestaltete, die ihr Herz bewegten.

An diesen stillen, ostpreußischen Wintertagen, wenn draußen der Frost knackte und das Feuer im behäbigen Kachelofen bullerte, waren unsere Frauen nicht müßig. Unter ihren fleißigen Händen entstand Gesponnenes, Gestricktes, Gewebtes, derbe Beiderwand und schönes Leinen. Alte Hände spannen für das Enkelchen, junge Hände webten für die Aussteuer. Alles, was in unseren Höfen auf Spinnrad und Webstuhl entstand, war kostbares Familiengut. Die schönsten Stücke wurden von Generationen vererbt und verehrt. Zu diesen wertvollen und streng gehüteten Familienschätzen gehörten auch die selbstgewebten Teppiche und Decken in ihren warmen, leuchtenden Farben und mit den Sinnbildern, die mancher Nachfahre kaum mehr zu deuten wußte.

Nur zu besonderen Anlässen wurden diese Teppiche aus der Truhe geholt. Über ihnen wurde das Kind getauft, die Braut gesegnet, auf ihnen stand auch der Sarg des Altsitzers. Der selbstgewebte Teppich mit den Symbolen des Lebens, der Liebe, der Fruchtbarkeit und des Glaubens begleitete so die Familie durch alle entscheidenden Stunden des Lebens.

Sie wurden aus dem Leinen gewebt, das auf unsern Äckern wuchs, aus der Wolle, die daheim gesponnen war, gefärbt nach uralten, überlieferten Rezepten mit den Säften der Pflanzen, die zu Hause am Feldrand oder Gartenzaun wuchsen: aus der Wegwarte, dem jungen Korn, dem Frauenschuh, der Zwiebel, dem Knöterich. So entstanden jene bezaubernd sanften und doch leuchtenden Töne, die den Naturfarben eigen sind und die oft im Laufe der Jahre nur noch voller und reiner werden.

Was gerettet werden konnte, dürften nur noch einzelne und damit sehr seltene Stücke sein. Aber es gibt Ostpreußinnen, die diese alte Volkskunst auch heute noch pflegen und ihr neue Akzente vermitteln. Solche Familienteppiche sind über den ideellen und materiellen Wert des Kunsthandwerklichen hinaus Dokumente des Schicksals, sind lebendig gebliebene Geschichte, Gleichnisse vergangenen und gegenwärtigen Lebens.

Erna Koller, die „Teppichmachersche"

Einer der eigenwilligsten ostpreußischen Familienteppiche, die nach der Vertreibung entstanden sind, dürfte zweifellos der von der Lyckerin Erna Koller gewebte Teppich „Schicksalsweg der Familie Koller" sein. Seine Schöpferin starb Ende November vergangenen Jahres in Osnabrück. Viele Ostpreußinnen, vor allen Dingen ihre Schülerinnen von einst, werden sich noch an diese Lehrerin und Künstlerin erinnern, die ihnen soviel aus dem reichen Schatz ihres Wissens und Könnens mitgegeben hat, und die als „Teppichmachersche" weit über die Grenzen ihrer masurischen Heimat hinaus bekannt war. Ihre kleine Werkstatt in Lyck sah ebenso Kunstexperten und Heimatforscher wie alte Muttchen, deren krumme Hände ein ganzes Leben lang gewebt hatten und die das oft bewußte Wissen von vergangenen Generationen in die Webstube mitbrachten. Erna Koller forschte und lernte unermüdlich. So konnte sie vieles in ihre Teppiche einweben, was sonst verlorengegangen wäre. „Kotzen" und „Kuddräs" — mundartliche Namen für Teppiche und Decken verschiedener Machart — wurden in der Lycker Werkstatt gewebt. Sie schmückten dann manche Bauerndiele, manche Gutshalle, wundervolle Erzeugnisse der ostpreußischen Webkunst, die handwerkliches Können, künstlerische Intuition und überliefertes Volksgut vereinten.

Dem Märchen gehörte die ganz besondere Liebe der Verstorbenen. Sie hat selbst eine Reihe wunderschöner Märchenteppiche gewebt. Es war ein Erlebnis, von ihr die Deutung dieser künstlerischen Bildwerke zu hören.

Die handgesponnene, pflanzengefärbte Wolle jener Teppiche fehlte den ersten Arbeiten Erna Kollers, die hier nach der Flucht entstanden. Sie schrieb einmal selbst: „Es war nur minderwertiges, klunkriges Leinengarn, das ich mir mühsam zusammengebettelt hatte. Gewebt wurde es in einem Raum, der mir nur für ganz kurze Zeit zur Verfügung gestellt worden war, Tag und Nacht. Aber vielleicht erzählen deshalb das wenig edle Material und die Fehler im Randmuster deutlich von jener Not und dem Zeitgeschehen."

Der Schicksalsteppich, den wir heute nicht im Bild zeigen können, stellt die Geschichte der Familie Koller dar, die 1732 aus ihrer Stammheimat Salzburg auswanderte. Der Teppich ist, wie auch viele andere Arbeiten dieser Künstlerin, wie ein großes, buntes geheimnisvolles Buch zu lesen, dessen Bildersprache man sich deuten muß.

Es ist so wenig übriggeblieben, was in unserer Heimat an Volkskunst gewachsen ist. Um so sorgsamer müssen solche Werte gehütet werden, wie sie unsere heimische Webkunst hervorbrachte, gleich, ob sie noch daheim oder schon hier im neuen Lebensraum entstanden sind.

Ruth Geede



Das war Erna Koller, die im November vergangenen Jahres verstorbene ostpreußische „Teppichmachersche". Am 26. Januar 1895 wurde Erna Koller im Kreise Johannisburg geboren. Im Ersten Weltkrieg wurde sie Volksschullehrerin und übte diesen Beruf bis zur Vertreibung aus. Nach Kriegsende kam sie nach Hage (Oberfranken), wo sie ebenfalls als Lehrerin wirkte. Nach ihrer Pensionierung zog sie nach Osnabrück und holte ihre in der SBZ lebende Schwester dorthin. Am 24. November vergangenen Jahres, kurz vor ihrem 69. Geburtstage, ist sie in Osnabrück entschlafen.

Jeden Monat kam Anna Mertineit

Sie war eine Frau in den mittleren Jahren. Nicht sehr groß. Etwas untersetzt. Schlichter Mittelscheitel und hinten ein kleiner Dutt. Und wir Kinder liebten sie sehr. Sie kam jeden Monat ein bis zwei Tage zu uns, um unsere Garderobe zu nähen oder zu verändern. Um Wäsche auszubessern und dergleichen. Und sie hieß Anna Mertineit. Für uns Kinder bedeutete ihr Besuch so etwas ähnlich Aufregendes wie vielleicht das Erscheinen des Christkinds oder des Weihnachtsmanns.

An diesen Tagen gab es auch immer was Besonderes zu Mittag. Außerdem hinterher einen Schokoladenpudding mit Vanillesoße, der bei uns sehr beliebt war. Aber der Hauptgrund unserer freudigen Erwartung und kindlichen Liebe war nicht etwa Fräulein Mertineit selbst oder ihre Näherei — denn wir haßten es, bei der Anprobe still stehen zu müssen und hin und wieder von kühlen, ekligen Nadeln gespickt zu werden — sondern die Tatsache, daß sie mit ihrem Fahrrad kam. Denn das Rad durften wir Kinder — sobald wir aus der Schule kamen — den ganzen Tag über benutzen.

Es war ein ganz gewöhnliches Damenfahrrad. Mit schmalen, dunklen Reifen. Einer verrosteten Klingel und leicht verbogenen Schutzblechen. Ein Rad, das durch viel Wind und Regen gefahren war. Und wir waren so klein, daß wir gar nicht auf den Sattel reichten, sondern immer im Stehen fahren mußten. Das war ziemlich anstrengend. Aber wie herrlich war es, zwei Tage auf dem Rad herumzuflitzen und sich in der Illusion zu wiegen, der Besitzer eines solchen begehrten Fahrzeuges zu sein.

Natürlich gab es oft genug Streit, wer von uns Kindern das Rad benutzten durfte. Aber wenn Fräulein Mertineit — nach einem reichlichen Abendbrot — wieder ihr Rad bestieg, um nach Hause zu fahren, waren wir doch alle auf unsere Kosten gekommen. Wir sanken todmüde ins Bett. Oft mit aufgeschlagenen Knien und zerschürften Ellbogen. Aber wir waren sehr glücklich und zufrieden.

Einmal jedoch gab es eine große Enttäuschung. Es war wieder einmal „Nähtag". Und wir konnten es kaum erwarten, aus der Schule nach Hause zu eilen. Aber kein Fahrrad stand auf dem Hof. Anna Mertineit war zu Fuß gekommen — und das Rad war in der Reparatur. Was wahrscheinlich von der intensiven Benutzung durch uns mal dringend nötig war. Wir hatten aber dafür wenig Verständnis und waren den ganzen Tag sehr traurig und schlecht gelaunt. Beim nächsten Mal war übrigens alles wieder in Ordnung.

Nicht nur meine Schwestern und ich, sondern auch sämtliche Freunde und Freundinnen haben bei uns in Tilsit auf Fräulein Mertineits Rad die Kunst des Radfahrens gelernt. Und ich habe mir in meiner Kindheit nichts so sehnlich gewünscht, wie ein eigenes Fahrrad. Aber es hat noch einige Jahre gedauert, bis ich wirklich eins bekam. Ich sehe es noch vor mir: mit dicken, roten Ballonreifen — das war damals letzter Schrei — und einer blitzenden, eleganten Lampe. Und was das Schönste war: Mein Name war vorne auf der Lenkstange eingraviert.

Aber zu dieser Zeit kam kein Fräulein Mertineit mehr zu uns. Wir waren in eine andere Stadt gezogen. Die Hausschneiderin, die uns dort besuchte, hatte kein Rad. Und sie war auch längst nicht so freundlich und zugänglich. Im Gegenteil. Wir fanden, sie sähe wie eine alte Vogelscheuche aus. Und bei der Anprobe waren wir dann auch besonders widerspenstig und unwillig. Daran konnte auch kein Schokoladenpudding mit Vanillesoße etwas ändern.

Heide U. Balla

RUTH GEEDE:

Die Machtsche Methode

Sie kamen pünktlich wie die Maurer in der ersten Woche des neuen Jahres. Schon von weitem sah man sie über die verschneite Chaussee daherkommen, beide in ihren griesen Schafspelzen, mit den Iltismützen auf dem Kopf, jeder auf einen dicken Kruckas gestützt — und man konnte wirklich nicht erkennen, wer der Macht und wer die Machtsche war. Erst beim Näherkommen entdeckte man den Stoppelbart des Alten, der um das Kinn wucherte, da, wo bei der Machtschen ein paar spärliche Borsten sprießten.

Sie klopften zaghaft an die Küchentüre und schoben sich fast demütig über die Schwelle, er mit einem tiefen Bückling, wobei er beim Aufrichten die Hand auf das Kreuz hielt, sie mit einem gichtsteifen Knicks.

„Goon Dag ook on e jlöcklichet, nieet Joahr! Micht et Seege bringe de ole wie de junge Lied!"

Wir kannten schon den salbadernden Singsang der beiden Alten und gnidderten still vor uns hin.

Nach vielem Zureden legten sie dann ihre Schafspelze ab und setzten sich an den Küchentisch, nicht ohne daß die Machtsche vorher mit der Schürze und der Alte mit dem roten Schnupftuch darüber gefahren war. Das brachte unsere Jette wie gewöhnlich in Harnisch. Wenn nicht Muttchens begütigender Blick gewesen wäre, dann hätte die Jette losgeplatzt: „Kiek moal, de feine Herrschafte aus de Pracherkoat..."

Der Macht und die Machtsche besaßen wirklich ein richtiges Pracherhäuschen weit hinter der Chaussee im Moor. Es war kaum größer „wie e Hundsbud", wie die Jette verächtlich zu sagen pflegte, aber innen war es blitzsauber, obgleich es ständig nach einem durchdringenden Gemisch von Beifuß, Kampfer, Kautabak, Torf und Hoffmannstropfen roch.

Die Machts waren früher von Markt zu Markt gezogen und hatten mit allem möglichen Kram gehandelt, bis sie — erst im Greisenalter — seßhaft wurden. Sie waren nun beide hoch über achtzig. Aber deshalb gönnten sie sich noch keine Ruh. Sie gingen reihum durch die Dörfer und Höfe. Sie bettelten beileibe nicht, sondern boten was zum Kauf an. Er schnitzte Kochlöffel, Schüttelstöcke, Wurstspeilchen, und sie nähte aus alten Flicken irgend etwas zusammen, Topflappen, die sie „Patschakes" nannte, oder Spreitdecken. Muttchen hätte ihre Küche schon mit einer ganzen Kompanie Patschakes ausstatten können, wenn die Alten nicht einen besonderen Trick gehabt hätten. Das Spiel begann so:

Machtsche: Eck hebb e Poar scheene Patschakes, Fruuke!

Macht: Wöll Se nich e nieem Schläw hebbe?

Muttchen: Na, was soll das denn kosten?

Machtsche: Wat de Fruu gifft!

Macht: Joa, wat se gifft! Wi fordre nuscht!

Dann wurd verhandelt. Meistens wanderten Speck, Butter, Eier, Mehl, manchmal auch eine Wurst oder ein großes Stück Fladen in den mitgebrachten Kräpsch. Kaum hatten die Machts ihren Lohn sicher, kam der Komödie zweiter Teil.

Machtsche: Ei, Fruuke, loate Se noch moal de Patschakes sähne! Sowat, doa ös doch e Zeahnke geräbbelt. Dä mott eck noch emoal umhäkle!"

Macht: Ei, de Schläw, nä sowat! Mudderke, du häst doch bädder Ooge, häst nich gesähne, dat he ganz rubblig ös? Eck moat em noch emoal beoarbiede!"

Der Erfolg war, daß der Macht und die Machtsche ihre mitgebrachten Erzeugnisse im andern Kräpsch versinken ließen, um sie wieder mitzunehmen. Selig zogen sie dann ab. Wie zwei große, dicke Bären stampften sie in ihren Pelzen davon.

*

Jeder kannte dieses Spiel und jeder machte es mit. Alle wußten, daß die Alten das Geschenkte bitter nötig brauchten. Aber sie respektierten ebenso, daß die Machts keine Pracher sein wollten.

Kurz vor Weihnachten verlegten sich die Machts auf Spielzeug. Er schnitzte Hampelmänner und „Zaldoatkes", und die Machtsche nähte Flickerpuppen, scheußlich anzusehende Gebilde mit schielenden Knopfaugen und Zottelhaaren aus Werg. Dann begannen sie ihre Weihnachtsrunde, die sich von den üblichen dadurch unterschied, daß der eine Kräpsch größer und voller als sonst und der andere zusehends leerer wurde. Ersteres kam von den vielen guten Weihnachtssachen, freigebiger als sonst gespendet, das zweite, weil die Machts ihre Geschenke nicht wieder mitnahmen — was aber keine Änderung der Machtschen Methode bedeuten sollte! Die Rückgabe (oder besser Rücknahme) hatte sich nur verschoben, denn nach Neujahr erschienen die Machts wieder, um ihre Soldaten und Puppen mit der verschämten Bitte zurückzufordern, es wäre doch noch etwas zu ändern, ihnen wäre das erst hinterher eingefallen.

So geschah es auch diesmal. Nachdem die Machts einen gesegneten Appetit bewiesen hatten, sich vom Zichorienkaffee erwärmt fühlten und sich sämtlicher Kuchenreste erbarmt hatten, nachdem er seinen bittern und sie ihren süßen Schnaps bekommen hatte, begann die Machtsche ihr wehleidiges Spielchen:

„Fruuke, Erbarmung, eck hebb varjäte, eck hebb noch so e scheenet, blänkriget Schörtke for dat Poppke. Eck war ehr man wedder mitnähme..."

Und der Macht: „Joa, min Zaldoatke hädd goar keinen Soabel nich, eck mott em noch schnötze..."

Weiß der Kuckuck, an diesem Tage stach Muttchen der Hafer. Entweder war ihr das Gewiemer zuviel geworden oder Jettes giftige Blicke hatten bei ihr gezündet. Vielleicht wollte sie die Machts auch bloß ein bißchen zargen. Jedenfalls sagte sie:

„Ach, das macht nuscht! Die Mieze hat sich so über die hübsche Puppe gefreut und der Fritz ist ganz närrisch nach dem Soldatchen!"

Die Machts sanken sichtbar in sich zusammen. Eine Nichtrückgabe war nicht einkalkuliert. Das war noch nie und nirgends passiert.

„Oaber Fruuke", versuchte es die Alte noch einmal, „ohne dat Schörtke ös dat Poppke nich fartig..."

„... on e Zaldoatke, wo keinem Soabel hätt, ös keiner nich..."

„Dänn is er eben bei de Pioniere!" knurrte die Jette und klapperte mit den Kochtöpfen.

Muttchen beharrte mit erstaunlicher Freundlichkeit. „Nein, nein, meine liebe Machts, die Mühe macht euch man nicht, die Spielsachen sind wirklich sehr schön, und außerdem weiß ich im Augenblick auch gar nicht, wo sie sind."

Ich war ganz ohne Argwohn. „Die Flickerpuppe ist unter meinem Bett!" sagte ich wichtig.

„Dänn hol er man!" rief die Machtsche schnell.

Das ärgerte Muttchen. „Du bleibst hier. Schließlich hab' ich das zu sagen. Die Puppe bleibt da und der Soldat auch. Und nun Schluß!"

„Geschenkt is geschenkt!" triumphierte die Jette.

Der alte Macht bekam einen kerzengeraden Rücken und erhob sich steif. „De Fruu deit groads so, wi wenn wi Bedrögersch send. Wi send rechtschaffne Lied!"

Die Machtsche griff nach den Pungels, die beide leer waren, und tat es ihm nach. „Wi wulld dat scheene Speeltiech bloßig noch scheener moake!"

Der Rest erstarb in unverständlichem Gemurmel. Dann stülpten sie ihre Mützen auf, zogen sich die Pelze an und stampften los. Ihre Schritte knirschten voller Empörung im Schnee.

Aber je weiter sie kamen, desto langsamer wurden sie. Man sah, wie die Schultern einsanken, wie der Kopf immer schwerer wurde und wie sich jeder mühsam auf seinen Kruckas stützte. Unendlich traurig schlackerten die leeren Punkelchen, einer hüben, der andere drüben.

Ich blickte Muttchen an, die ihnen vom Küchenfenster aus nachsah. Und ich gewahrte das Mitleid in ihren Augen. Irgendwie begriff ich, daß man den Lebensnerv der beiden Altchen getroffen hatte. Nur die Jette brabbelte gefühlsroh: „Schoad enne goar nuscht, de Pracherschl!"

„Es sind anständige Leute", sagte die Mutter scharf, „ich wünschte, daß sich man jeder so brav durchs Leben schlagen würde wie die beiden Alten!"

Am Nachmittag ließ Muttchen den Schlitten anspannen. Wir durften mit. Die Fahrt ging zu unserem Erstaunen ins Moor. Wir hielten vor dem Machtschen Kabuff, das fast von der Schneelast des uralten Strohdaches erdrückt wurde. Hinter den winzigen Scheiben rührte sich was. Und dann ging die Türe auf und sie standen auf der hohen Schwelle, der Macht und die Machtsche. Dicht beieinander wie immer.

„Hier ist das Spielzeug", sagte Muttchen, „ich glaube, der Soldat ist doch mit Säbel schöner und das Puppchen wird mit der Schürze noch hübscher aussehen. Und dies habt ihr bei uns vergessen!" Damit legte sie ein großes Paket auf die Schwelle, aus dem der verheißungsvolle Geruch nach Speck und Schinken aufstieg.

Die Machtsche zitterte wie Espenlaub. Aber der Alte richtete sich auf, daß man noch die frühere stattliche Größe ahnen konnte, und antwortete feierlich:

„Scheen Dank ook, Fruuke! Oaber wat de Machtsche ös on eck, de Macht, wi hebbe ons jeseggt: de Fruu hätt recht. On eck hebb noch e Zaldoatke, oaber möt e grootem Soabel, on se hätt e nieet Poppke möt e siedene Schört, wo se noch nie nich varschonke hätt, dä wöll wi nu far de Kinderkes gäwe!"

Ich sah Muttchen an. Und sie hatte auf einmal ganz nasse Augen.

*

Die Machts kamen wieder wie gewöhnlich. Aber das alte Spiel hatte eine Änderung erfahren: Niemals forderten die Alten ihre Sachen wieder. Nur daß Muttchen sie von da ab stillschweigend und heimlich in das Pungelchen zurücklegte.



Alfred Partikel:

Ostpreußische Winterlandschaft

Karl Herbert Kühn:

DER HEIRATSKANDIDAT

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie hat sich tatsächlich, ungefähr so, wie sie hier wiedergegeben wird, vor Zeiten zugetragen. Und sie gibt uns ein Bild von einem kleinen Begebnis, das doch so etwas wie den Sinn eines Beispiels hat.

War da ein kleiner Besitzer, ein Bauer mithin, in der Gegend von Wehlau. Dem hatte der Tod die Frau genommen. Ein paar Kinder waren noch klein. Und der Bauer, ein guter Landwirt, sah mit Sorge, wie seinem Hauswesen eine Frau, eine Mutter fehlte.

So kam er zu dem Entschluß, noch einmal zu heiraten. Doch die tägliche Arbeit und gewiß auch seine etwas ungelenke Art, sich Menschen zu nähern, ließen ihn nicht recht in seiner dörflichen Umgebung eine Frau, wie er sie dachte — für sich und für die Kinder — finden und umwerben.

Also setzte er sich eines Abends an den Tisch in der Wohnstube, nahm sich ein Stückchen Papier und einen alten Federhalter, schob sich das Tintenfaß heran, überlegte eine Weile, was er da hinzuschreiben hätte, und dann schrieb er, ganz bedächtig, die Worte einer Anzeige, die er am nächsten Tage in einem sauberen Umschlag dem Briefträger mitgab.

In dieser Anzeige stand, daß er, der „Landwirt" (denn das klang doch so viel besser, als wenn er etwa bloß „Bauer" da hingeschrieben hätte), ein Mann mit drei Kindern, die alle noch nicht erwachsen, eine gute und zuverlässige Ehefrau suche; er sei Witwer, doch noch immer in rüstigen Jahren. Was er freilich, doch nicht mit Absicht, hinzuzufügen vergessen hatte, war zum Beispiel, auf wieviel Morgen seine Landwirtschaft vor sich ging.

Die Anzeige erschien dann am nächsten Tag auch im Kreisblatt. Und wie der Zufall das so will: ein Exemplar dieses Blattes flatterte bis nach Tilsit hin und in die Umgegend der Memelstadt. Unser Bauer in dem Dorfe bei Wehlau war denn doch gar nicht wenig erstaunt, als er bald, kaum eine Woche war's, schon einen Brief in seinen Händen hielt, in dem ihn eine Frau aus der Nähe der Stadt Tilsit anschrieb und ihm vorschlug, er sollte doch einmal zu ihr bis nach R. kommen; sie könnten sich dann sehn und sich gegenseitig kennenlernen.

Wilhelm, unser Bauer, las den Brief ein paar Male. Er überlegte sichs noch richtig: lohnte es die Fahrt? Bis nach Tilsit und gewiß noch so paar kleine Stationen, die dahinter kamen? Doch dann sagte sich Wilhelm: das ist die Sache mir wert. Und er beschloß und er schrieb, nur ganz kurz, auf einer Karte an Frau L. nach R. bei Tilsit: er käme nach fünf Tagen dann und dann auf dem Bahnhof von R. mit dem Zuge an, und wenn es ihr denn möglich sei, ihr, der Frau L., dann möchte sie ihn gleich auf dem Bahnhof erwarten. Vielleicht, so sagte sich der vorsichtige Mann, vielleicht genügt mir das dann schon: wenn sie mir gar nicht gefällt, dann brauche ich nicht lange mit ihr mehr zu reden, dann kann ich ihr bald sagen: ich muß weiter, muß zurück, gleich mit dem nächsten Zug nach Tilsit. Und dann könnte er ja später, hier von Hause aus ihr schreiben, er habe sichs überlegt, er wolle lieber doch allein bleiben.

So zog sich denn Wilhelm die langen Stiefel an; denn der Wind ging schon kühl, und wer weiß, wie dann am Ende die Wege da noch waren, die er noch zu gehen hätte, wenn die Frau ihm gefiele. Er holte sich die dicke Joppe aus dem Schrank heraus, die feste, graue Mütze, die warme, dazu. Und was er brauchte für unterwegs, auch was zum Futtern für seinen Magen, das legte er behutsam in ein großes rotes Tuch; das band er dann zusammen, die vier Ecken in einen Knoten, an dem er dies Paketchen mit auf seine Fahrt nahm.

Von Wehlau ging's ja schnell bis nach Insterburg, gewiß. Und von da auch nach Tilsit. Und er brauchte nicht noch lang auf den Anschluß zu warten. Er fuhr und sah zum Fenster in die Gegend hinaus. Er dachte: wie wird sie sein, wie aussehn, wie reden, wie wird die Farbe ihrer Haare sein? Er selbst, er war blond, und er liebte so die Frauen, deren Haar doch mehr dunkel war. Wie würde sie nun sein: so schlank wie seine frühere, die zu früh ihm genommen? Oder wäre sie etwas runder? Nur nicht zu viel, so dachte er.

„Tilsit!" Er stieg aus. Er mußte drüben in einen Zug, der dann langsamer fuhr und auch in R. einmal hielt. So ein bißchen wurde Wilhelm nun denn doch das Herz unruhig. Er war so was nicht gewöhnt. Das kam ihm vor wie ein Abenteuer. Eine Frau, die er nicht kannte — seine erste, die gestorben, die kannte er als Junge schon. Da war's nicht schwer, um sie zu werben. Aber diese — wer wußte da. —

Der nun langsamere Zug fuhr eben an. Er beeilte sich nicht. Wilhelm überlegte, was zu sagen wäre. Er versuchte es so und dann so und noch mal anders. Und indessen er noch immer ein paar Worte sich sammelte, hielt der Zug auch schon an. Der Schaffner rief den Namen der Station von R. Wilhelm stieg aus. Fast wäre er vom Trittbrett gefallen.

Nun stand er vor dem Bahnhof, in den langen, hohen Stiefeln, die dicke Joppe um den Leib, die graue Mütze auf dem Kopf, und in der einen Hand den roten Pungel. Er sah sich um: wo war Frau L.? Er sah hinein in den Warteraum: der war leer, da saß sie nicht. War der Zug denn zu früh, früher als er geschrieben hatte, in R. angekommen?

Er sah sich um. Da stand ein Wagen vor dem Bahnhof, ein schöner Wagen, ganz geschlossen; zwei blanke Laternen auf den Seiten des Kutschbocks. Zwei Pferde davor: die sahen aus, als wenn sie eigens für eine Kutsche geboren wären: so schlank, so elegant; die gingen niemals vor einem Pflug. Und soeben stieg von oben, vom Bock, in einem Mantel mit lauter blanken Knöpfen, einer Mütze mit einem Schirm, der in der Sonne nur so blitzte, der Kutscher herab: der sah aus, alle Wetter, und der Mantel, der saß ihm!

Und schon trat nun dieser Kutscher, ein noch jüngerer Mann, auf ihn, auf Wilhelm zu. Ob er vielleicht einen Herrn hier gesehen, der zu Frau L. wollte. Er, der Kutscher, sei gekommen, diesen Herrn hier abzuholen.

Wilhelm blieb stehn. Er sah den Wagen, die Laternen, deren Scheiben so blinkten, er sah die Pferde, die soeben leicht ihre Köpfe hoben; der Kutscher stand vor ihm: die blanken Knöpfe auf dem Mantel spiegelten sich hell in dem Schein der Sonne. Dann blickte Wilhelm an sich herunter: auf seine langen, schweren Stiefel, auf das grüne Tuch der Joppe; er hielt den Pungel, den roten, oben zugebunden, in der Hand.

Er wollte sich wenden, ohne Wort, und davongehn. Doch der Kutscher vor ihm, der fragte ihn noch einmal. Da atmete Wilhelm einmal kräftiger zu. Er sah den Kutscher nur so an, und er sagte ganz gelassen, ruhig, fast so, als erleichterte es ihm: „Der Herr, nach dem Sie fragen, der ist gar nicht gekommen. Den hab' ich nicht gesehn", und er blickte noch einmal so um sich her, „hier ist keiner, den Sie suchen, oder sehn Sie wen?"

Der Kutscher sah sich um. Er zuckte mit den Schultern: „Vielleicht dann mit dem nächsten Zug. Aber erst mal fahr' ich zurück!" Und schon ging er, ohne weiteres, zum Wagen und stieg auf, saß auf dem Bock und nahm die Leinen, und schon setzten sich die Pferde schlank in Bewegung.

Wilhelm sah nicht lange dem entschwindenden Wagen nach. Er kehrte um, setzte sich im Wartesaal still vor einen Tisch und erwartete den nächsten Zug, der ihn nach Tilsit, nach Insterburg und nach Wehlau zurücktrug. Er holte aus der Tasche einen Brief heraus, den ihm die Frau auf die Anzeige geschrieben hatte. Den riß er, und ohne daß er noch einmal ihn las, allmählich in ganz kleine Stücke auseinander. Und die Stücke die legte er in den Aschenbecher auf dem Tisch.

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Aber wo, ich hab doch noch die ganze Büchse voll", erwiderte Barbchen unschuldig, ohne zu merken, daß sie aufgezogen wurde.

„Das wundert mich aber, Barbchen. Wo du doch so oft und gerne ein gutes Täßchen Bohnenkaffee trinkst. Sie lieber noch mal nach!" meinte Johann mit ernstem Gesicht. Aber in seinen Augen lag ein Lächeln.

9. Fortsetzung

Er neckte die Wirtschafterin mitunter zu gern. Wenn es nach dem Sprichwort: „Was sich liebt, das neckt sich", gegangen wäre, dann hätte er eine große Neigung zur Barbara Schneidereit verspüren müssen. Es war aber nicht so.

„Ach, du willst mich bloß zum Narren halten, Johann!" rief das Barbchen, bei der endlich der Groschen gefallen war. Ihre kleinen, lebhaften Augen funkelten vor Empörung.

Sie war eine gute Seele. Aber Spaß konnte sie schlecht verstehen Sie nahm jedes Wort für bare Münze.

„Aber Tantchen, warum regst du dich so auf, du weißt doch, daß der Johann gern mal bißchen Spaß macht", versuchte Maria sie zu beruhigen.

„Na, ich geh lieber", meinte der Johann, „ich bin gleich wieder da", nahm die Mütze vom Haken und verließ die Küche.

„Wenn das ein Wort ist, dann will ich einen Besen fressen", stichelte Barbchen, „wenn der Johann beim Onkelchen Biallusch mit den richtigen Leuten zusammentrifft, dann sehen wir ihn heute bestimmt nicht mehr wieder!"

Es sollte nur im Scherz gesagt sein. Aber bei Barbchen klang es nicht so harmlos wie beim Johann, und oft war ein kleiner Tropfen Gift dabei.

Zum Glück trat dieser Zug bei Tante Barbchen nicht oft hervor. Sie war eine tüchtige, umsichtige Frau, klein und rundlich, mit kräftigen Armen, die zupacken konnten. Maria mochte sie gern, doch richtig vertraut war sie ihr nicht geworden.

An Johann, dem Fischerknecht, dagegen hing Maria seit jeher in dankbarer, kindlicher Liebe. Als der Vater sich nach dem Tode der Mutter wenig um sie kümmerte, da war es der Johann, der ihr damals die Liebe und Fürsorge geschenkt hatte, ohne die nun einmal ein kleines Menschenkind schlecht gedeiht.

Der Johann hatte ihr auch die ersten kleinen Gebete beigebracht und geduldig die hunderterlei Fragen beantwortet, die ein wissensdurstiges Kind den Erwachsenen stellt.

Auch später, als ihr der Vater näher gekommen war, behielt der Johann immer noch den ersten Platz in Marias Herzen.

Aber auch der Vater wußte, was er an seinem Fischerknecht Johann Worgenda hatte. Vierzig Jahre war er nun schon hier im Dienst. Zuerst bei den Gusinskis, Marias verstorbenen Großeltern, und dann beim Vater. Nicht nur als Fischer leistete der Johann gute Arbeit. Er bewirtschaftete auch die kleine Landwirtschaft, die zum Besitz gehörte. Er kümmerte sich praktisch um alles und nahm dem Seepächter die größte Arbeit ab.

Darum blieb dem Vater auch Zeit, sich immer wieder in sein Zimmer zu seinen Büchern zurückzuziehen. Manchmal traf ihn Maria auch an, wie er seine Aufzeichnungen schrieb; welcher Art diese waren, wußte sie nicht Er verwahrte die Papiere immer sorgfältig im Schreibtisch.

Seit einem Jahr hatten sie nun noch einen zweiten Knecht, den Anton Konopka aus dem Dorf eingestellt. Der Johann war wohl immer noch rüstig, doch die Arbeit ging ihm schon langsamer von der Hand, so daß der Vater auf eine Hilfe bestanden hatte.



Spuren im Schnee

Unsere kleinen Schlitten und unsere Füße ließen mancherlei Spuren im Schnee. So wie auf unserem Bild sah es manchmal in unserer Heimat aus, wenn wir am Sonntag in der Winterwelt herumtollen konnten.

Foto: H. Borutta

*

Der Johann schritt durch die Abenddämmerung den kurzen Weg zum Dorf hin. Die Herbstabende waren empfindlich kühl. Bald würden die ersten Nachtfröste einsetzen Es war Zeit, daß die letzten Kartoffeln und Rüben aus der Erde kamen.

Von den Äckern stieg ein feuchter, herber Erdgeruch auf. Die Natur bereitet sich schon auf den Winter vor, dachte Johann. Noch waren die Tage voller Sonnenschein, aber wie lange noch, und das große, dunkle Schweigen des Winters würde über dem Land liegen.

Dann war das kleine Dorf Woreinen noch abgeschiedener von der großen Welt als sonst, und man rückte näher zusammen.

Wie rasch war der Sommer vergangen Überhaupt, wie schnell verging so ein Jahr. Ein Jahr kam und ging, und ehe man sich versah, war man alt und das Leben ging dem Ende zu.

War es wirklich schon vierzig Jahre her, da er zum erstenmal hier in das Dorf gekommen war? Er stammte aus Masuren, mitten aus dem Lande der tausend Seen, und war Fischerssohn. Sie waren zu Hause mehr als ein Dutzend hungriger Münder gewesen, die ernährt werden wollten. Als Ältester war er schon in der Schulzeit dem Vater beim Fischen zur Hand gegangen. Als dann seine Brüder heranwuchsen und seine Arbeit übernahmen, hatte er sein Glück hier in Woreinen gesucht. Neunzehn Jahre war er alt gewesen, da er als Fischerknecht bei dem damaligen Seepächter Gusinski angefangen hatte.

Die Elisabeth Gusinski, Marias Mutter, hatte er heranwachsen sehen. Er hatte miterlebt, wie aus dem verträumten Kind ein schönes, junges Mädchen wurde. Genauso wie er heute Marias Vertrauter war, so hatte er damals auch das Vertrauen ihrer Mutter besessen. Noch bevor es jemand anders wußte, hatte er von ihrer Liebe zu dem jungen Steuermann Heinrich Warnat erfahren.

Bevor der Heinrich Warnat damals zur See gegangen war, hatte er in Königsberg ein Gymnasium besucht. Nach dem Wunsch seiner Mutter hatte er Pfarrer werden sollen. Aber das Fernweh hatte ihn gepackt und ließ den Jungen nicht mehr los.

Ein Jahr hatte das Glück dieser Ehe gedauert Eine kurze Spanne Zeit nur war es der schönen Elisabeth vergönnt, an der Seite des geliebten Mannes zu leben. Ob sie selber etwas von ihrem frühen Tod geahnt hatte? Bei allem Glück war sie oft recht nachdenklich gewesen; besonders, als sie das Kind erwartete.

Die leise Schwermut, die ihr seit jeher anhaftete, hatte sich in jener Zeit noch vertieft.

Einige Monate vor Elisabeths Tod hatte der Johann eine seltsame Vision gehabt.

Zuerst hatte er gemeint, er sei damals, in jener Mondnacht, nach einem langen, schweren Arbeitstag vor Übermüdung im Kahn eingeschlafen, und alles sei nichts gewesen als ein böser Traum.

Bald aber erwies es sich, daß er doch nicht geträumt hatte An jenem Abend, da er die Vision hatte, war er mit dem Kahn auf dem See gewesen. Es war eine jener hellen Frühlingsnächte, in denen man alles gut erkennen konnte, zumal noch Vollmond war. Johann hatte so das Haus auf der Landzunge ganz deutlich im Mondlicht daliegen sehen, als er wieder zurückruderte.

Plötzlich sah er aus dem Haus einen Trauerzug heraustreten — deutlich erkannte er den Seepächter Gusinski und dahinter die hohe, schlanke Gestalt des Heinrich Warnat, die hinter dem Sarg daherschritten. Auch die anderen Menschen, die dem Sarg folgten, erkannte er gut; es waren Verwandte, Freunde und Nachbarn. Eine einzige aber fehlte. Es war die, die seinem Herzen besonders nahe stand — Elisabeth!

Diese Erkenntnis hatte ihn damals wie ein Blitzschlag getroffen. Eine tiefe, nie zuvor empfundene Traurigkeit war über ihn gekommen

Dann war der unheimliche Zug ganz plötzlich verschwunden, und das Haus auf der Landzunge lag einsam und still da wie zuvor

Johann hatte damals zu niemandem über diese Vision gesprochen Er hatte sich immer wieder einzureden versucht, alles sei nur ein kurzer, böser Traum gewesen

Ein halbes Jahr später, als die letzten Astern in den Gärten blühten, war diese Vision Wirklichkeit geworden

Es war eine unselige Gabe, die des zweiten Gesichtes Johanns Leben wurde davon überschattet. Noch zweimal hatte er später den Tod eines Menschen vorausgesehen. Einmal den seiner eigenen Mutter, und zuletzt den des einzigen Sohnes von dem Kätner Jagalski aus Woreinen, der 1914 bei Tannenberg fiel.

*

Johann war ein einfacher, schlichter Mensch, gläubig und voll tiefer Verbundenheit zur Natur. Oft drückte diese unheimliche Gabe auf sein Gemüt. Aber er konnte zu niemand darüber sprecher. Am liebsten war er draußen, in Gottes freier Natur. Hier vergaß er den Schatten, der über seinem Leben lag

Bruno und Marta Bialluschewski
Herbst 1925

Das Haus der Bialluschewskis, die in Woreinen einen kleinen Hökerladen betrieben, lag mitten im Dorf, dort, wo von der Dorfstraße nach Gr.-Krottken ein Feldweg abzweigte. Es war erst im Jahre 1908 aufgebaut worden, nachdem das alte Haus bei einem großen Gewitter durch Blitzschlag in Flammen aufgegangen und vollständig abgebrannt war. Zum Glück hatte damals der Wind günstig gestanden, so daß die anderen Häuser des Dorfes vom Feuer verschont blieben.

Bis zu jenem Jahr hatte der Bruno Bialluschewski vom Viehhandel und von seiner kleinen Landwirtschaft gelebt. Als er sich nun ein schönes, geräumiges Haus aufbauen ließ, kam er auf den glücklichen Gedanken, einen Hökereiladen einzurichten. Nun brauchten die Woreiner nicht mehr den drei Kilometer langen Weg nach Gr.-Krottken zu gehen, wenn ihnen einmal das Salz oder sonst etwas Lebensnotwendiges ausgegangen war.

Seit vielen Jahren befand sich auf dem Dach des Hauses ein Storchennest, das in jedem Frühjahr, wenn die Störche aus Ägypten wiederkehrten, bezogen wurde. Dann klapperte es fröhlich auf dem Dach, und eine junge Storchengeneration wuchs heran.

Trotz dieses glücklichen Vorzeichens blieb die Ehe der Bialluschewskis kinderlos.

„Wirst sehen, Martchen", hatte Bruno Bialluschewski seiner Frau oft versichert, „eines schönen Tages wird uns der Storch schon noch was Kleines bringen Ganz gewiß schreit es auch bei uns einmal in der Wiege!"

Die Frau hatte das nur zu gerne gehört und die Hoffnung auf ein Kind nicht aufgegeben. Nachdem sie nun aber selber die Vierzig schon überschritten hatte, fand sie sich damit ab, ihren Herzenswunsch unerfüllt zu sehen.

Die Bialluschewskis waren beide gutmütige Menschen mit Herz und Verständnis für die Sorgen und Nöte anderer Darum waren sie auch sehr beliebt und wurden weit und breit nur „Onkelchen Biallusch" und „Tante Martchen" genannt. Tante Martchen hatte ein weiches Herz und verschenkte viel zu oft heimlich Ware aus dem Laden an Bedürftige. Auch das Onkelchen Biallusch hatte schon manchem, der in Not geraten war, mit einem kleinen Darlehen geholfen. Kam dann der eine oder der andere bedrückt zu ihm und bat, die Rückzahlung zu stunden, da die Ernte schlecht stand, ein Kind krank, oder sonst noch was Unvorgesehenes eingetreten war, dann meinte das Onkelchen Biallusch: „Aber mach dir doch keine unnötigen Gedanken darüber. Gibst es mir eben, wenn du kannst, ich brauch es jetzt nicht!"

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Jugendbegegnung ohne Vorurteile

Von Dr. Heinrich Barth

Das deutsch-französische Jugendwerk, das die Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern vertiefen und die Zusammenarbeit der Jugend für die Zukunft sichern soll ist in Paris gegründet worden.

Rund 500 000 Jugendlichen aus der Bundesrepublik und aus Frankreich will das Jugendwerk alljährlich die Möglichkeit bieten, das Nachbarland zu besuchen und sich gegenseitig kennenzulernen.

In Frankreich wie in der Bundesrepublik findet die Gründung des gemeinsamen Jugendwerks — das Abkommen wurde im Juli 1963 unterzeichnet — ein erfreulich starkes Echo Nicht nur bei den jungen Menschen Auch zahlreiche Eltern, Lehrer Berufserzieher, Bürgermeister und Politiker, ganz besonders auch in kleineren Gemeinden, bekunden den Willen, die Begegnung der Jugendlichen zu ermöglichen.

Es wird schon erkannt, daß es um weit mehr geht als um einen „Tourismus zu ermäßigten Preisen" Ernste Arbeit ist ebenso notwendig wie intensives Bemühen um das wirkliche, das tiefe Verstehen des Partners. Auf deutscher Seite sind wir uns darüber klar, daß es nicht genügt, wenn die Jugend der Bundesrepublik allein ihr neues, starkes Gefühl der Freundschaft und den ehrlichen Willen zur Versöhnung in die Begegnung einbringt. Tatsächlich muß sie sich gewärtig sein, daß die Erinnerung an die zwei tragischen Weltkriege beim französischen Volk noch tief in Geist und Gemüt haftet, nicht zuletzt, weil die blutigen Auseinandersetzungen überwiegend auf französischem und nicht auf deutschem Boden ausgetragen worden sind.

Unseren Jugendlichen wird im französischen Volk und seiner Jugend auch allgemein ein starkes historisches und kulturelles Selbstbewußtsein begegnen, das sich unbefangen zu Wort meldet. Die jungen Deutschen werden hier auf ein ungebrochenes Verhältnis zum Vaterland stoßen, das ihnen selbst noch so schwerfällt, weil ihre Väter es verloren haben und weil ihre Heimat zerrissen ist. So werden sie sich auf die Aufgabe einstellen müssen, einander auch kennenzulernen in den eigenen Schwächen, in der Schuld der Älteren und sich auf die Gründe zu besinnen. Sie müssen lernen, mit der Geschichte des eigenen Volkes zu leben und zugleich einzudringen in die Geschichte des anderen Volkes, um seine Antworten auf politische Ereignisse und seinen Anteil an geschichtlichen Entwicklungen zu begreifen und zu achten. Sie müssen zu einem klaren Geschichtsbewußtsein kommen, ohne das es kein gesundes Staatsbewußtsein und erst recht keine vernünftige Solidarität über die Grenzen hinaus geben kann.

Nicht weniger wichtig ist es, daß die jungen Deutschen ein klares und wirklichkeitstreues Bild von französischem Leben und Wesen mitbringen. Der französische Nachbar steht in dem Ruf, von höflicher, gefälliger, verbindlicher und charmanter Wesensart zu sein; aber doch oft sieht man ihn auch als einen Menschen, der das Genießen vor die Arbeit stellt, dessen Sitten gelokkert erscheinen, dessen Leistungen sich mehr oder weniger auf Gastronomie, Mode und Film beschränken. Selbst die längst überholte Vorstellung vom angeblich „absterbenden Volk", vom „Rentnerideal", vom liebenswürdigen, aber doch eben nicht hochzuachtenden Müßiggang ist noch da. Auch bei den Jungen. Fundierte Kenntnisse und eine profilierte Hochschätzung haben sich hingegen viel zuwenig entwickelt, und das darf einfach nicht so bleiben!

Auch Väter und Mütter müssen „mitgehen". Es wird wesentlich von ihnen abhängen, ob unsere Jugendlichen aus freiem Entschluß die Zeit und die Kraft aufwenden, sich vor der Begegnung die rechte innere Haltung, nicht zuletzt die unentbehrlichen Sprachkenntnisse zu erarbeiten. Und die Eltern werden für ihre Kinder dasein müssen, wenn diese nach der Begegnung ihre Erlebnisse mitteilen, ihre Eindrücke verarbeiten und ihr Urteil bilden wollen. Im Familien- und Jugendministerium der Bundesrepublik hat man darum schon jetzt damit begonnen, den Eltern und den Familien ihre Mitverantwortung für das gemeinsame Freundschaftswerk der Jugend vor Augen zu führen. Die Väter und Mütter müssen wissen, daß das deutsch-französische Jugendwerk die private, von staatlicher Förderung unabhängige Initiative aus den Elternhäusern künftig nicht unentbehrlich macht, sondern sie geradezu voraussetzt



Zum Foto rechts:
Bernsteinschmuck in Schaukästen begeistert immer wieder auch die jüngsten Ostpreußen, die die Heimatprovinz ihrer Eltern nur aus Schilderungen kennen.

Aufnahme: Piechowski

Es geschah im Januar 1945:

Unvergeßliche Tage

Peter Schleger, der Autor dieses Erinnerungsbildes, war damals, als er alles so erlebte, zehn Jahre alt. Noch sieben Jahre nach Kriegsende wohnte er bei Verwandten in Allenstein. Seine Eltern dagegen so wollte es das Schicksal, befanden sich längst im Westen.

1952 gelang es ihm eine Ausreisegenehmigung für die sowjetisch besetzte Zone zu erhalten. Glücklich landete er in Thüringen. Aber eine weitere Ausreisegenehmigung in die mittlerweile vorhandene Bundesrepublik scheiterte obwohl Peter Schleger zu seinen Eltern wollte. Guter Rat war nun teuer. Doch ihm gelang es, allerdings auf abenteuerlicher Weise, Ulbrichts KZ zu entfliehen.

Heute ist Peter 28 Jahre alt. Der junge Ostpreuße übt den Beruf eines Chemiewerkers aus ...

Januar 1945 Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen Schreckliche Tage waren das damals. Schneestürme heulten und stöhnten. So auch an jenem Sonntag Es war eine dunkle und kalte Nacht Ganz in der Ferne rollten Schläge von Geschützen, Maschinengewehre knatterten — auf der Straße bellte laut klagend ein Hund. Grauenhaft! Wo befindet sich wohl gegenwärtig die Frontlinie fragten wir uns, in der Hoffnung, die Deutschen würden uns wieder befreien. Im Halbdunkel der schwach brennenden Kerze saßen wir — Frauen, Kinder und Greise Ein trostloser Anblick Wir hatten Angst — Angst vor erneuten Überfällen Niedergeschlagenheit machte sich breit. Viele uns vertraute Gesichter vermißten wir schon Sie waren tot, einfach tot.

*

Ich war jung und wußte nichts vom Leben. Ich fühlte nur, daß es noch einen anderen Inhalt geben muß als jenen, den ich bis jetzt kennengelernt hatte. Größere und herrlichere Dinge mußten auf uns warten, daran glaubte ich, denn wie konnten Menschen sonst das Leben so glühend lieben? Immer wieder versuchte ich das Schlechte zu vergessen. Doch vergeblich!

Jemand schnarchte. Es war Mitternacht. Die Ruhe vor dem Sturm. Wir froren. Die Stunden vergingen langsam. Sollten wir etwa verschont bleiben? Plötzlich hörten wir fremde Stimmen, es mußten Rotarmisten sein. Alles lauschte. Draußen vor der Tür wurde es lebendig. Überfall? Unverkennbar! Polternde Soldaten schlugen heftig mit ihren Gewehrkolben gegen die Haustür.

„Aufmachen, dawaj, dawaj", brüllten sie. „Frrau kommen!"

Auf unseren Gesichtern standen Schweißperlen. Alle beteten! Mein Puls raste. Neben mir stöhnte jemand.

Wir warteten Auf was, auf den Tod? Wer ist der Nächste? Das beschäftigte in dem Augenblick den kleinen Kreis von Menschen in der Liebstädter Straße in Allenstein.

*

Wir benötigten dringend Hilfe Die Russen wurden immer lauter Jeden Moment konnten sie in unserer Wohnung sein. Wir überlegten Da entstand eine waghalsige Idee Ich damals kaum zehnjährig, sollte versuchen, durch ein Fenster zu gelangen und von der etwa zweihundert Meter entfernten russischen Kommandantura Hilfe holen. Wir wußten, daß die Aussichten sehr gering waren Der Versuch sollte jedoch unternommen werden. Es vergingen wenige Minuten — ich stand auf der verschneiten und mit unzähligen Toten bedeckten Straße Es war dunkel Die Straße war ein Schlachtfeld. Ab und zu stolperte ich über einen Toten. Mein einziger Gedanke war: Laufen — ja, laufen so schnell ich konnte! Die Angst trieb mich voran. Immer weiter. Die Häuser rechts und links der Straße waren überwiegend ausgebrannt — sie standen finster und schweigend. Allenstein war eine trostlose Stadt.

*

Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel. Irgendwo in der Nähe peitschten Maschinengewehrsalven. Durchdringende Schreie! Doch dann wurde es plötzlich wieder still Ich vermochte erst aufzuatmen, als ich vor dem Haupteingang der russischen Kommandantura stand Und vor mir ein Russe Ich zitterte an allen Gliedern.

„Schto ta koj?"

Langsam ging ich auf den Posten zu. Doch dann sprach ich auf ihn ein. Der Russe blickte mich mißtrauisch an. Dann bückte er sich zu mir und blies mir seinen nach Schnaps riechenden Atem ins Gesicht

„Aha, Germanski, kleiner Gitler?" fragte er Zwei hinzugekommene Milizsoldaten begriffen offenbar daß ich Hilfe brauchte Sie nahmen mich mit in ein Zimmer mit vielen Offizieren Zitternd erzählte ich ihnen alles Sie musterten mich Ich sah ja auch bemitleidenswert aus. Noch nicht einmal Socken hatte ich an. Würden sie helfen?

*

Das Unglaubliche geschah! Ein Offizier wechselte mit den beiden Milizsoldaten blitzschnell einige Worte. Wenige Minuten später stapften zwei Soldaten mit mir stumm durch die Nacht. Der Schnee knirschte. Kosaken ritten an uns vorüber.

Einer meiner Begleiter, im braunen Mantel und mit einer roten Armbinde, drückte mir unerwartet ein Stückchen Brot in die Hand. „Ässen gut, Kind", sagte er.

Endlich war es soweit. Die betrunkenen Sowjets waren schon eingedrungen. Doch zu Gewalttaten war es noch nicht gekommen. Aber einige stürzten sich auf meine Begleiter. Die Rauflustigen wurden festgenommen.

„Keine Angst mehr vor dieser russischer Soldat", sagte ein Milizsoldat. „Doswidanja!" Wir blickten ihnen noch lange nach.

*

Es war immer noch Nacht, der Wind heulte jammervoll und klagend über der hungrigen und brennenden Stadt, als beweinte er das Schicksal des Vaterlandes



Welch ein prächtiger Schneemann!

Jetzt sind die Wochen da, als vor zwanzig und dreißig Jahren unsere Eltern, als sie selber noch junge Menschen waren, in Goldap, Allenstein oder in Osterode schwungvoll in den tiefen Schnee hineinsprangen lachend einen Ball formten und daraus einen mächtigen, runden Körper drehten, dann einen Kopf und schließlich beide Teile zu einer imposanten Figur verbanden, ihr eine knallrote Rübennase gaben und zwei pechschwarze Augen aus Kohlestückchen. Vielleicht war auch gerade Vaters alter Hut zur Stelle. Er wurde dem Schneemann über den Kopf gestülpt. Und so mancher ostpreußischer Schneemann soll sogar als schweigender Wächter über Monate hinweg in einem verschwiegenen Winkel gestanden haben — bis die ersten wärmenden Sonnenstrahlen ihn zu Tränen rührten.

Aufnahme: Piechowski

Schülerzeitungen

Von Siegfried Freud

In den Redaktionsstuben der Schülerzeitungen, von denen nicht wenige von jungen Ostpreußen „gemacht" werden, geht es in diesen Tagen hoch her. Die gestiegenen Herstellungskosten für eine Zeitung haben auch nicht vor jenen oft mit viel Liebe fabrizierten Blättchen haltgemacht, die an den Schulen kursieren. Preiserhöhungen auf Kosten des Taschengeldes sind unpopulär. Findige Schülerredakteure betätigen sich deshalb als eifrige Anzeigenwerber. Geschäftsleute steuern ihr Scherflein zu den Herstellungskosten des Schulblättchens bei

Wichtige Abonnenten einer Schülerzeitung sind auch die Eltern. Sie möchten gern erfahren, was in der Schule ihrer Kinder vor sich geht. Die Sprößlinge erzählen nur sehr einseitig von ihren Schulerlebnissen Elternversammlungen jedoch auf denen sich die „alten Herrschaften" informieren können, brauchten noch nie wegen Überfüllung geschlossen zu werden. Auch mancher Vater würde deshalb sehr gern eine Schülerzeitung abonnieren

Die Schüler ihrerseits haben Sorgen, die sie an den Mann bringen möchten. Lehrer und Direktoren pflegen Schülerzeitungen nämlich sehr aufmerksam zu studieren. Doch meistens finden sie nicht das darin, was sie suchen: die Meinung der Kinder über gewisse Schulmaßnahmen, ihre Wünsche und Sorgen. Schreibversuche angehender Journalisten werden dafür in Hülle und Fülle geboten. Genau daran kranken aber die meisten Schülerzeitungen. Ihre Herausgeber vergessen, daß sie sich genauso um den Lesergeschmack kümmern müssen wie eine richtige Zeitung — wenn sie ihre Nummern verkaufen wollen

(NP)

HINWEISE

Zehntausend Bücher aller literarischen Richtungen werden von der Stadtbücherei der hessischen Stadt Groß-Gerau verwaltet Ausleiher sind in den meisten Fällen Jugendliche und Heranwachsende.

Drangvolle Enge herrscht an der Münchener Universität Ursprünglich für nur 8000 Studenten gebaut, haben sich für das Wintersemester 1963/64 20 800 Studierende und über 800 Gasthörer eingeschrieben. Augenblicklich steht der Uni kein Quadratmeter freier Raum zur Verfügung. Aus diesem Grund können auch keine neuen Lehrstühle eingerichtet werden. Bei den Medizinern wurden für die nächsten Semester 478 deutsche und 32 ausländische Vorkliniker zugelassen, aber 533 Deutsche und 133 Ausländer abgelehnt In der Pharmazie bewarben sich 1120 Studenten um 70 Arbeitsplätze. Fachleute errechneten, daß Münchens Universität heute gerade genügend Platz für die Studentenzahl von vor zehn Jahren bietet.

Erfinder aus Ost- und Westpreußen

Von Ernst Hartmann

In der Folge 48 des Jahres 1963 berichtete das Ostpreußenblatt, daß dem aus Pillau stammenden Diplom-Ingenieur Fritz Tolkien die Diesel-Medaille in Gold des Deutschen Erfinderverbandes verliehen wurde. Er hatte — wie gemeldet — diese Auszeichnung für seine Entwicklungsarbeiten an schwungradlosen Pumpen und Kompressoren erhalten. 25 000 Lokomotiven der Deutschen Bundesbahn sind mit der nach ihm benannten „Tolkien-Steuerung" bei Speise- und Bremsluftpumpen ausgerüstet.

Diese Ehrung gibt uns dazu Anlaß, einmal zu betrachten, welche Erfindungen in Ost- und Westpreußen zu früheren Zeiten ersonnen worden sind.

Zur Beobachtung der Gestirne

Als erster in der Reihe berühmt gewordener Erfinder in unserer Heimat wäre der große Astronom Nicolaus Coppernicus zu nennen. Zur Erleichterung und Vervollkommnung seiner astronomischen Beobachtungen schuf er, dank seiner genialen Begabung, einige Instrumente, vor allem „die von ihm selbst aus Fichtenholz gefertigten sogenannten ptolemäischen Regeln". Sie wurden noch lange nach seinem Tode in Frauenburg aufbewahrt. Als aber der kongeniale Däne Tycho Brahe den



Aus der Geschichte der Luftfahrt sind zwei Ereignisse bedeutsam: Am 8. August 1709 wurde der Pater Bartholomaeo Lourenco de Gusmann über 60 Meter hoch von einem mit heißer Luft gefüllten Ballon in Lissabon getragen. Mehr Aufsehen erregte der Aufstieg der Gebrüder Montgolfier im Juni 1783 in Paris. Die obige Zeichnung stellt die nach ihnen genannte „Montgolfiere" dar. 1810 flog ein Ballon dieser Art zum ersten Male über Königsberg.

Wie sehr sich mit dem Gedanken der Luftfahrt auch ostpreußische Erfinder beschäftigt haben, wird in der umstehenden Abhandlung erwähnt.

Astronomen Elias Olaus zu Erkundungszwecken an die Wirkungsstätte seines wissenschaftlichen Bahnbereiters sandte, gaben ihm die Frauenburger Domherren die wertvollen Instrumentarien als Geschenk für Tycho mit.

Ein Coppernicus recht verwandter Geist war der 1611 zu Danzig geborene Johannes Hewelke (latinisiert Hevelius), der auf dem Dach seines Hauses nach eigenen Entwürfen eine Privatsternwarte bauen ließ mit Instrumenten, die auch er meist selbst angefertigt hatte, die aber beim Brand der Sternwarte 1679 verlorengingen. Hewelke war es auch, der bereits vor Huygens die Pendeluhr erfand, die er nach dem Standpunkt der Sterne regulierte.

Der Elbinger Stadtchirurgus J. F. Endersch, im Privatleben sich auch als geschickter Mechaniker bewährend, erfand 1744 eine Planetenmaschine „Systema Copernikanum", die dazumal in der Gelehrtenwelt großes Aufsehen erregte. Er war es auch, der die erste in Preußen bekannt gewordene Himmelskugel in mühsamer Arbeit anfertigte und sich auch um die Vervollkommnung von Fernrohren und Vergrößerungsgläsern mühte. — Nebenbei möge hier noch erwähnt werden, daß sich der Justitiar des Dohnaschen Gesamtgerichts in Deutschendorf um 1800 aus London ein „achromatisches Dollondsches Fernrohr" kommen ließ

Mancher Sohn unserer Heimat wurde durch die Erfindung mechanischer und mathematischer Instrumente berühmt. Da wäre zuerst einmal Chr. E. Neumann, in Napiwoda, Kreis Neidenburg, geboren, der den Traum aller Erfinder Wirklichkeit werden lassen wollte, indem er ein Perpetuum mobile konstruierte und 1767 eine Schrift über seine angeblich umstürzende Erfindung herausgab.

Die „Königsberger Jubel-Chronik" erzählt, daß um 1650 der tüchtige Glockengießer H. Brors mechanische Einrichtungen zum leichteren Läuten der Glocken erfand. — Immanuel Kant bemühte sich 1787 sehr um die Anerkennung und Unterstützung des Erfinders eines verbesserten Spinnrades. — Andreas Köhn von Jaski kaufte 1785 das Gut Wittigwalde bei Hohenstein und machte sich Gedanken darüber, wie wohl die landwirtschaftlichen Arbeitsgänge zu vereinfachen wären. Dabei erfand er auch einige Arten von Häckselmaschinen, die so starke Beachtung fanden, daß er sie zur Erprobung und Beurteilung auch nach Berlin und Potsdam sandte.

In seiner Heimatstadt Königsberg gründete P. H. Collin zusammen mit seinem Bruder Ende des 18. Jahrhunderts eine Fayence- und Steingutfabrik. Die mühselige Töpferarbeit von Hand erschien ihm zu langwierig, und bald hatte er denn auch eine Formmaschine zur raschen Herstellung keramischer Gefäße ersonnen. Ebenfalls aus Königsberg stammte Chr. Porschin, dem es 1691 nach langwierigen Versuchen endlich glückte, aus großen, klaren Bernsteinstücken erstaunlich gute Brennspiegel zu schleifen Vor dem Schleifprozeß kochte er die Stücke in Öl, damit sie größere Reinheit erlangten.

Bekannt und anerkannt wurde auch Joseph Tulawski aus Guttstadt, dem um 1720 die Erfindung vieler Instrumente gelang, die damals der Erleichterung manches Arbeitsganges diente.

Im Jahre 1734 wurde Martin Knutzen Professor der Logik und Metaphysik an der Universität Königsberg. Er „konstruierte einen Rechenkasten, mit dem sich Leibniz bereits beschäftigt hatte", und arbeitete auch unermüdlich an der Erfindung eigenartiger „Wettergläser"

Unter Herzog Albrecht wirkte in Königsberg als Münzmeister der in jenen Zeiten vielgerühmte Hans Göbel. Ihm gelang es, eine neuartige Münzprägemaschine zu bauen, die besonders der Prägung von Kleingeld diente, und die eine der ältesten ihrer Art überhaupt wurde Dem Antrieb der Münzpresse diente ein gewöhnliches Mühlrad.

Als echter, für alles Bahnbrechende aufgeschlossener Renaissancemensch, zeigte sich der letzte Hochmeister und erste Herzog von Preußen, Albrecht, und deshalb wandten sich auch viele Männer mit Erfindergeist an ihn. So versprach 1524 Öden von Heylprun (Heilbronn) „zu sonderlicher Lust" Albrechts einige bisher unbekannte mathematische Instrumente anzufertigen. Der berühmte J. Rheticus übersandte ihm 1541 aus Frauenburg eine für die Mathematik gut verwertbare Neukonstruktion.

Ein Mann von großem Erfindungsreichtum war der Danziger Ingenieur Wiebe. Er erfand 1644, also zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, eine Seilbahn, die es auf leichte Weise ermöglichte, Erde zum Bau der Wälle und Bastionen hochzubefördern, ferner auch eine Maschine, mit deren Hilfe tief gelegenes Gelände an der Weichsel gründlich entwässert werden konnte. Bereits 1636 hatte er an einem „Wasserkunstwerk" gearbeitet. Im darauffolgenden Jahre gelang die Herstellung einer ganz neuartigen Vorrichtung zum Schneiden von Eis. Als 1646 die polnische Königin Luise Marie der Ostseemetropole Danzig einen Besuch abstattete, staunte sie nicht wenig über zwei Statuen, die Atlas und Herkules darstellten und die sich bei ihrer Vorbeifahrt so bewegten, daß sie ihr Angesicht immer der Königin zuwandten. Die komplizierte barocke Bewegungsmaschinerie war eine Erfindung Wiebes

In Danzig erfand W. Clemens einen vervollkommnet konstruierten Bagger und ein anderer Danziger einen Webstuhl von bisher ungeahnter Leistungsfähigkeit.

Hinauf — in die Luft

Erleuchtete Geister unserer Heimat richteten ihr Interesse schon frühzeitig auf die Luftfahrt C. J. von Laczynski, geboren 1770 in Schönau bei Wartenburg, wurde mit seiner zwar nicht realisierten, aber bis in alle Einzelheiten wohldurchdachten Idee eines lenkbaren Luftschiffes ein Vorgänger des Grafen Zeppelin Bereits 1810 unternahm der Professor Robertson die erste Luftfahrt von Königsberg aus, wahrscheinlich mit einer Montgolfière. In den Tagebüchern des Reichsgrafen von Lehndorff können wir lesen, daß man um 1780 in seinem Schloß in bunter Gesellschaft auch über Montgolfières Luftballon eifrig disputierte und sich auch entschloß, einen solchen Ballon selbst herzustellen und mit ihm sogar Flugversuche zu unternehmen.

Der 1856 in Seeburg geborene Johann Hermann Ganswindt nahm sogar schon den Bau einer Weltraumrakete vorweg und konstruierte ein lenkbares Luftschiff; praktischer war ein Freilauf für Fahrräder und ein Motorpflug. Sein „Hebeluftschraubenflugzeug" interessierte das preußische Kriegsministerium. Ganswindt, dem als Erfinder ein ernstlicher Erfolg versagt blieb. starb 1929 verbittert in Berlin.

Einige einfallsreiche Köpfe unserer Heimat richteten ihr spezielles Interesse auch auf die Erfindung oder fortschrittliche Neugestaltung von Musikinstrumenten. Vor allem wäre da Christian Donalitius in Königsberg zu nennen, der bäuerlichen Kreisen des Pregelquellgebietes entstammte, und dem es 1757 gelang, Pianofortes auf seine Art herzustellen. Er erfand auch eine neuartige Form der „Kanklys", eines Saiteninstruments, mit dem man damals im östlichen Ostpreußen die Trauergesänge bei Begräbnissen, aber auch gemeinsam mit Cymbal, Truba und Pfeife Tanz- und Spinnstubenlieder begleitete Auch seltsame physikalische Instrumente, optische Gläser, Thermometer und Barometer herzustellen gelang dem Einfallsreichtum unseres Erfinders.

Ebenfalls im 18. Jahrhundert gab der „Akustiker" Chladni mit seinem selbsterfundenen, „Euphon" genannten Instrument in Königsberg ein Konzert. Der in Königsberg wirkende Theologe Wasianski konstruierte einen sogenannten Bogenflügel.

Gedacht sei hier des 1686 in Danzig geborenen Erfinders Daniel Gabriel Fahrenheit aus der Danziger Linie der Fahrenheit. Während man bis zu seiner Zeit nur die Weingeistthermometer kannte, brachte er zum ersten Male die Quecksilberthermometer auf den Markt. Er konstruierte auch noch eine Quecksilberuhr zur Messung der Longitüeden zur See, einen Heliostaten, ein Äräometer. Er war der erste, dem es gelang, Platin vom Golde zu scheiden. Schließlich erfand er noch eine Entwässerungsmaschine, die sogar von den damals wissenschaftlich so erfolgreichen Holländern in Den Haag patentiert wurde.

Wie der anfangs erwähnte Fritz Tolkien hat der 1859 in Ruda, Westpreußen geborene Georg Knorr eine wichtige Einrichtung für die Eisenbahn geschaffen. Er entwickelte in dem von ihm geleiteten Berliner Industriewerk diese nach ihm genannte Knorr-Schnellbremse — eine Luftdruckbremse — die ein stoßloses Anhalten der Eisenbahnwagen ermöglichte. Diese wurde seit 1905 auf allen deutschen Bahnen eingeführt. Er starb 1911 in Davos.

Staunen über den Fortschritt

Zwei denkwürdige Ereignisse sind mir im Gedächtnis geblieben: die Einführung der Gasbeleuchtung und die Eröffnung der Ostbahn bis Königsberg. Die erste durfte ich vom Turm des Grünen Tores aus (das damals an der Grünen Brücke am Eingang der Kneiphöfischen Langgasse stand) beobachten. Es war ein feierlicher, spannungsvoller Gang dorthin und noch mehr Eindruck machte es, als nach dem Dunkelwerden in der Vorstädtischen Langgasse, die man vom Turmfenster aus der Länge nach übersehen konnte, die Laternen zu beiden Seiten mit ungeahnter Schnelligkeit aufflammten.

*

Zur Ankunft des ersten Zuges von Berlin waren wir hinausgepilgert und sahen erwartungsvoll die Schienen entlang Wenn der Zug am Horizont auftauche, dann sei es schon bedenklich, über die Schienen zu springen, so schnell sei er da, meinten die Sachverständigen. Als er dann schließlich kam, war es nicht so gefährlich; aber das Staunen über die Fahrtgeschwindigkeit, die damals vielleicht 20 Kilometer in der Stunde betragen haben mag, war doch sehr groß Damals hätte niemand geglaubt, daß die Errungenschaften der Technik noch weiter gehen könnten

(Aus den Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Colmar Freiherr v der Goltz-Pascha.)

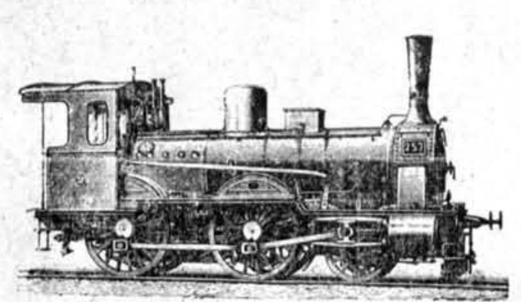
Gewinn durch die Eisenbahn

„Von hervorragender Bedeutung wurde für den Handel Königsbergs der Bau von Eisenbahnen. Während noch 1859 die Memel die Hauptader des Gesamtgeschäfts Königsbergs mit Rußland war, schien in kurzer Zeit das ganze weite slawische Reich sein Handelsgebiet werden zu sollen. Wohl war durch die königliche Ostbahn, die 1857 völlig fertiggestellt war, eine höchst wichtige Verbindung mit dem Westen geschaffen, allein sie hatte doch mehr eine politische als kommerzielle Bedeutung für Königsberg, und erst ihre Fortsetzung nach der russischen Grenze (1860) brachte für den Handel den erhofften Vorteil.

Ungleich größer war der Gewinn, der dann durch die ostpreußische Südbahn dem Handel, und zwar in erster Linie dem mit Getreide-, Saaten und Hülsenfrüchten, gebracht wurde. Sie wurde 1871 bis zur Grenzstation Prostken vollendet und verband nicht nur die südlichen Teile der Provinz Ostpreußen enger mit der Hauptstadt, sondern wurde vor allem die wichtigste Verkehrsader mit den an Ackerbauprodukten reichsten Gebieten Rußlands, zu denen Königsberg früher nur schwache oder gar keine Beziehungen hatte.

Durch den Bau russischer Bahnen begann sich das Königsberger Handelsgebiet bis nach Osten auszudehnen, während die Ostbahn und die russischen Schienenwege im Osten die Verbindung mit den reichen Weizen- und Fabrikbezirken südlich von Moskau vermittelten, so daß das wirtschaftliche Hinterland Königsbergs etwa einen Kreisausschnitt bildet mit den beiden Linien Königsberg — Moskau und Königsberg — Odessa als Radien ..."

(Aus „Geschichte der Stadt Königsberg" von Richard Armstedt, 1899.)



Den älteren Landsleuten wird dieser Lokomotiventyp gut bekannt sein. Etwa von der Jahrhundertwende bis in die zwanziger Jahre fuhren solche Lokomotiven die Personenzüge der preußisch-hessischen Staatsbahn. Ihr Tempo mag manchem als gemächlich erscheinen, doch zu einer Zeit, in der Geschwindigkeiten noch mit den Leistungen von Pferdegespannen verglichen wurden, galt es als rasend. Diese Meinung findet ihren Ausdruck in dem untenstehenden plattdeutschen Gedicht:

De Zuch

Et brust de Zuch, et stampt dat Rad,
Et kriescht de Schien, de Boaddem drähnt.
Et flötzt vabi wie een grot Katt
So diewelsschwaat on prust on stähnt:
Hol op, hol op! Et geit nicht an;
Et mott doach renne, wat-et kann.

On Dröft on Därp on Wolt on Wäs,
De kiecke disem Spältiech to.
Sie teene krus Gesöcht on Näs
On spoattre disem Ondea no:
Hol op, hol op! Et geit nich on;
Et mott doach renne, wat-et kann.

Wea mott nich fahre möt dem Dink!
Se hucke bönne dicht tohop,
On dorch-e Welt se suse flink;
An Oarè hoamat hat de Rop:
Hol op, hol op! Et geit nich an;
Et mott doach renne, wat-et kann.

Karl Wilhelm Bink

Zu seinem 250. Geburtstage:

Christian Donalitius

1. Januar 1714 bis 18. Februar 1780

Christian Donalitius ist ein Sohn der ostpreußischen Erde, wenn auch litauischen Stammes, so doch deutscher Bildung. In ihm ist Deutschtum und Litauertum eine Symbiose eingegangen, und seine Dichtungen, meist in litauischer Sprache abgefaßt, sind ein Stück ostpreußischer Heimatliteratur.

Seitdem die Litauer im 15. und 16. Jahrhundert nach Ostpreußen einwanderten und im Nordosten so zahlreich wurden, daß man diesem Teil Ostpreußens den Namen „Preußisch-Litauen" gab, hat es in Ostpreußen eine Anzahl litauischer Literaten gegeben. Das erste gedruckte litauische Buch, eine Übersetzung von Luthers Katechismus, kam 1547 in Königsberg heraus; dagegen ist in der litauischen Hauptstadt Wilna das erste litauische Buch erst 1599 erschienen. Die Litauer waren in Ostpreußen also keineswegs mundtot. Aber was im 16. und 17. Jahrhundert in Ostpreußen an litauischen Schriften erschien, diente praktischen Zwecken, der Verwaltung, der Unterrichtung und hauptsächlich dem Gottesdienst Donalitius ist der erste litauische Kunstdichter Er hat als erster die litauische Sprache über den Zweck der praktischen Mitteilung erhoben und zu einem Werkzeug der dichterischen Aussage gemacht.

Sein Leben ist kurz erzählt. Er wurde am 1. Januar 1714 geboren in Lasdinehlen, nahe Gumbinnen. Dieser Ort wurde als ein sogenanntes „Schatulldorf" auf bisherigem Forstland erst 1683 gegründet. Die ersten, in der Urkunde vom 17 November 1683 genannten Einwohner kamen aus dem benachbarten Gr.- und Kl.-Baitschen und hießen: Hans Doneleitis, Pritzkus (= Friedrich Willoszatis und Christoph Poseweitis, alle drei anscheinend litauischen Volkstums. Sie erhielten zwei Hufen erbfrei, als Schatullkölmer. Schatullkölmer waren rechtlich den Kölmern im wesentlichen gleichgestellt, standen also sozial über der Masse der Amtsbauern.

Hans Doneleitis ist anscheinend der Großvater des Dichters. Sein Vater hieß Christoph. Die Familie ist auch sonst belegt, meist in der lateinischen Form Donalitius. Schon ein Johannes Donalitius, Student in Königsberg 1679, wurde Pfarrer; ein George Albrecht Donalitius wurde Amtsrat. Diesem, seinem Vetter, widmete der Dichter ein Gedicht in deutscher Sprache.

Die Familie, wenn litauischen Stammes, war offenbar zweisprachig. So auch der Dichter selbst. Er studierte seit 1736 in Königsberg, wurde 1740 Lehrer in Stallupönen, 1743 Pfarrer in Tollmingkehmen. Hier wurde er seßhaft, lebte in glücklicher, aber kinderloser Ehe (seine Frau war deutscher Herkunft), verließ Tollmingkehmen nur selten und starb hier am 18. Februar 1780. Er predigte in deutscher und litauischer Sprache, denn das Kirchspiel war zweisprachig. Er füllte seine Mußezeit aus mit der Herstellung von Instrumenten verschiedener Art, namentlich musikalischen. Ein Bruder von ihm war Goldschmied in Königsberg. Der eigentliche Lebensinhalt von Christian Donalitius war jedoch die Dichtung, teils in deutscher, mehr aber in litauischer Sprache.

Er folgte dabei antiken Mustern: Hesiod Theokrit, Vergil. Sein Versmaß war der Hexameter. Inhaltlich aber sind die Dichtungen ganz gegenwärtig, realistisch, volkstümlich. Donalitius schildert das Leben der Bauern, ihre Leiden und Freuden; mehr die Leiden, denn das Leben der Bauern war hart. Das hat Donalitius warm empfunden, obgleich er als Sohn eines Kölmers und als Pfarrer sozial über der benachteiligten Gruppe der Amtsbauern stand.

Donalitius hat in litauischer Sprache sechs Fabeln, eine poetische Erzählung und vier Idyllen verfaßt. Diese sind sein Hauptwerk. Sie schildern die vier Jahreszeiten und in ihnen das bäuerliche Leben.

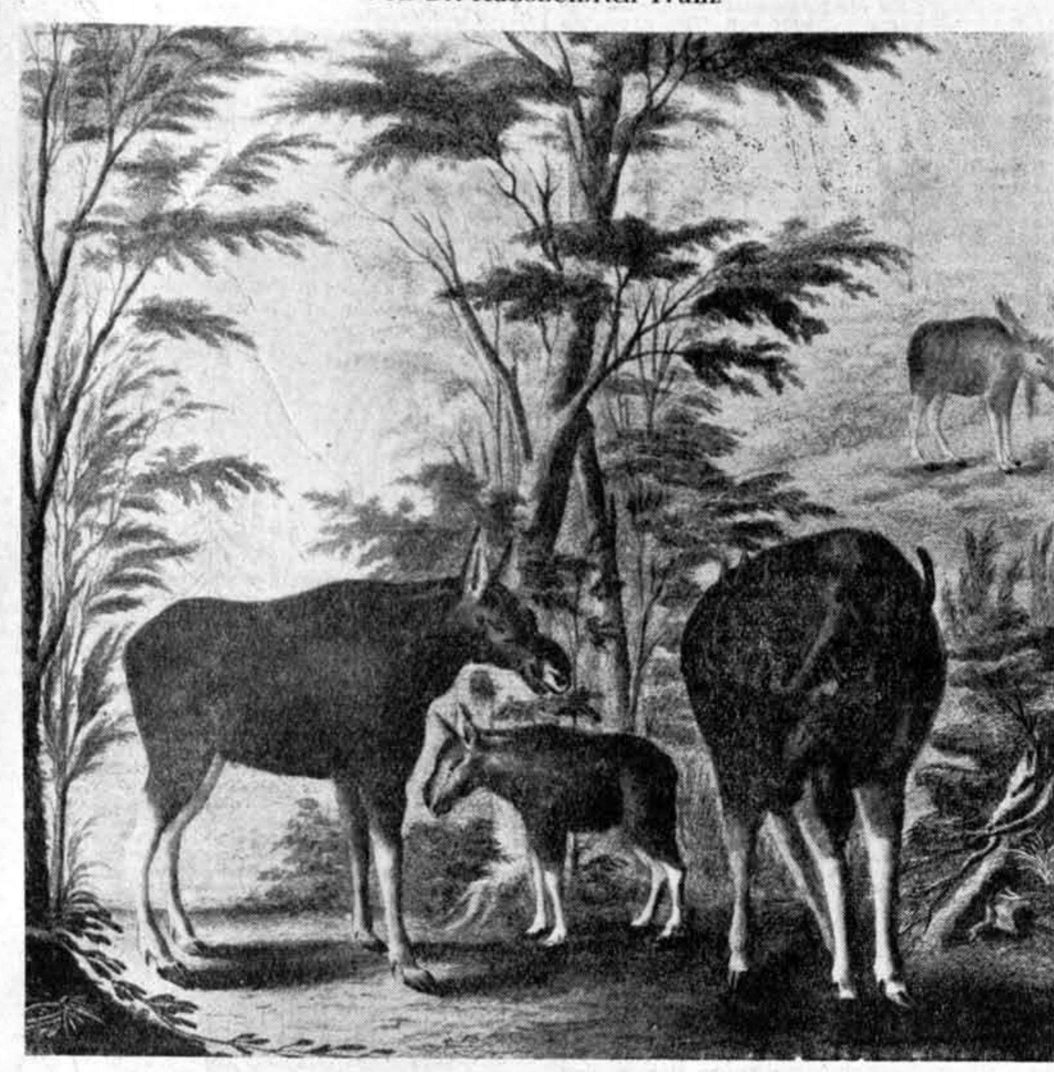
Keine dieser Dichtungen ist zu Lebzeiten des Dichters gedruckt worden. Ludwig Rhesa, der große Litauerfreund, hat zuerst die Idyllen mit einer deutschen Übersetzung 1818 in Königsberg herausgegeben, später auch die Fabeln. Ausgaben von Schleicher (1865) und Nesselmann (1869) folgten. Deutsche Gelehrte haben Donalitius entdeckt. Die letzte und heute lesbarste deutsche Übersetzung stammt von Ludwig Passarge (1894).

Freunde des Dichters setzten ihm 1896 in seinem Geburtsort Lasdinehlen einen Denkstein. Wenn dieser Stein den Krieg überdauert hat, wird man heute gewiß dort, im sowjetisch besetzten Gebiet Ostpreußens, Blumen niederlegen. Vielleicht auch in Tollmingkehmen, wo er 36 Jahre lang gelebt und deutsch und litauisch gepredigt hat. Heute leben dort weder Litauer noch Deutsche. Aber die Rominter Heide, die nah und kräftig belebend in die Dichtungen von Donalitius hineinweht, spricht noch ihre alte Sprache, die von allen poetisch gestimmten Menschen verstanden wird. Ihre Wipfel werden ihr altes Lied über dem Grabe von Donalitius rauschen.

Dr. Kurt Forstreuter

Der Brand mit der Elchschaufel

Von Dr. Hansheinrich Trunz



Für die „Naturgeschichte des Elch-, Elen oder Elend-Thieres", die 1795 erschien, ließ Oberforstmeister von Wangenheim diesen farbigen Kupferstich fertigen. Er schrieb hierzu: „Da mir noch keine befriedigende Abbildung des Elch-Thieres vorgekommen ist, bewog ich in den sehr geschickten Forst-Ingenieur Herrn Hügell allhier (gemeint ist Gumbinnen), solches nach der Natur zu mahlen. Dieses Gemälde stellt einen alten Hirsch und ein altes Thier mit dem Kalbe im Monath Juli, wo dieses Wildbret ausgehaaret hat, vor, und diese Abbildung übertrifft meines Erachtens alle von bisher gekannten."

Ein breiter Waldgürtel umgab im Osten schützend das Ordensland Preußen. Diese „Große Wildnis" war Ende des 13. Jahrhunderts ein geschlossener Mischbestand aus Eichen, Birken, Linden, Espen, Ellern, Weiß- und Rotbuchen; nur im Norden traten vereinzelt Fichten und auf dem leichten Boden im Süden auch Kiefern als Bestandsbildner auf. Unterbrochen wurde das Waldgebiet lediglich durch die zahlreichen Seen Masurens, eingestreute Brüche sowie die Biberwiesen an den Flüssen.

(Wenn die Futterbäume in der Nähe der Biberkolonie aufgebraucht waren, und sich die Biber an anderer Stelle neue Burgen bauten, verfielen die Staudämme, floß das Stauwasser ab, und auf dem fruchtbaren Teichboden bildeten sich üppige Wiesen, die „Biberwiesen".)

Aber auch im Inneren des Landes befanden sich noch zahlreiche Waldungen, so daß zu jener Zeit insgesamt 80 Prozent der Fläche des Staatsgebietes Wald und Busch gewesen sein mögen. Mit fortschreitender Besiedlung ging der Waldanteil stetig zurück; er betrug schließlich im Jahre 1900 nur noch 17 Prozent. Das Verhältnis von Wald zu Acker hatte sich im Laufe von 600 Jahren also genau umgekehrt. Aus einem Waldgebiet war fruchtbares Agrarland geworden.

Herkunft des Namens Trakehnen

Wie einfach in früherer Zeit die Urbarmachung der Wälder bisweilen vor sich ging, zeigt der Ortsname Trakehnen; denn mit „trakas" bzw. „trakine" bezeichnete der Litauer — und wohl ähnlich auch der Preuße, da ihre Sprachen miteinander verwandt waren — einen Platz, auf dem Feuer gemacht wurde. Trakehnen war also ein Ort, wo man den Wald abgebrannt hatte, um eine Hofstelle zu gründen. Die gleichfalls im 15. Jahrhundert entstandenen Ortschaften Trakinnen, Trakischken, Trakis, Trakeningken u. a., die alle im Gebiet der „Großen Wildnis" lagen, verdanken einer derartigen „Brandkultur" ihren Ursprung.

Dieses weite, zu Anfang des 14. Jahrhunderts gänzlich unbewohnte Laubwaldgebiet mit viel Unterholz war ein ideales Wildrevier, denn nur selten einmal wurde es von Jägern und Fallenstellern durchstreift. In dem Maße jedoch, wie im Laufe der Jahrhunderte der Wald zurückgedrängt wurde und der Anteil des Laubwaldes zugunsten des Nadelwaldes abnahm, verminderte sich auch der Wildbestand. Das zeigte sich am deutlichsten beim Hochwild. Wildpferde, Auerochsen (Ur), Wisent (in früherer Zeit oft fälschlich mit „Auer" bezeichnet) und Bären starben aus. Auch den Elchen drohte ein gleiches Schicksal; denn während des Siebenjährigen Krieges (1756/63) und der damit verbundenen Besetzung des Landes durch die Russen, wurden sie abgeschossen, wo man sie traf. Zwar erhöhte sich ihre Zahl im folgenden Jahrzehnt auf 350 bis 400 Stück (1939 etwa 1200!); sie kehrten aber nicht mehr nach Masuren zurück, sondern blieben als Standwild nur in der Schorellschen, Ikenhorstschen, Tzullkinnschen und Skallisenschen Forst.

Aufruf zum Schutze des Elches

Oberforstmeister F. E. Jester in Königsberg, der höchste Forstbeamte des Departements und selber passionierter Jäger — wir berichteten über ihn im Ostpreußenblatt, Folge 13 vom 30. März 1963 — beobachtete den Rückgang der Elche genau. Darum erließ er im Jahre 1785 einen Aufruf an alle zur hohen Jagd berechtigten Jäger, freiwillig den Elch zu schützen. Der Aufruf fand höchste Bereitwilligkeit und wurde im Jahre darauf, d. h. 1786, noch unterstützt durch einen Befehl Friedrich Wilhelms II., „dieses Wildbret sechs Jahre gänzlich zu schützen". Nicht einmal für die Hofküche durften in dieser Zeit Elche geschossen werden, obwohl deren Markknochen damals sehr geschätzt wurden.

Gleichzeitig begann man, sich wissenschaftlich für den Elch zu interessieren. Der Gumbinner Oberforstmeister von Wangenheim erhielt den Auftrag, alles Wissenswerte über den Elch zu erfassen und zusammenzutragen. In achtjähriger Arbeit schrieb er eine „Naturgeschichte des Preuß.-Litthauenschen Elch, Elen oder Elend-Thieres", die 1795 erschien. In diesem bedeutsamen Werk, dem ersten seiner Art, interessiert in diesem Zusammenhange nur der folgende Abschnitt: „Bey der Größe und Stärke des Elch, und da alle Theile nutzbar sind, würde es für den Menschen äußerst vorteilhaft seyn, wenn er es zu einem Hausthiere umschaffen könnte, um es zum reiten, ziehen und tragen zu gebrauchen, oder wie das Rindvieh zur Milchung und Mastung zu nutzen; oder durch eine Mischung mit dem Rindviehe, wenn sie möglich wäre, solche Bastarde hervorzubringen, die ein neues Mittelthier gäben, das vielleicht eher, als das Elch, zahm und brauchbar würde. Auf den hiesigen großen Königlichen Gestüten sind seit sechs Jahren hierüber Versuche mit aller möglichen Vorsicht angestellt worden..."

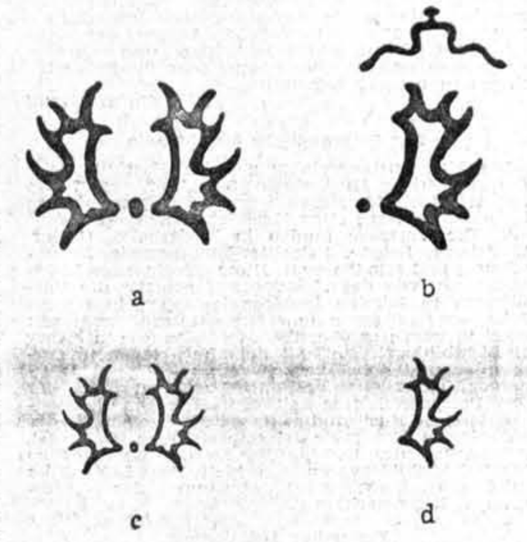
1787: Zwei Jahre nach Jesters Aufruf...

Bei diesem allgemeinen Interesse an den Elchen wundert es nicht, wenn zwei Jahre nach Jesters Aufruf und ein Jahr nach dem königlichen Befehl die Elche zu schonen, d. h. im Jahre 1787, in Trakehnen ein Brand mit der siebenendigen Elchschaufel eingeführt wurde. Diesen erhielten seither alle in Trakehnen geborenen Pferde auf dem rechten Hinterschenkel. Wie die ostpreußischen Elche sollten die Trakehner Pferde mit der Elchschaufel etwas Einmaliges sein — und sie wurden es auch.

Leider geben die Trakehner Akten über die Einführung des Elchbrandes keine Auskunft. Er steht aber am Beginn einer wichtigen Epoche, denn im Jahre 1787 begann die zweite große zuchtgeschichtliche Periode Trakehnens, die Reorganisation des Hauptgestütes unter Graf Lindenau, Oberlandstallmeister und Chef aller königlichen Gestüte, dem bedeutendsten Hippologen seiner Zeit, sowie dem Trakehner Landstallmeister von Brauchitsch.

Vielleicht trafen sie die Absprachen über die Einführung des Brandes nur mündlich, da Graf Lindenau zu dieser Zeit mehrfach in Trakehnen weilte, vielleicht gaben aber auch die Oberforstmeister, die sicher auf ihren Dienstfahrten — schon allein um der dort gehaltenen Elche willen — häufig nach Trakehnen kamen, hierzu die Anregung. Wir wissen es nicht, und kein Archiv wird hierüber eine Auskunft geben. Immerhin fügte es sich, daß in Trakehnen zwei Symbole unserer Heimat zusammentrafen: das edle Pferd und der Elch.

Das edle ostpreußische Warmblutpferd Trakehner Abstammung lebt weiter und trägt heute wie damals mit dem Brand der Elchschaufel die Erinnerung an Trakehnen und die ostpreußischen Elche in alle Welt.



Die Brände der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung e. V.

a) Doppelte Elchschaufel: Nachzuchten von anerkannten Stutbuchhengsten aus Stuten im Hauptregister und Vorregister I

b) Einfache Elchschaufel mit Schleife: Nachzuchten von anerkannten Stutbuchhengsten aus Stuten im Vorregister II

c) Doppelte Elchschaufel kleinere Form, linke Halsseite: alle ins Hauptregister eingetragene Stuten

d) Einfache Elchschaufel kleinere Form, linke Halsseite: alle ins Vorregister I eingetragene Stuten

rechte Halsseite: alle ins Vorregister II eingetragene Stuten.

Zu den unteren Bildern:

Das linke Foto aus dem Jahre 1938 zeigt die gemischtfarbige Herde auf dem Trakehner Vorwerk Bajorgallen in der weiten ostpreußischen Landschaft.

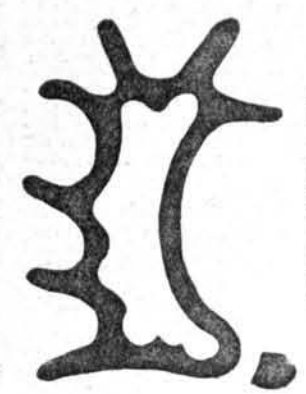
Rund 25 Jahre später: Die Trakehner leben weiter! — Auf dem Gestüt des Züchterverbandes Rantzau in Schleswig-Holstein.

Aufnahmen: Werner Menzendorf

Ein Zug Rappen rettete das Gestüt

Die Zusammenlegung der einzelnen, weit auseinander liegenden kleineren Gestüte war keineswegs leicht. Sie dauerte vom Jahre 1717 bis 1732. In Trakehnen waren größere Erdbewegungen nötig, insbesondere mußte eine Entwässerung vorgenommen werden. Zu den Erdarbeiten für den im Jahre 1726 von Osten nach Westen quer durch das Gelände gegrabenen Pissa-Kanal wurden Soldaten herangezogen (s. Fr. Swillus „Unser Ostpreußen", 1. Teil, Berlin 1917)

Im Jahre 1739 schenkte König Friedrich Wilhelm I. das Gestüt mit 1024 Pferden und 70 Eseln und Maultieren seinem Sohne, dem späteren König Friedrich II. Dieser hatte bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1740 hinsichtlich des noch immer im Aufbau befindlichen Gestüts nichts Eiligeres zu tun, als den bereits seinem Vater als tüchtig aufgefallenen Johann Friedrich von Domhardt zum Kriegs- und Domänenrat zu ernennen, ihn nach Gumbinnen zu versetzen und Trakehnen seiner besonderen Aufsicht anzuvertrauen. Friedrich der



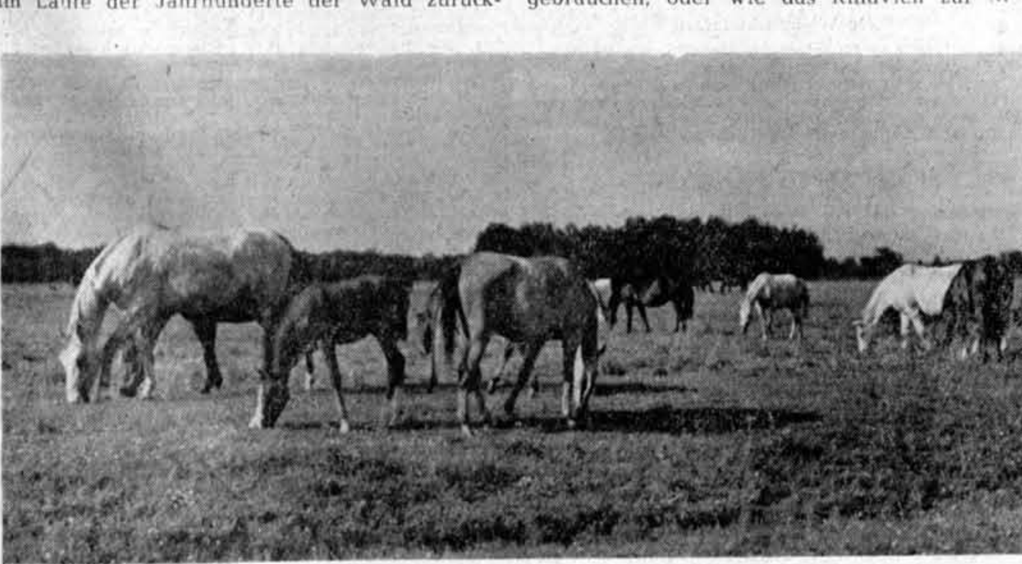
Der Trakehner Brand
Alle in Trakehnen geborenen Pferde erhielten seit 1787 auf dem rechten Hinterschenkel den Brand mit der siebenendigen Elchschaufel.

Große täuschte sich in Domhardt nicht. Der erst im Jahre 1724 mit seinem Vater aus Allerode im Herzogtum Braunschweig eingewanderte junge Beamte, den schon Friedrich Wilhelm I. mit einem Silberbecher mit dem königlichen Namenszug ausgezeichnet hatte, führte die Reorganisation des Trakehner Gestüts erfolgreich durch.

Der Siebenjährige Krieg gefährdete Domhardts Arbeit eine Zeitlang erheblich. Doch Domhardt, der im Oktober 1757 auf Anraten des Feldmarschalls von Lehwald zum Präsidenten der Gumbinner Kammer ernannt worden war, wußte sich zu helfen. Um die inzwischen sehr bekannt gewordenen Pferde den Zugriffen der in Ostpreußen eingedrungenen Russen zu entziehen, verteilte er schnell alle besonders wertvollen Zuchtpferde auf einzelne Königliche Ämter und veranlaßte die Beamten, die Pferde einstweilen als ihr Eigentum anzusehen, weil er wußte, daß das Privateigentum damals geachtet wurde (s. Reg.-Rat Hagen in seiner Schrift „Preußens Schicksale während der drey Schlesischen Kriege", 1817, bei Hartung in Königsberg).

Als der russische, aus einer deutsch-kurländischen Familie stammende Statthalter von Korff sich für das Trakehner Gestüt bald interessierte und es selbst sehen wollte, kam von Domhardt im schnell zuvor, indem er kurzerhand zu einer Besichtigungsreise nach Trakehnen aufforderte; Korff sagte gern zu. Auf der letzten Poststation vor Gumbinnen empfing ihn Domhardt und nötigte ihn, die Nacht als Gast in seinem Hause zuzubringen. Es wurde ein gemütlicher Abend. Am nächsten Morgen teilte der Hausherr seinem hohen Gast mit, daß alles zur Fahrt nach Trakehnen bereit wäre, bat aber um die Erlaubnis, schon vorher eine Probe der Gestütspferde vorführen zu dürfen. Korff willigte ein und bekam einen herrlichen Zug Rappen zu sehen. Immer wieder bewunderte er die schönen Pferde und nahm, als Domhardt sie ihm beiläufig als Geschenk anbot, sie mit Dank an. Das Interesse an einer Besichtigung des Gestüts selbst war, wie von Domhardt es sich gedacht hatte, nun schnell verflogen; von Korff verzichtete auf die Fortsetzung der Reise und fuhr mit den geschenkten Rappen beglückt nach Königsberg zurück.

Nach dem glücklichen Ausgang des Siebenjährigen Krieges — Ostpreußen war auf Grund besonderer deutsch-russischer Abmachungen schon 1762 wieder frei geworden — nahm die Trakehner Zucht einen großen Aufschwung. Trakehner Pferde erfreuten sich im In- und Ausland großer Beliebtheit. So kaufte Fürst Potemkin, der Günstling der russischen Kaiserin Katharina II., für diese einen Zug von neun porzellanscheckigen Hengsten, von denen Friedrich der Große bescheiden erklärt haben soll, sie seien für ihn zu schade (s. A. C. Preuß in „Preußische Landes- und Volkskunde", Verlag Gebrüder Bornträger, Königsberg, 1835). Potemkin bezahlte für die schönen Pferde 2000 Dukaten. Fürst Radziwill erwarb einen ähnlichen Zug Stuten. Bezeichnenderweise ritt der friderizianische Reitergeneral von Seydlitz fast nur Trakehner.





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerburg

Die Angerburger Tage 1964

finden am 13./14. Juni in Rotenburg (Han) statt. 10 Jahre Patenschaft und 15 Jahre Kreisgemeinschaft werden diesen Angerburger Tagen das Gepräge geben. Das „Rosenau-Trio" wird seine Hörfolge „Angerburg" uraufführen. Das Ratsgymnasium Rotenburg will eine Gedenkstunde der Gründung des Angerburger Lehrerseminars vor 140 Jahren mitgestalten. In einem Zusammensein mit den Ehemaligen der höheren Schulen Angerburgs wünscht das Ratsgymnasium als Traditionsträger persönliche Kontakte zu schaffen und zu vertiefen. Der Landkreis Rotenburg will zu einer Kreisrundfahrt einladen. Alle Angerburger aus Stadt und Land, alt und jung sind schon heute zu diesen Tagen herzlich nach Rotenburg eingeladen.

Die heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft

der Kreisgemeinschaft Angerburg lädt zu ihrer Wochenendtagung dieses Winters am 15./16. Februar nach Rotenburg (Han) ein. Das Thema der Tagung ist: „Wo stehen wir heute? Heimatpolitik nach 20 Jahren!" Für das Hauptreferat hat der Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg, Dr. Gehrmann, seine Zusage erteilt. Eine Bekanntgabe des Programms erfolgt noch später an dieser Stelle. Alle Landsleute aller Generationen, die gewillt sind, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen, wie die heimatpolitische Arbeit gegenwartsnah zu gestalten ist, sind herzlich zu dieser Tagung in Rotenburg eingeladen.

Der Angerburger Heimatbrief

ist mit seinem Heft 47 zu Weihnachten erschienen. Landsleute, die den Heimatbrief noch nicht erhalten haben, können diesen beim stellv. Kreisvertreter Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, jederzeit bestellen. Der Heimatbrief will Bindeglied aller Angerburger in der freien Welt sein.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)

Gesucht werden folgende Ehemalige oder deren Angehörige: Angerick, Helmut (Schöndamerau, Sexta 40); Block, Karl-Heinz (Heilsberg?, S. 38); Bludau, Georg (Pettelkau?, S. 39); Dose (Abi 45b); Ehlert (Braunsberg?, S. 42); Erdmann (Br. Fischmarkt, Abi 40); Frank, Siegfried (Frauenburg, S. 40); Grabowski (S. 41); Grunert (Br. Vater: Postamt, S. 41); Gudelius (S. 42); Hippler, Gerhard (Schafhaus, S. 39); Hopp, Fritz (Heiligenbeil, Abi 45b); Jantzen, Lothar (Ebersbach, S. 39): Knorr (S. 42); Kolberg (S. 43); Konzelmann (S. 42); Krause (Mohrungen, S. 42); Langanki, Horst (Br., S. 41); Lange (S. 39); Leidereiter, Horst (Br., S. 41); Lohmann, Georg (Br., Seeligerstraße, S. 41); Maak, Willi Brandenburg, Abi 44); Manthey, Günther (Heiligenbeil, Abi 44); Merten, Bruno (Mehlsack, Abi 40); Moslehner (S. 40); Neumann, Bruno (Abi 36?); Ogoniewski (Abi 40); Potreck, Hans Georg (S. 41); Rochel, Hans (Aufbau-Klasse); Rosenfeld (Abi 40); Rosenkranz, Bruno (Heinrikau, S. 39); Saldik, Julius (Abi 40); Schneider (Abi 45b); Schramm (Aufb.-Kl.). — Um Nachrichten und Hinweise bittet: Ernst Federau, Studienrat, 2 Hamburg-Rahlstedt, Dompfaffenweg 43b, Tel. 6 44 99 95.

Elchniederung

Kreisehrenvorsitzender Johannes Klaus wird 75 Jahre alt

Am 10. Januar feiert Kreisbürodirektor i. R. Johannes Klaus in Wedel/Holstein, Gorch-Fock-Straße 21, seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren dem Jubilar zu diesem Festtage im Namen aller ehemaligen Elchniederunger von ganzem Herzen.

Johannes Klaus wurde am 10. 1. 1889 in Orpensdorf, Kreis Osterburg/Altmark geboren. Nach dem Besuch des städtischen Gymnasiums in Osterburg wählte er den Beruf eines Verwaltungsbeamten und war von 1907 bis 1914 im Kreisausschuß in Osterburg tätig. 1914 ging er nach Heydekrug. 1917 wurde er zum Wehrdienst einberufen und diente 1919 im Ostpreußischen Freiwilligenkorps. Auf dem Balkan wurden ihm u. a. die bulgarische Tapferkeitsmedaille und das EK II verliehen. Danach arbeitete Herr Klaus wieder in der Verwaltung in Heydekrug, bis er infolge der Abtrennung des Memelgebietes auf Grund des Versailler Diktats nach Heinrichswalde in die Kreisverwaltung versetzt wurde. Während seiner Tätigkeit in Heydekrug lernte er seine Gattin, Frau Betty Klaus, geb. Janz, kennen. Sie schenkte ihm in glücklicher Ehe drei Kinder, die sich freuen, diesen Festtag gemeinsam mit den Eltern verbringen zu können.

In Heinrichswalde war Johannes Klaus zunächst als Leiter der örtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, der Kriegsgefangenenfürsorge und der Säuglingsfürsorge tätig. 1924 übernahm er die Leitung des Wohlfahrtsamtes und des Jugendamtes. 1926 wurde er zum Amtsvorstand des Kirchspiels Heinrichswalde und 1927 zum Amtsvormund des ganzen Kreises Elchniederung gewählt. 1930 wurde Johannes Klaus zum Inspektor befördert. In den folgenden Jahren wurden ihm zahlreiche Ehrenämter übertragen. 1935 wurde er zum Vertreter des Landrats in Selbstverwaltungsangelegenheiten bestellt und 1937 als Nachfolger von Herrn Dehne zum Kreisbürodirektor ernannt.

Während der Kriegsjahre leitete Johannes Klaus auch das Kreiswirtschaftsamt bis zur Evakuierung des Kreises Ende 1944. Kurz vor dem Zusammenbruch wurde er — inzwischen nach Schleswig-Holstein verschlagen — als kommissarischer Bürgermeister der Stadt Husum eingesetzt. Nach einer kurzen Internierung durch die Militärregierung wurde er im Jahre 1948 in den Ruhestand versetzt.

Johannes Klaus betrachtete es auch in den folgenden Jahren nach seiner Wahl als Kreisvertreter des Kreises Elchniederung als seine Aufgabe, den Kontakt zwischen den Landsleuten des Kreises Elchniederung zu fördern. In den von ihm in Zusammenarbeit mit dem Kreisausschuß und einsatzfreudigen Landsleuten organisierten Heimattreffen trug er mit dazu bei, den alten ostpreußischen Geist zu pflegen und die Liebe zur Heimat, insbesondere auch bei der jüngeren Generation, wachzuhalten. Ferner vertrat er die Interessen vieler Landsleute bei Lastenausgleichs- und Soforthilfeverhandlungen. Diese ihm lieb gewordene Aufgabe mußte er im Herbst 1961 aus gesundheitlichen Gründen in andere Hände legen.

Wir danken unserem lieben Landsmann Klaus bei dieser Gelegenheit für seinen Einsatz und seine Hilfe, die er unseren Elchniederunger Landsleuten in der ostpreußischen Heimat und auch in den Jahren nach dem Kriege in der neuen Heimat geleistet hat. Wir wünschen ihm einen glücklichen und geruhsamen Lebensabend bei guter Gesundheit im Kreise seiner Gattin, Kinder und Enkelkinder.

Wir gratulieren recht herzlich!

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
I. A. Otto Buskies,
Hannover, Werderstraße 5

Heiligenbeil

Landsmann Kuhn 60 Jahre alt

Am 18. Dezember vollendete unser Landsmann Emil Kuhn in 2 Hamburg 33, Stockhausenstraße 10, sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar, in Heiligenbeil geboren, ist als Maschinenbau-Meister in Hamburg tätig. Schon in der Heimat war er ein begeisterter Sportler und erwarb vor mehreren Jahren das Goldene Sportabzeichen. Mit großer Liebe und viel Geschick, dazu mit besonderem Organisationstalent begabt, hält Landsmann Kuhn die Heiligenbeiler Landsleute in der Hamburger Gruppe zusammen, deren 1. Vorsitzender er seit dem 22. Dezember 1957 ist. Er hat die Heiligenbeiler zur stärksten Gruppe neben den zu Bezirksgruppen zusammengeschlossenen Landsleuten aus Ostpreußen in Hamburg vereint und ausgebaut. Alle seine Veranstaltungen sind stets gut besucht und zeugen von einem vorbildlichen Zusammenhalt der Heiligenbeiler in Hamburg. Der Geschäftsführende Kreisausschuß dankt dem Jubilar für seine vorbildliche Arbeit und wünscht mit vielen Landsleuten Landsmann Kuhn für das neue Lebensjahr und die folgenden Jahrzehnte neben beständiger Gesundheit bleibende Schaffenskraft, viel Freude und Erfolg in seiner Berufsarbeit und in seinem Mühen für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Fertighaus aus Ostpreußen

Herr Wilhelm Jelen, geb. 25. 11. 1877, der sein Fertighaus aus der Heimat mitgebracht hat, stammt aus der Gemeinde Bachort, Kreis Johannisburg. Er wohnt bei seinem Sohn Adolf Jelen in 4981 Ostkilver Nr. 173 über Bünde-Westfalen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter

Königsberg-Stadt

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Studienrat Sierke †

In Ost-Berlin verstarb am 12. Dezember im Alter von 78 Jahren Studienrat Siegfried Sierke. Er wurde 1885 als elftes Kind eines Pfarrers in Schnellwalde, Kreis Mohrungen, geboren, besuchte von 1899 bis 1905 die berühmte Landesschule Schulpforta, studierte von 1905 bis 1911 an der Königsberger Albertusuniversität und erhielt die Lehrbefähigung für Griechisch, Latein, Deutsch und Philosophie. Von Oktober 1911 bis 1945 war er, mit einer kurzen Unterbrechung, am Altstädtischen Gymnasium, später Stadtgymnasium zu Königsberg als Studienrat tätig. Sierke war ein Lehrer von immensem Wissen, freilich auch großer Originalität. Seine besondere Liebe galt wissenschaftlichen Sprachstudien, der Welt der Antike, aber auch der Archäologie und Philosophie. Außerordentlich groß ist die Zahl der Arbeiten, die er als fleißiger Kärrner auf diesen Gebieten veröffentlichte. Das Jahr 1945 sah ihn mit seiner Frau in Königsberg in den Händen der Russen, nachdem kurz zuvor sein einziger Sohn bei Heiligenbeil gefallen war. Bis 1948 hat sich Sierke zusammen mit seiner Frau in Königsberg durch Sprachunterricht und als Dolmetscher — erst jetzt hatte er das Russische erlernt — durchgebracht. Nachdem er nach Ostberlin gekommen war, hat er noch mehrere Jahre als Studienrat und Dozent an Volkshochschulen gewirkt. Seiner Stadt Königsberg, seiner Schule hielt er in rührender Weise die Treue und hat interessante Aufzeichnungen hinterlassen. Er bleibt als Musterbeispiel eines Lehrers der guten alten Art mit ungeheurem Wissen und manchen originellen und darüber hinaus sehr liebenswerten Zügen in unserer Erinnerung.

Wilhelm Matull

Das Ostpreußische Musikstudio

Die Hausmusikvereinigung Erich Kaschub, jetzt Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, zählt im Jahresbericht 1963 sieben Veranstaltungen mit dem Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" auf. Die Vorträge fanden in Hildesheim, Goslar, Wolfsburg, Lehrte, Salzgitter-Bleckenstedt, Braunschweig und Minden statt. Diese „einzigartige Lichtbildreihe", wie das „Mindener Tageblatt" die Vorführung in Minden bezeichnete, sahen in diesem Jahr 600 Landsleute und Einheimische. Insgesamt gesehen waren es über 2000 Menschen, die in bisher 27 Lichtbildvorträgen mit dem Musikleben in Ostpreußen und dabei vornehmlich mit dem Königsberger Konzertleben bekannt gemacht wurden. Über 3000 Personen hörten seit dem Bestehen des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter in eigenen oder geförderten Konzerten 135 ostpreußische Musiktitel. Aus Anlaß der 25. Aufführung des heimatlichen Musik-Lichtbildervortrags erhielt der Leiter des Studios, G. Staff, eine Ehrenurkunde der Landesgruppe Niedersachsen.

Ponarther Mittelschule

Bei den nachstehend aufgeführten Namen soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge ebenfalls vermerkt sind. Ehemalige und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu wenden an: Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11.

*

Gesucht werden: Entlassungsjahrgang 1932: Allmon, Herbert; Frenzel, Hildegard, Fasanenstraße; Gutzeit, Frieda, Karschauer Straße; Hoffmann, Helene, Buddestraße; Kalinowski, Eva oder Magda, Erlenweg; Kernbach, Erika, Jägerstraße oder Hirschgasse; Krause, Helmut, Barbarastraße; Kretschmann, Erna; Sager, Franz, Brandenburger Straße; Schneider, Herbert. — Entlassungsjahrgang 1933a: Baltruschat, Heinz; Braun, Walter, Brandenburger Str. Nr. 72; Kempf, Charlotte, Gut Waldburg, Post Seepothen, bei Weide; Kurowski, Senta; Lewandowski, Margarete, Buddestraße; Passenheim, Else; Stubbe, Lieselotte, Brandenburger Straße 75. — Entlassungsjahrgang 1933b: Albin, Helmut; Bonus, Hildegard; Cornelsen, Heinz; Hinz, Herbert; Jockel, Hedwig; Kerwin, Anita; Lemke, Elli; Prengel, Horst; Rehberg, Dora; Schneider, Herbert; Schulz, Helmut; Senf, Erich; Stobbe, Hans; Wilhelm, Auguste, Vater war Polizeimeister; Winkler, Marianne. — Diese Liste wird fortgesetzt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Die Patenstadt an die Memelkreise

„Sehr geehrter Herr Oberregierungsrat Meyer! Zum Jahreswechsel 1963/64 übermittle ich Ihnen und allen Vorstandsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, zugleich im Namen des Gemeinderats der Stadt Mannheim, herzliche Grüße und die guten Wünsche der Patenstadt. Die gleichbleibende gute Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und der Stadt Mannheim hatte auch 1963 wieder manche erfolgreichen Maßnahmen zugunsten unserer memelländischen Landsleute ermöglicht. Das 6. Treffen und die gleichzeitige damit begangene 10-Jahres-Feier der Erneuerung der Patenschaft Mannheim—Memel darf hierfür wohl als äußeres Symbol gelten. Ich darf Ihnen versichern, daß der Gemeinderat der Stadt Mannheim auch in Zukunft im Rahmen des Möglichen alles tun wird, um die Patenschaftsarbeit zu fördern und in begründeten Einzelfällen persönliche Not zu lindern. Ihr Dr. Reschke."

Die Memelkreise an die Patenstadt

In dem Antwortschreiben an den Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim heißt es unter anderem:

„Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister! Ihre Feststellung, daß die gleichbleibende gute Zusammenarbeit zwischen der Patenstadt und der memelländischen Heimatorganisation auch in dem Jahre 1963 Maßnahmen zugunsten unserer Landsleute ermöglicht hat, wird von allen aufs wärmste begrüßt werden. Deshalb wird es gewiß auch allgemeiner Wunsch der Landsleute sein, daß ich Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, Ihren Mitarbeitern, sowie dem Gemeinderat, für das in weitgehendem Maße erwiesene Wohlwollen ganz besonderen Dank sage, vor allem auch für die Versicherung, daß der Gemeinderat weiterhin im Rahmen des Möglichen alles tun wird, die Patenschaftsarbeit in Zukunft zu fördern und auch in Einzelfällen zu helfen ... Stets Ihr Richard Meyer."

Neidenburg

Gemeinde Siemenau

Der Gemeindevertrauensmann von Siemenau, Karl Seega, in 2409 Pansdorf, Kreis Eutin/Holstein, Schulkoppel 4, ist am 27. 11. 1963 tödlich verunglückt. Um Vorschläge für die Neubesetzung seines Amtes als Gemeindevertrauensmann von Siemenau wird bis zum 5. Januar gebeten.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Osterode

Kreisrundbrief

Sicherlich ist unser diesmal so besonders umfangreicher Rundbrief der pünktlich zum Weihnachtsfest eintraf, mit Freuden entgegengenommen worden. Auch an dieser Stelle sei Dr. Kowalski im Namen der Osteroder Kreisgemeinschaft für seine große uneigennützige Arbeit, die sich so erfolgreich gestaltet hat, herzlich gedankt. Diejenigen Landsleute, die aus postalischen oder anderen Gründen den Rundbrief nicht erhalten haben, wollen sich umgehend an Dr. Kowalski, 6533 Bacharach/Rh., Mainzer Straße 17, wenden.

Suchanzeige:

Familie Emil Sack, Frögenau, und Landsmann Saramba, bisher 3371 Münchehof über Seesen/H., werden gesucht. Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12.

Pr.-Holland

Ferienaufenthalt junger Pr.-Holländer 1964

Die Patenstellen, der Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe, beabsichtigen, zehn Jugendlichen im Alter von 12 bis 14 Jahren aus dem Kreis Pr.-Holland etwa in der Zeit vom 2. Juli bis 25. Juli mit der Grunder Jugend zusammen einen Ferienaufenthalt zu gewähren. Der Aufenthalt ist kostenlos, auch werden die Fahrtkosten übernommen. Anmeldungen sind schon jetzt zu richten an die Stadtverwaltung Itzehoe, Abt. Patenstelle, in 221 Itzehoe/Holstein.

Gesucht werden folgende Anschriften von Landsleuten: Familie Fritz Dreher (geb. 23. 8. 1884), aus Schlodien; Fräulein Hildegard Becker (geb. 25. 6. 1920) in Petersfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, zuletzt wohnhaft in Klein-Marwitz bei Hirschfeld (Führerschule); die Kinder Hildegard, Erich, Elfriede Arthur, Liesbeth und Gertrud Pruß aus Krönau, Kreis Pr.-Holland.

Zur Vervollständigung und Übergabe der Kartei an die Patenstelle Krempe werden von Reichenbach noch folgende Anschriften gesucht: Kanalarbeiter Karl Bettien; Walter Blumenfeld; Franz Blumberg, Postbeamter; Frau Minna Barkowski und Tochter; Lisbeth Brock; Familie Alfred Brock; Kinder der Eheleute Ernst Broschinski; Hebamme Ehefrau Auguste Dietrich, geb. Raffel, und Kinder; Berta Budnick; Ehefrau des Melkers Ernst Dargel; Edelgard Wölk, geb. Donbrowski (Pflegetochter v. Bettin); Landarbeiter Eckloff und Familie; Melker Ernst Eckrut; Ehefrau des Kanalarbeiters Fritz Elter; Monika Etzmuß; Frau Emma Fessner und Tochter; Adelgunde Gaidus; Rentnerin Gehrmann; Frau Emma (Fritz) Gehrmann; Angeh. des Schmiedemeisters Alfred Gindler; Frau Lina Gradtke, geb. Kaspar, und Kinder; Ortsdiener Ernst Gromm; Gustav Grunwald; Leni Grunwald; Kinder des Waldarbeiters Willi Hermann; Lehrerin Hoffmann; Fritz Jastozembski; Landarbeiter Jastremski; Arbeiter Rudi Joost; Kinder der verstorbenen Eheleute Paul Jurenz; Melker Adolf Karnap; Familie Kasper; Steinsetzer Paul Knöpke; Angestellte Dorothea Kolloff; Julius Königsmann; Arbeiter Karl Krüger; Angehörige des Dr. Karl Krause; Postmeister Ernst Kropp, Landwirtschaftslehrling Waltraut Lange; Malermeister August Leegel; Frau Emilie Lilienthal; Rudolf Lilienthal; Rentnerin Marie Lippke; Tischler Otto Lippke; Hausmädchen Frieda Lischeck; Rentner Friedrich Marquard; Familie Melker Gustav Marquardt, Bäckergeselle Erich Meyer; Melker Monier; Landarbeiter Muß; Arbeiter Wilhelm Neubauer; Melker Hermann Neuber; Arbeiter Wilhelm Muß; Frau Gertrud Olef und Töchter Hildegard und Giesela; Kinder der Eheleute Willy und Minna Pätzel; Kanalarbeiter Poerschke; Ehefrau Frieda (Fritz) Preuß und Kinder; Melker Friedrich Preuß; Rentnerin Minna Preuß; Werner Rasch; Elise (Fritz R. I.) Refke und Töchter, Ehefrau Bertha Refke (Fritz R. II); Erich Reichenberg; Familie Rentner Romanowski; Frau Charlotte Rößler; Landarbeiter Karl Schaar; Landarbeiter Hermann Saffran; Frau Marie Schröter, geb. Braun; Landarbeiter Ehefrau Auguste Schwarz; Hauswirtschaftslehrling Gerda Tiebo; Ehefrau Anna Weiß und Sohn Helmuth; Familie Rudolf Weiß; Familie Willy Zander. — Zuschriften sind zu richten an Landsmann Gottfried Amling in 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg/Holstein

Rastenburg

An unsere Herdbuchzüchter!

Die Herdbuchgesellschaft stellt ein Buch zusammen „Wir wollen dort nicht fehlen". Daher bitte ich um eine kurze Hofbeschreibung mit Angabe der Acker- und Weideverhältnisse und Angabe aller Zuchten, die auf dem Hof betrieben wurden. An Herrn v. Saint Paul in Lambach über Seebrück (Bayern) einsenden. Im Gebrauchsfall dort Muster anfordern.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

12. Januar, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen (Jahreshauptversammlung) im Lokal Schultheiß „Schade & Wolff", Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 4, Straßenbahnen 3, 44).

32 Weihnachtsfeiern in Berlin

Während draußen echtes ostpreußisches Winterwetter herrschte, war es bei der Weihnachtsfeier der Königsberger in den Lichterfelde Festsälen um so gemütlicher und anheimelnder. Duftendes Tannengrün und brennende Kerzen schmückten die Tische. Ein großer Christbaum erstrahlte im Lichterglanz. Kreisbetreuer Fritz Roddeck erinnerte an die Landsleute in der SBZ und gedachte des Altbundespräsidenten Theodor Heuss und des SPD-Vorsitzenden Ollenhauer. Aber auch unsere Reihen, so sagte er, haben sich gelichtet. Um so enger müßten wir uns zusammenschließen und um so tatkräftiger müßten wir den friedlichen Kampf um das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung fortsetzen. Pfarrer George knüpfte an die Worte des Kreisbetreuers an und ermahnte seine Königsberger Landsleute ebenfalls, in Liebe und Freundschaft zusammenzuhalten. Immer müsse die Heimat im Mittelpunkt unseres Fühlens und Denkens stehen, Glaube und Zuversicht müßten in alle Herzen einkehren. Die Feierstunde wurde mit den altvertrauten Weihnachtsliedern sowie mit Gedichten eingeleitet und umrahmt. Heinz Lutter sprach das zu Herzen gehende Epos „Erinnerungen an Königsberg" von Adele Joachim. Dann kam, mit großer Freude empfangen, der Weihnachtsmann. Er verteilte bunte Tüten an die Kinder und Julklappgeschenke an die Erwachsenen. Eine große Tombola fand lebhaften Zuspruch, ebenfalls ein Stand mit echtem Königsberger Marzipan, den der aus Königsberg stammende Konditormeister Paul Wald aufgebaut hatte. Den musikalischen Teil bestritt die Kapelle Kurt Heide. Die Königsberger blieben nach dem offiziellen Teil noch lange beisammen, wobei sie die Freude hatten, den 1. Vorsitzenden der Berliner Landesgruppe, Dr. Matthee, begrüßen zu können. — Insgesamt wurden diesmal von den Heimatkreisen 32 Weihnachtsfeiern veranstaltet. Alle waren gut besucht und wurden vom Geist heimatlicher Weihnacht getragen.

rn.

Viele Weihnachtsfeiern

veranstaltete das Kuratorium Unteilbares Deutschland in den West-Berliner Bezirken für Flüchtlinge, die nach dem 13. August 1961 kamen, für in den letzten Monaten entlassene politische Häftlinge aus der SBZ sowie für Angehörige, die durch die Familienzusammenführung nach West-Berlin kamen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Pinneberg. Bei der Vorweihnachtsfeier begrüßte der stellvertretende Vorsitzende und Kulturreferent Willi Glauss die zahlreich erschienenen Kinder und deren Eltern. Weihnachtslieder, Gedichte, Flötenspiele (Leitung Landsmann Stahnke) und zwei Märchen (erzählt von Fräulein Brigitte Kieselbach) brachten die richtige Weihnachtsstimmung. Ein Weihnachtsmann (Landsmann Peklaps) war der Höhepunkt dieser Feier, der ganz besonders bei den Kleinsten viel Freude hervorrief. So manches Gedichtlein wurde bei Kerzenlicht mit klopfendem Herzen vorgetragen. Strahlende Kinderaugen dankten den Veranstaltern.

Uetersen. Jahreshauptversammlung am 3. Januar, 20 Uhr, im Café von Stamm. — Bei der Adventsfeier sprach Pfarrer Hansen. Das Ehepaar Tinschmann las weihnachtliche Geschichten aus der Heimat, darunter eine von Frau Charlotte Kreuzberger (Insterburg) verfaßte Trilogie. Eine Sammlung „Brot für die Welt" ergab einen ansehnlichen Betrag. Der Päckchenaustausch brachte viel Freude.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46

Bremen. Am 11. Januar, 20 Uhr, im Kolpinghaus: Fleckessen mit anschließendem Tanz. Eintritt 1,50 DM. — Zusammenkunft der Frauengruppe am 17. Januar, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Hannover. Das Jahresfest am 11. Januar, 19.30 Uhr, in den Casino-Festsälen (Eingang Kanalstr.), steht anläßlich des 15jährigen Bestehens der Gruppe Hannover unter dem Motto: „Je öller, je döller". Die Theatergruppe bringt unter anderem die Sketsche „Herrliche Zeiten"; „Die Karten lügen"; „Tarantella" und humoristische Vorträge. Ferner wirken ostpreußische Sänger, der Enderweitscher Turnklub e. V. sowie Onkel Kurt mit seiner Gans und ein fideler Karikaturen-Maler mit. Kapelle Lipke spielt zum Tanz für jung und alt. Außerdem veranstaltet die Frauengruppe eine Verlosung zugunsten der Jugendarbeit. Der bereits vor den Feiertagen begonnene Verkauf von Eintrittskarten wird ab 2. Januar in folgenden Vorverkaufsstellen fortgeführt:

Albertus-Drogerie R. Gauer, Altenbekener Damm Nr. 23; Gaststätte Arnold, Kurt-Schumacher-Straße Nr. 33; Lebensmittelgeschäft H. Schemionek, F.-Wallbrecht-Straße 21; Konditorei Skierde, Schmiedestraße/Ecke Heiligerstraße; Schuhmacherei Maaser, Klostergang 1; Bilder-Quelle Orlowski, Am Ägidientorplatz 2A; Lederhandlung W. Bertram, Listerstraße 27; Tabakgeschäft A. Vigoureux, Kleefeld, Berkhusenstraße 13; Friseurgeschäft F. Karohl, Linden, Stephanusstraße 11; Lebensmittelgeschäft F. Klein, Welfenstraße 5.

Eintrittskarten im Vorverkauf für Mitglieder 2 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 2,50 DM. Karten für Mitglieder der auswärtigen Gruppen werden auf schriftliche Bestellung an der Abendkasse reserviert.

Salzgitter-Hallendorf. Am 24. Januar, 20 Uhr, führt Gerhard Staff im Saal der Gastwirtschaft Schwarzer seinen Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor. Eintritt frei.

Salzgitter-Lebenstedt. Am 7. Januar, 20 Uhr, Ostdeutscher Arbeitskreis der Volkshochschule mit Gerhard Staff: „Schallplatten-Cocktail mit ostpreußischen Komponisten und Künstlern — der Beitrag Ostpreußens zur Unterhaltungsmusik." Treffpunkt: Volkshochschule am Amselstieg, Raum 5. G. Staff weist schon jetzt darauf hin, daß er am 4. Februar im Rahmen des Ostdeutschen Arbeitskreises in der gleichen Schule zur gleichen Zeit die 100 Dias umfassende Lichtbildreihe „Königsberg und Danzig" vorführen wird. Die Landsleute sind zu allen Veranstaltungen, die kostenlos sind, herzlich eingeladen. — Jahreshauptversammlung der Gruppe am 25. Januar, 20 Uhr, in der Gastwirt-

Fortsetzung Seite 16

Am Frauenburger Dom

Die beiden Fotos wurden im Herbst 1963 in Frauenburg aufgenommen. Das rechte zeigt die bis auf einige unbedeutende Schäden heilgebliebene Fassade des Domes; ein Meisterwerk der Backsteingotik. Der Bau der Kathedrale des Bistums Ermland ist 1329 begonnen und laut einer Inschrift 1388 vollendet worden; zwei Generationen lang ist also an der Ausführung gearbeitet worden.

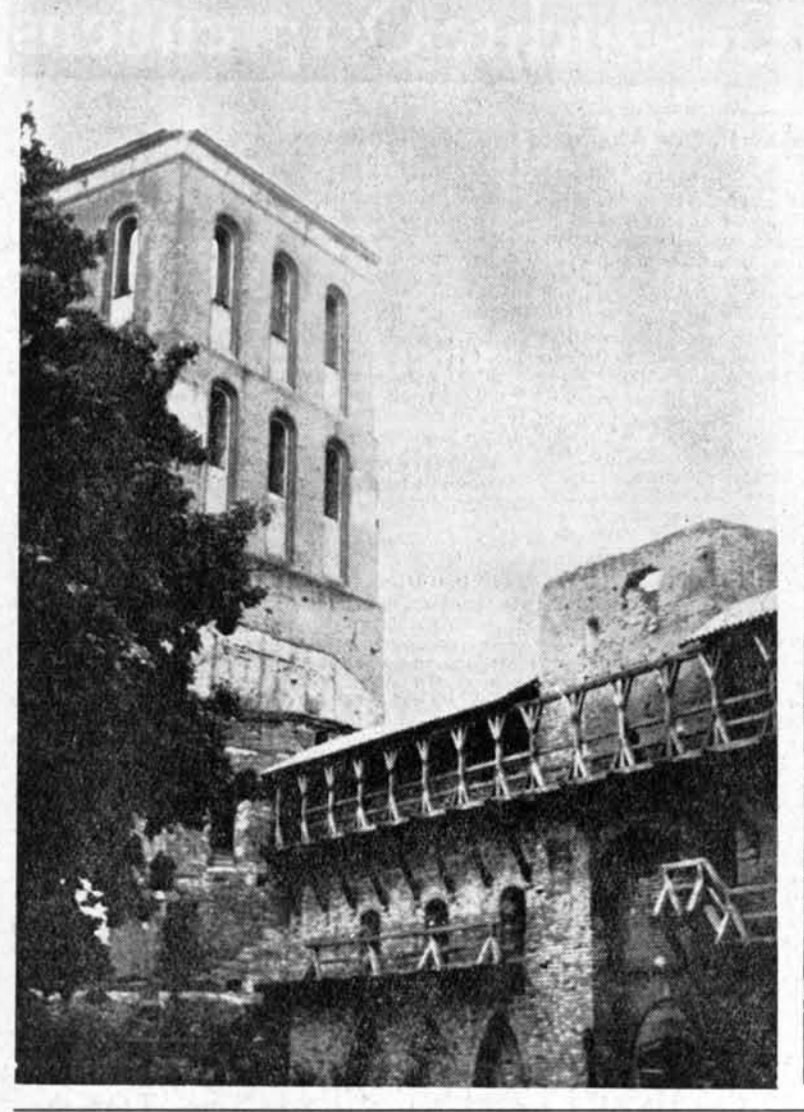
Auf dem linken Bild sieht man den sogenannten „Coppernicus-Turm", der früher ein Zeltdach hatte. In ihm wohnte und arbeitete der vielseitig tätige Domherr Nicolaus Coppernicus. Der Überlieferung nach soll er auf dem nahen Wehrgang seine einfachen Instrumente zur Beobachtung der Sterne aufgestellt haben. Das sorgsam überprüfte Ergebnis seiner jahrelangen Forschungen und Berechnungen teilte er in dem berühmten Werk „De revolutionibus orbium coelestium" (Von den Umdrehungen der Himmelskörper) der wissenschaftlichen Welt mit. Als es im Jahre seines Todes 1543 im Druck erschien, löste es widerstreitende Meinungen aus.

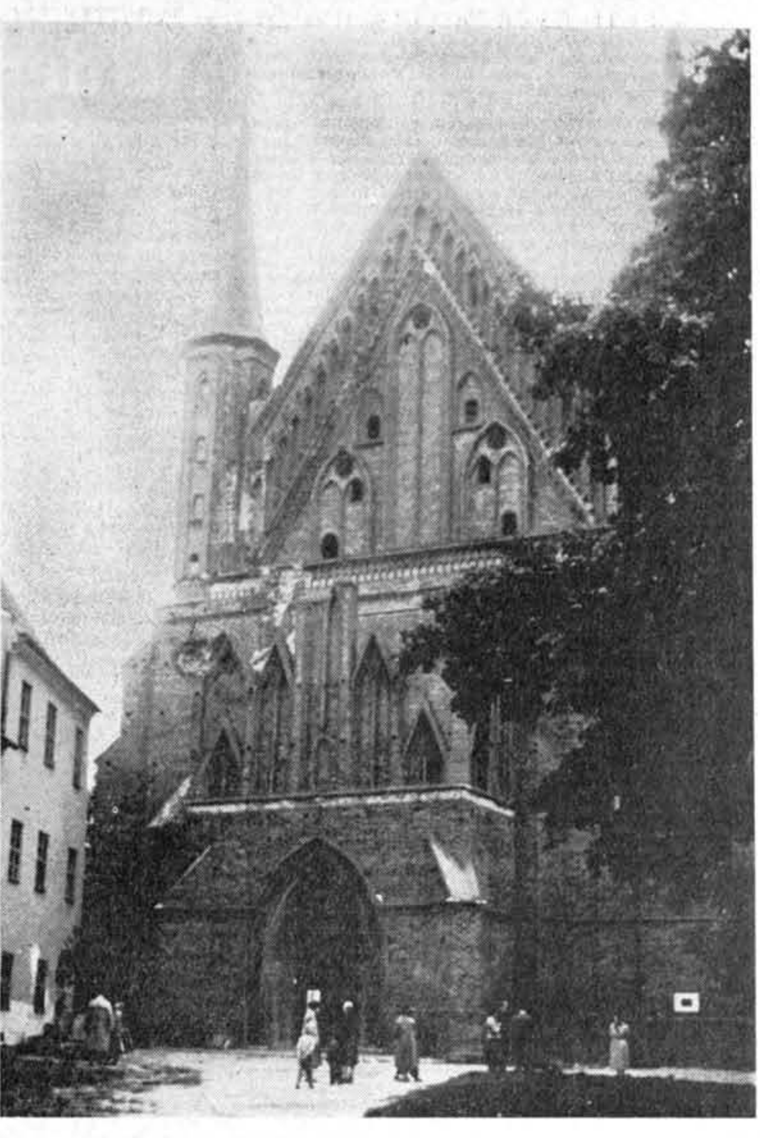
„Die ungeheure Umwälzung, die sein Werk in langsamer Einwirkung und allmählichem Sieg in der Geistesgeschichte erzeugte, können wir Heutigen nicht mehr nacherleben. Es war, machen wir es uns klar, die völlige Umwälzung der gesamten Welt. Ein völlig neues, bis dahin völlig unbekanntes Raumgefühl, die Idee des unendlichen Raumes, war die seelische Folge. Eine neue Weltenergie trat in die Weltanschauung. Die Welt als Kraft, als Energie, als unendlicher Raum — das war die Spannkraft, Schwungkraft des gotischen Menschen ins Ungeheure gesteigert. Und von nun ab werden die großen Physiker und Mathematiker die führenden Philosophen. Von Coppernicus führt die Reihe zu Kepler, Galilei, Descartes, Pascal, Leibniz, Newton, Laplace, Gauß, Minkowski, die Namen, in denen sich der abendländische Geist, der Geist des Goetheschen Faust manifestiert, und von der Theorie des Coppernicus bis zur Infinitesimalrechnung des Leibniz und der Relativitätstheorie Minkowskis führt eine gerade, eine ansteigende, mächtig geschwungene Linie.

Als Coppernicus' Name und Werk in Europa bekannt wurden, war der Name Frauenburgs in aller Gelehrten Munde. „In der Tat, es scheinen die Musen die Quellen des Parnaß verlassen und nach Sarmatien sich gewendet zu haben, angelockt, ich weiß nicht, ob von der Anmut des Landes oder aber mehr von dem Genius seiner Bewohner", schrieb damals ein Löwener Professor. Und der kleine Turm dort in der Ecke des Domhofes wurde von Humanisten in Hexametern und sapphischen Strophen besungen. Mir ist er, so oft ich darüber nachsinne, das Symbol der ungeheuren Macht des Gedankens. Und ich denke mir, daß der nächtlich beobachtende Gelehrte manchmal, wie von dem großen Astronom Secchi berichtet wird, von seiner Warte hinabgestiegen sein mag mit Tränen auf den Wangen, überwältigt von dem Gefühl der Unendlichkeit, der physischen Unendlichkeit des Weltschöpfers und Welterhalters, dessen demütiger Diener er blieb, ein tiefreligiöser Mensch, wie es alle großen Physiker und Denker gewesen ..."

So schrieb Dr. Otto Miller 1934 in einem kleinen Band über Treuburg, den Eugen Brachvogel 1934 im Verlage der Ermländischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei herausgegeben hat.

Rechts im gleichen Bilde steht der stattliche Glockenturm, der durch Kriegsgeschehnisse seiner kupfernen Doppelhaube beraubt wurde. Sein unteres achteckiges Massiv mit dem sechs Meter starken Gemäuer stammt noch aus dem 14. Jahrhundert. Der viereckige, eigentliche Turm ist 1685 vollendet worden. Er war mit Sonnenuhren versehen, auch diente er in neuerer Zeit als Sammelbehälter für die Wasserleitung des Dombezirkes. — Zwar wirkt der Anblick dieser halb zerstörten Bauwerke düster, aber sie stehen noch als Zeugen hoher geistiger und künstlerischer Leistungen in unserer Heimat.





Ostpreußische Sportmeldungen

Erhard Maletzki (MTV Kbg./Ponarth/Dortmund), deutscher Hallenmeister über 60 m 1957, trainiert wieder und hofft, seine alte Leistung über 100 m von 10.5 Sek. bald erneut zu erreichen. Er könnte so auch die Ostpreußenstaffel der Männerklasse wesentlich verbessern.

*

Ev.-Kathlen Zemke (Angerburg/Rot-Weiß Hamburg), norddeutsche Tischtennismeisterin, belegte im Ranglistenturnier in Mölln mit den besten deutschen Tischtennisspielern einen beachtenswerten 9. Rang.

*

Herbert Liedig (Pr. Saml. Kbg./Delmenhorst), in den 30er Jahren in Ostpreußen auf den Mittelstrecken mehrfacher Meister und ständiger Teilnehmer der Traditionswettkämpfe seit 1954, hat im Herbst alle Veranstaltungen im Raum von Hamburg und Westfalen wahrgenommen und war in seiner Altersklasse siegreich.

*

Die Spitzenklasse der deutschen Fußballiga hat jetzt eine Ruhepause. Doch die beiden Ostpreußen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) und Gerwien (Lyck/Braunschweig) sind außer den Spielen des Pokalsiegers H. S. V. gegen Barcelona auch für die beiden Länderspiele der Nationalmannschaft über das Jahresende in Afrika aufgeboten worden.

*

Werner Olk (Insterburg/München) steht mit seiner Mannschaft von Bayern-München in der Regionalliga Süd an zweiter Stelle und hat Aussichten, Bundesligaspieler zu werden.

*

Die Königsberger Erfolgstrainer Baluses und Krause (beide vom VfB Kbg.) stehen mit den von ihnen betreuten Mannschaften sehr günstig in den Tabellen. Der VfB Stuttgart in der Bundesliga nimmt einen 5. Platz hinter vier westdeutschen Mannschaften ein, während Krause mit dem F. C. Altona 93 in der Regionalliga an der Spitze steht.

*

Klaus Gerwien (Masovia Lyck/Eintracht Braunschweig) ist nach Olk, Kurbjuhn und Stinka der vierte Ostpreuße im Nationaldreß im Fußball in der Bundesrepublik. Im Juniorenländerspiel in Liverpool gegen England (4:1 für England) füllte der junge Ostpreuße den Außenstürmerposten sehr gut aus. Masovia-Lyck gehörte in der Heimat stets zu den ostpreußischen Spitzenmannschaften.

*

Ev-Kathlen Zemke (Angerburg/Stade) wurde zum vierten Male Hamburger Einzelmeisterin im Tischtennis der Damen. Sie gewann auch mit einer Vereinskameradin die Doppelmeisterschaft für Rot-Weiß Hamburg.

*

Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Ost-Berlin) hat nach langer Krankenhausbehandlung das Training wieder aufgenommen und hofft, sich noch für Tokio 1964 qualifizieren zu können.

*

Klaus Gerwien (Lyck/Braunschweig) war als Rechtsaußen in der Braunschweiger Fußballbundesliga der herausragende Spieler und wurde wie der Tilsiter Jürgen Kurbjuhn (Hamburger SV) für die Länderspiele gegen Marokko und Algerien um die Jahreswende berufen.

*

Jutta Olbrisch (Heilsberg/Bremen) hat wegen der Trainingsmöglichkeiten den Bremer SV 1910 verlassen. Sie gehört jetzt zu Bremen 85. Die Ostpreußin ist Mitinhaberin des Deutschen Rekordes über 100 m Kraul.

*

Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) war in dem von Hessen gewonnenen Kunstturnvergleichskampf Hessen-Rheinland-Westfalen der beste Einzelturner.

*

Klaus Willimczik (Heilsberg) gewann beim Berliner Hallensportfest als Gastläufer des OSC Berlin die 50 m Hürden in 7,00 Sekunden.

*

Peter Riebensahm (Braunsberg/Mainz), der erste Deutsche, der 2,10 m übersprang, hat sich nach seiner langwierigen Verletzung operieren lassen und hofft, bald die alte Leistungsfähigkeit wieder zu erreichen.

W. Ge.

Auskunft wird erbeten über ...

... Meta Aschmutat (geb. etwa 1900) und deren Tochter Irmgard (geb. etwa 1924/25). Beide wohnten in Memel und sollen etwa 1925 mit ihren Eltern nach Stralsund (Blauturmstr. 2) verzogen sein. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet sind und einen anderen Namen tragen.

... Stadtinspektor i. R. Fritz Maletius und Ernst Buchholz, beide aus Königsberg, Enge Pforte 3.

... Horst Schiwek, Elektriker, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg. Er soll seit 1963 im Bundesgebiet leben.

... Marta Tisat, geb. Kabik (geb. 1913), aus Liebenort, Kreis Labiau.

... In einer Lastenausgleichssache werden ehemalige Angehörige des Katasteramtes Bischofsburg gesucht.

... Robert Kammer und Ehefrau Mathilde, geb. Unruh (geb. 7. Mai 1907) aus Nauingen, Kreis Schloßberg. Die Familie Kammer hatte sechs Kinder; ferner über Ernst Preuß, aus Insterhöh und Elisabeth Unruh, aus Kauschen, Kreis Ragnit.

... August Küssner und Frau Helene, geb. Schneider, sowie die beiden Söhne Walter und Werner, aus Rädtkeim, Kreis Gerdauen.

... Fräulein Alice Leitzke, aus Weidenau, Kreis Ragnit. Der Vater besaß in Weidenau einen Molkereibetrieb.

... Friedrich Gustav Liedtke und dessen Kinder Paul, Erich, Kurt, Lieselotte, Herta, Martha, Walter und Willy, sämtlich aus Elbing-Altfelde.

Elisabeth Gräfin Praschma †

Am 7. Dezember starb die Mitbegründerin der Landsmannschaft der Oberschlesier und Bundesfrauenreferentin ihrer Landsmannschaft, Elisabeth Gräfin Praschma in Bonn. Die Verstorbene hat sich über ihren engeren Wirkungskreis hinaus vor allem in der Fürsorge für die sozial Schwachen und Bedürftigen einen Namen gemacht. In enger Zusammenarbeit auch mit unserer Landsmannschaft hat Gräfin Praschma dazu beitragen können, manche verborgene Not aufzuspüren und zu lindern. Sie wird in ihrem selbstlosen Einsatz vielen ostpreußischen Frauen als Vorbild dienen, in deren Gemeinschaft im Ostheim in Bad Pyrmont die Verstorbene oft und gern zu Gast war.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Elisabeth Horch, verehel. Röhrich (geb. 2. 10. 1924 in Regitten, Kreis Samland), vom 1. 5. 1942 bis September 1944 bei Frau Christel Brulow, Königsberg, Steindamm 100/101, später Lyck, im Haushalt beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Schallies (geb. 13. 1. 1907) bestätigen? 13. 1. 1923 bis 31. 3. 1925 Oberförster Golz, Altheide, Kreis Angerapp; 1. 4. bis 31. 10. 1925 Firma Petrasch, Insterburg, beim Kanalbau in Altheide; 1. 11. 1925 bis 15. 4. 1926 Förster Weinreiß, Altheide; 16. 4. bis 31. 10. 1926 Firma Siemens Berlin, beim Kanalbau in Angerapp; 1. 11. 1926 bis 30. 4. 1927 Gut Fahrenheid, Beynuhnen; 1. 5. bis 31. 10. 1927 Firma Barth, Goldap, beim Straßenbau; 1. 11. 1927 bis 30. 4. 1928 Gut Fahrenheid, Beynuhnen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Schluß von Seite 14

schaft Heinemann. — Die Frauengruppe kommt am zweiten Mittwoch im Januar, um 15 Uhr wiederum in der Bahnhofsgaststätte zusammen.

Wunstorf. Heimatkultureller Abend der Gruppe im Januar. — Fleckessen am 1. Februar im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann. — Bei der Weihnachtsfeier begrüßte der 1. Vorsitzende, Rektor Reimann, weit über 150 Kinder mit ihren Eltern. Sie wurden mit Kuchen und Kakao bewirtet, der Weihnachtsmann verteilte Geschenktüten. Es trat die Sing- und Spielgruppe auf.

Stade. Jahreshauptversammlung im Januar. — Feier zum 15jährigen Bestehen der Gruppe im Februar. — Die Adventsfeier wurde mit einer Omnibusfahrt in die winterliche Heide verbunden. In Neukloster sprach Pfarrer Hasselblatt. Die 115 Teilnehmer vereinten sich um eine festlich geschmückte Kaffeetafel. Weihnachtslieder spielten Fräulein Spinzig und Landsmann Koblitz. Es sang ein Doppelquartett des ehemaligen Chors. Die Leitung der Fahrt hatte der 1. Vorsitzende.

Rotenburg. An der Adventsfeier der Frauen nahmen auch viele Gäste teil. Lieder und Gedichte wurden vorgetragen. Freudige Überraschungen brachte der Austausch von Päckchen. — Bei der Vorweihnachtsfeier der Gruppe waren Lieder, Gedichte und Geschichten zu hören. Die 1. Vorsitzende Frau Holweck, entzündete Kerzen als Grüße an die Landsleute im geteilten Deutschland. Nach der Kaffeetafel wurden für die „Bruderhilfe Ostpreußen" 67,— DM gespendet.

Quakenbrück. Eine „ostpreußische Weihnacht" für Landsleute und Kinder mit festlich gedeckter Kaffeetafel und Theateraufführungen sowie mit der Königsbergerin Ina Graffius, die als „Puppenfee" aufwartete, veranstaltete die Gruppe mit Gästen auch aus Fürstenau und Cloppenburg. Es sprachen der 1. Vorsitzende, Max Neumann, und Rektor Lukoschus, der mit dem Kant-Wort schloß: „Alle Macht des Himmels ist auf der Seite des Rechts!" Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Bersenbrück, Fredi Jost, ging in seiner heimatpolitischen Betrachtung auf die landsmannschaftliche Arbeit und auf die Gründung von zahlreichen neuen Frauengruppen im Lande Niedersachsen ein.

Weende. Jahreshauptversammlung der Gruppe im Rathauskeller bei Gastwirt Ollech. Anschließend, um 20.15 Uhr, Farblichtbildervortrag „Eine Fahrt durch unsere Heimat" mit 100 Farb-Dias. — Ein geselliges Beisammensein folgt. Freier Eintritt.

Cuxhaven. Heimatabend am 10. Januar. — Die weihnachtliche Feierstunde wurde mit einem festlichen Konzert eingeleitet. Der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Fritz Pichler, folgten Gedichte und Lieder, gesungen vom kleinen Chor der Landsmannschaft und begleitet von Landsmann Ulemann (Geige) und Cosprowitz (am Flügel). Landsmann Naujoks gedachte der Brüder und Schwestern in der Heimat und in der SBZ. Frau Klotzeck vermittelte eine inhaltsvolle Weihnachtsgeschichte. Die Feierstunde wurde mit einer Kaffeetafel verbunden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Hary Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Ostpreußische Städtenamen in Hamm

Als Ausdruck des Dankes an die Stadt Hamm für die Benennung von neuen Straßenzügen nach den ostpreußischen Städten Allenstein, Treuburg und Pillau hatte der Vorsitzende des Vertriebenen-Beirates, der Allensteiner Alfons Wiesner, zu einer Feierstunde im Ratssitzungssaal eingeladen. Daran nahm auch der Oberbürgermeister Werner Figgen teil, der auf die Notwendigkeit der Straßenbenennungen mit ostdeutschen Namen hinwies. Als Vertreter der Kreisgemeinschaften sprachen die Landsleute Wiesner (für Allenstein), Frau Royla (für Treuburg) und Landsmann Tolkien (für Pillau). Der Kinderchor der Städtischen Musikschule wirkte mit.

Delegiertentagung der Landesgruppe

Am 12. Januar findet in Bad Cannstatt im Lokal Schwabenbräu eine Delegiertentagung der Landesgruppe statt. Beginn 9 Uhr.

Boppard. Ostpreußenabend am 3. Januar, 20 Uhr, im Forsthaus Buchenau.

Düsseldorf. Ein wohlgelungenes Vorweihnachtsfest vereinigte 350 Ostpreußen im Haus des jungen Mannes. Es wurde ein überreiches, auf gutem kulturellem Niveau stehendes Programm mit Filmen, Musikvorträgen, Darbietungen des Ostpreußenchors und der Jugend geboten. Alle Kinder, über 100 „Altchen" erhielten eine Sondergabe, aber auch alle anderen Landsleute erhielten eine Königsberger Marzipangabe. Regierungsdirektor Matull konnte Dank für zahlreiche Spenden und für guten Zusammenhalt in der Kreisgruppe aussprechen. — Mittwoch, 15. Januar, um 19.30 Uhr, Vorstandssitzung im Haus des deutschen Ostens. — Sonnabend, den 8. Februar, im Restaurant und Saal Haus des deutschen Ostens ab 19 Uhr zusammen mit der DJO Karnevalsveranstaltung auf unsere Art. — Sonnabend, den 29. Februar in Wülfrath Vorstandsitzung und Zusammensein mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Essen-West. Jahreshauptversammlung der Gruppe am 4. Januar, 20 Uhr, in der Dechenschenke (Dechenstraße 12).

Gagenau. Nächster Heimatabend am 18. Januar im Städtischen Vereinsheim um 20 Uhr, mit einem Filmvortrag über alle deutschen Ostgebiete, ein Reisebericht aus dem Jahre 1959.

Plettenberg. Monatsversammlung am 1. Januar im Café Gunkel als Kappenfest. — Frauennachmittag immer am ersten Dienstag im Monat im Café Haßlinger. — Bei der von zahlreichen Landsleuten besuchten Weihnachtsfeier wurde eine Spendensammlung für Landsleute in Not durchgeführt. Die Spenden gehen an die „Bruderhilfe Ostpreußen" nach Hamburg. Zwei junge Ostpreußen überraschten mit Akkordeon- und Geigenspiel.

Plettenberg. Heimatabend 11. Januar, 20 Uhr, im Café Gunkel, Wilhelmstraße 28. Es soll ein lustiger Abend zum Jahresbeginn werden.

Münster: Am 9. Januar, 20 Uhr, im Ägidiihof: Im zweiten Teil, nach der Jahreshauptversammlung, ein Singspiel, vorgetragen von der Heinrich-Albert-Spielschar" und der „Ostdeutschen Singgemeinschaft"! In der Pause: Vorführung von Dias von unserer letzten Weihnachtsfeier am 22. 12. 1963 durch unsern Landsmann Otto Metzdorf, früher Treuburg, jetzt Münster.

St. Georgen. Am 18. Januar, 20 Uhr, im großen Saal des „Deutschen Hauses" eine Fastnachtsfeier der Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften. Jahreshauptversammlung der Gruppe am 8. Februar um 20 Uhr im Nebenzimmer des „Deutschen Hauses".

Witten. Am 10. Januar, 20 Uhr, im Josefs-Saal Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Alle Mitglieder sind eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 37 03

Deutsche Ostkunde im Unterricht

Eine Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht findet vom 31. März bis 2. April in Königstein im Taunus statt. Die Tagung behandelt den Themenkreis „Dialektischer Materialismus und Naturwissenschaften". Einladungen dafür können bei der Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft in 499 Lübbecke in Westfalen, Postfach 74, angefordert werden.

Fulda. Nächste Zusammenkunft mit Fleckessen am 11. Januar. — Bei festlicher Kerzenbeleuchtung fand die Adventsfeier der Kreisgruppe statt, bei der der verstorbenen Landsleute gedacht und von den alten Advents- und Weihnachtsbräuchen in der Heimat berichtet sowie Kurzgeschichten vorgelesen wurden. Die Frauengruppe hatte auch diesmal wieder für Weihnachtsgebäck gesorgt. Für die anwesenden Schulkinder waren kleine Geschenkpäckchen bereitgestellt.

Frankfurt. Der letzte Damenkaffee im Jahre 1963 wurde mit einer kleinen Adventsfeier verbunden. — Landsmann Kliemek hielt beim Herrenabend einen Vortrag über China.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42

Marktheidenfeld. Die Monatsversammlung der Gruppe Ostland wurde mit der Adventsfeier verbunden. Der 1. Vorsitzende, Renz, gedachte des verstorbenen Bundespräsidenten Heuss. Fräulein Majewski las über die Weihnachtszeit in der Heimat vor hundert und mehr Jahren. Gedichte trugen die Geschwister Scroney vor. Im offiziellen Teil wurde die Tätigkeit der Beschwerdeausschüsse in Angelegenheit des Lastenausgleichs bei der Regierung von Unterfranken erläutert. Auf die Sicherung etwa noch vorhandenen Kulturgutes aus der Heimat wurde besonders hingewiesen. Hierfür befindet sich eine Sammelstelle in München, die bereits über wertvolles Material verfügt. Eine Kaffeetafel bildete den Abschluß der Versammlung.

Rastatt. An der besinnlichen Feierstunde nahmen auch viele Gäste und Freunde teil. Die Adventsansprache hielt Landsmann Bludau. Die musikalische Begleitung der gemeinsam gesungenen Lieder lag bei Frau Porner (Gaggenau). Ein Grußwort des leider durch Krankheit verhinderten 1. Vorsitzenden, Kiep, ermahnte alle Ostpreußen zum weiteren engen Zusammenhalten auch im Jahr 1964. Eine Kaffeetafel schloß sich an.

Schorndorf. Die Leitung der Frauengruppe wurde wegen Erkrankung von der bisherigen Leiterin, Frau Anna Gaedtke, an Frau Helene Schwindt (Buchenweg 24) abgegeben.

Heilbronn. Bei der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe, die mit dem Glockenklang des Königsberger Domes und einer festlichen Ouvertüre eingeleitet wurde, sprachen der 1. Vorsitzende und der ostpreußische Pfarrer Schüttkus. Eine Instrumentalgruppe (drei Mädchen) und der Lichterreigen der Kinder leiteten zur Gabenverteilung über. Während der geselligen Kaffeetafel wurde eine Weihnachtsfantasie vorgetragen.

Tübingen. Freitag, 10. Januar, 20 Uhr, Hotel „Goldener Ochse", Karlstraße, Vortrag über das Thema: Heimatvertriebene und ihre Alters- und Hinterbliebenenversorgung. Alle Interessenten sind eingeladen.

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXVII. Der Ausklang des 17. Jahrhunderts

Der äußere und der innere Friede, wie sie mit dem Friedensschluß von Oliva und der Huldigung der Stände auf dem Königsberger Schloßhofe hergestellt worden waren, wurden nur noch zweimal unterbrochen. Die letzte Auflehnung eines Teiles des preußischen Adels gegen die Souveränität des Kurfürsten endete mit der Gefangennahme und Hinrichtung des Hauptintriganten Christian Ludwig von Kalckstein 1672. Die letzte Bedrohung durch die Schweden wehrte Friedrich Wilhelm in einem „Blitzkrieg" ab. Auf Verlangen Frankreichs waren die Schweden von Livland her, das damals in ihrem Besitz war, im November 1878 in Preußen eingefallen. Ehe sie aber Königsberg erreichen konnten, kam der Kurfürst mit einem kleinen, aber sieggewohnten Heer in sein bedrohtes Herzogtum. In strenger Winterkälte führte er seine Truppen auf Schlitten über das Eis beider Haffe. Es glückte ihm nicht, den Schweden den Rückzug abzuschneiden, aber er jagte sie aus dem Lande.

Diese beiden Ereignisse, an sich nicht bedeutend, bahnten ein neues Verhältnis zwischen dem Fürsten und seinen Untertanen an. Der preußische Adel sah ein, daß er sich gegen die Souveränität des Brandenburgers nicht mehr auf politische Hilfe verlassen konnte, und die Vertreibung der Schweden gewann dem Kurfürsten die Herzen der Preußen, da diese erkannten, daß sie in ihm nicht nur einen strengen Oberherrn, sondern auch einen tatkräftigen Beschützer hatten. Es gibt keine bessere Legitimation für eine Herrschaft als die, daß sie dem Lande den Frieden erhält. Preußen wäre in den Auflösungsprozeß der polnischen Adelsrepublik hineingeraten und mit ihr zugrunde gegangen, wenn die Souveränität des Brandenburgers rückgängig gemacht worden wäre.

Seit 1672 und 1679 war es klar, daß der Weg Preußens zu einer engeren Verbindung Brandenburgs und mit diesem zusammen zum modernen Staat des Absolutismus führte. Die staatlichen Interessen begannen den ständischen Eigennutz zu überwiegen; die Steuern wurden gerechter verteilt, eine landesherrliche Verwaltung mit unbestechlichen, nur dem Herrscher verpflichteten Beamten wurde aufgebaut, das kriegsverwüstete Land mit neuen Dörfern nach dem Verfahren der Schatullkolonisation besetzt.

Alles war erst ein Anfang und noch weit entfernt von dem Ideal der sozialen Gerechtigkeit des suum cuique, die der Epoche der feudalen Gesellschaft eigentümlich war — und mit ihren eigenen Maßstäben zu messen ist und nicht mit denen einer demokratischen Gerechtigkeit. Der Weg aber war beschritten und wurde nicht mehr verlassen. Die allmähliche Angleichung Preußens an Brandenburg war der Wirtschaft des Landes und besonders dem Handel der Königsberger Kaufmannschaft vielfach abträglich. Es ging nicht ohne berechtigte Klagen und Beschwerden ab, und wohl nur wenige sahen ein, daß die Einordnung eines Teiles in ein höheres Ganzes Opfer forderte.

Des Großen Kurfürsten Sohn und Nachfolger, Friedrich III., ist diesen Weg nur lässig weitergegangen. Ihm war der Schein wichtiger als das Sein. Das wurde schon bei der Huldigung im Jahre 1690 deutlich. Mehrere Wochen lang jagte in Königsberg ein höfisches Fest das andere. Die barocke Prachtentfaltung war augenfälliger und interessanter als der Huldigungsakt, der aus einem Politikum zu einer Zeremonie zu werden begann. Ein noch sehenswerteres Schauspiel war der Empfang einer 400 Köpfe starken moskowitischen Gesandtschaft, der anonym, aber jedermann kenntlich der Zar Peter I. angehörte. Seine Trunkfestigkeit und seine barbarischen Manieren erregten Staunen und Spott der höfischen Gesellschaft, mit der der Kurfürst sich und seine Gäste umgab. Daß der Zar in Königsberg nicht nur Feste feierte sondern die Stadt und ihren Handel, besonders den Hafen, gründlich studierte, mag seinem Gastgeber weniger wichtig erschienen sein. Was diese Zusammenkunft weit über den Rang eines „Staatsbesuches" hinaushob, war die Tatsache, daß mit ihm eine Epoche preußisch-russischer Freundschaft begann, die nur im Siebenjährigen Kriege kurz unterbrochen wurde, aber im übrigen bis 1914 bestanden hat, mag auch die Temperatur dieser Beziehungen geschwankt haben. Es mutet wie ein Symbol an, daß sich unter den Geschenken, die der Zar dem Kurfürsten überreichte, ein edelsteinbesetztes Zepter befand, daß zum preußischen Krönungszepter wurde.

Dr. Gause

Jahrbuch der Albertus-Universität 1964

Das Jahrbuch, das der verdienstvolle Göttinger Arbeitskreis jetzt zum vierzehnten Male vorlegt, wird mit zwei philosophischen Themen eröffnet. Die beiden Theologen Walter Künneth und Hans Rust untersuchen das Verhältnis von Macht und Recht und die Idee einer christlichen Philosophie. Es folgen drei Beiträge zur ostpreußischen Geschichte, von Wilhelm Matull über die Anfänge der Arbeiterbewegung in Ostpreußen, von Carl Wünsch über Königsberger Mathematiker des 17. Jahrhunderts und die Untersuchung von Herbert Mühlpfordt: Welche Mitbürger hat Königsberg öffentlich geehrt? Diese 130 Seiten starke, mit eigenem Literaturverzeichnis und Register versehene Abhandlung sei besonders der Aufmerksamkeit der Königsberger empfohlen. In langjähriger mühsamer Sammelarbeit hat M. festgestellt, welche Königsberger durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts, durch Standbilder, Büsten, Denkmäler und Gedenktafeln, durch Porträts, durch Benennung von Schulen, Plätzen und Straßen mit ihrem Namen geehrt worden sind. Schon die Mitteilungen über diese Ehrungen, noch mehr aber die ihnen beigegebenen Kurzbiographien der Geehrten enthalten unschätzbares Material zur Königsberger Stadtgeschichte. (Diese Arbeit von Herbert Mühlpfordt ist auch als Sonderdruck zum Preise von 4,50 DM erhältlich.).

In die große politische Geschichte führt uns der Vortrag, den Paul Kluke vor dem Beirat des Göttinger Arbeitskreises über das Selbstbestimmungsrecht in den Friedensschlüssen des Ersten Weltkrieges gehalten hat. Den Abschluß bilden vier Beiträge, die wir seit langem in den Jahrbüchern zu finden gewohnt sind, von Herbert Marzian Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie 1962/63 und Ostdeutsche Bibliographie 1962 mit rund 1800 Nummern, von Joachim Freiherrn von Braun der Bericht über die Tätigkeit des Göttinger Arbeitskreises im Jahre 1962 mit einem Nachruf auf Wilhelm Kutscher und einer leider notwendigen Auseinandersetzung mit den Verzichtpolitikern, schließlich ein Bericht über die Tagung der Gesellschaft der Freunde Kants. Es ist ermutigend zu sehen, daß das geistige Leben unserer Albertina nicht mit dem Jahre 1945 abgestorben ist, sondern fortwirkt. Wir Ostpreußen sind dem Göttinger Arbeitskreis dankbar für die Gabe, die er uns mit diesem Jahrbuch auf den Weihnachtstisch gelegt hat.

Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, 1964, Bd. XIV hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis, Holzner-Verlag, Würzburg 1964, 412 Seiten, 14 DM.

Festschrift für Professor Keyser

Die Festschrift, die 37 Freunde und Schüler Keysers dem Jubilar zu seinem Geburtstag im Oktober überreichten, liegt jetzt im Buchhandel vor, ausgezeichnet gedruckt und mit zahlreichen Abbildungen und Karten ausgestattet. Die Beiträge können im einzelnen hier nicht gewürdigt werden, zumal sie fast alle Spezialfragen im Sinne einer die Erkenntnis fördernden Forschung behandeln. Der Name der Beiträger ist Gewähr dafür, daß alle Aufsätze, auch die kleinsten, wissenschaftlich gehaltvoll sind. Der Herausgeber, der an dem Zustandekommen des Buches das größte Verdienst hat, hat sie in sieben Abschnitten zusammengefaßt: Vor- und Frühgeschichte, politische und allgemeine Geschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte, Sozial-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Städtegeschichte und Kultur- und Geistesgeschichte. Diese Gliederung zeigt die Mannigfaltigkeit der Beiträge, wie sie etwa auch der Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen Interessen des Geehrten entspricht. Da Keyser in Danzig geboren ist und gewirkt hat, behandeln viele Aufsätze Fragen der Danziger und westpreußischen Geschichte, aber auch Ostpreußen und Königsberg sind vertreten, so daß der gewählte Titel — das Wort Preußenland hat Keyser in die Geschichtsforschung eingeführt — voll gerechtfertigt ist.

Eingeleitet wird das Buch mit einer Würdigung der wissenschaftlichen Leistung Keysers von Hermann Aubin. Den Abschluß bildet ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften des Jubilars mit 258 Nummern

Dr. Gause

Studien zur Geschichte des Preußenlandes, Festschrift für Erich Keyser, hrsg. von Ernst Bahr, N. G. Elwert Verlag, Marburg 1963, 517 Seiten.

Wolfsplage in den Memelkreisen

Immer größer wird die Wolfsplage in den deutschen Memelkreisen. Wolfsrudel wurden unter anderem in den Orten Saugen und Ramutten (Kreis Heydekrug) angetroffen. Sie haben das Vieh auf der Weide angefallen und Schafe gerissen.

In einer großen Treibjagd, die erst kürzlich von den Sowjets angesetzt wurde, wurden von einem Jäger allein vier Wölfe erlegt.

In den Memelkreisen wird befürchtet, daß dieser Winter die Wolfsplage weiter verstärken wird.

Jürgen Schmidt wurde Deutscher Hallenmeister

Jürgen-Wolfgang Schmidt, am 24. November 1939 in Allenstein geboren, heute Polizeibeamter in Wuppertal (W-Barmen, Hesseinberg 40), kam als 17jähriger durch die Bundesjugendspiele zur Leichtathletik. Obwohl er bereits mit 19 Jahren der deutschen Nationalmannschaft angehörte und dann 1962 mit dem Wuppertaler S.V. Deutscher Meister wurde, ist er seinem Vorsatz, in erster Linie im Beruf voranzukommen, treu geblieben. Er stellte den Sport richtigerweise an die zweite Stelle.

Auf der Flucht 1945 von Allenstein aus wurde er auf einer der Zwischenstationen in Pommern eingeschult und bis 1954 an verschiedene Orte Deutschlands verschlagen. Heute wohnen seine Eltern in Rahden/Westfalen. Die verschiedenen Umschulungen waren ungünstig, doch mit der mittleren Reife kam Jürgen zur Polizei. Er hat den natürlichen Wunsch, Kommissar und mehr zu werden. So steht die Berufsausbildung im Vordergrund. Doch auch so hat der junge Ostpreuße viel Freude am Sport. Seine Bestleistungen: 100 m in 10,6; 200 m in 21,8; 400 m in 49,3; Weitsprung 7,03 m; Niederrheinmeister 1959/60 über 200 m, 1959 bei den Juniorenmeisterschaften im 100-m-Lauf plaziert und so Einreihung in die Nationalmannschaft der Junioren mit dem Sieg in der 4×100-m-Staffel gegen Polen in 41,4 Sekunden.

Mit dem Wechsel von Manfred Kinder von Dortmund-Hörde nach Wuppertal wurden die Wuppertaler Abonnementsmeister in der 4×400-m-Staffel. So wurde auch Jürgen Schmidt mit dieser Staffel am 24. März 1962 in Dortmund deutscher Hallenmeister, zusammen mit seinen ostpreußischen Kameraden Manfred Kinder und Klaus Wengoborski. Durch die Erfolge der Wuppertaler kam Schmidt auch neben vielen nationalen und internationalen Starts zu Reisen nach Holland, Belgien und Frankreich.

1960 in Berlin verstärkte er erstmalig die Allensteiner Staffel bei den Traditionskämpfen und gewann auch mit dem Allensteiner Bronzemedaillengewinner Leo Pohl die Ostpreußenstaffel.

In Düsseldorf und Hamburg 1961/62 vermißte man Jürgen Schmidt im ostpreußischen Aufgebot für die Traditionswettkämpfe. Er mußte fast zu gleicher



Zeit für Wuppertal die 200 m laufen und als Ersatzmann für die Staffel sich bereithalten. Doch in Augsburg war er wieder dabei. Er gehörte zu der ostpreußischen Siegermannschaft.

Jürgen hofft, durch den Dienst und die Sonderlehrgänge sehr in Anspruch genommen, trotzdem genügend Trainingsmöglichkeiten zu haben. Denn er möchte seine beachtlichen Leistungen noch steigern. Mit ihm hofft die Allensteiner Staffel auch wieder zum 3. Mal die Vereinsstaffel zu gewinnen. Viele der ostpreußischen Aktiven, auch Schmidt, wünschen sich mehr Beteiligung und Anreiz für die Traditionswettkämpfe. Die bisher versagende Konkurrenz der Landesverbände Pommern, Schlesien und Sudeten soll durch die Bildung von drei ostpreußischen Mannschaften (Kbg., Nord- und Südostpreußen) geschaffen werden. So werden sich schon viele Ostpreußen auf Berlin 1964 freuen, um dabei sein zu dürfen, wenn es gilt, die Heimat auf dem grünen Rasen zu vertreten.

W. Ge.

Rätsel-Ecke

Umwandlung

Von den nachstehenden Wörtern: Klage — Ort — Ali — Feder — Leib — Ober — Kreis — Ai — Herz — Ulan — Sumpf sind die Anfangsbuchstaben so zu ersetzen, daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die richtig ermittelten Anfangsbuchstaben nennen uns einen ostpreußischen Künstler, der am 11. Dezember 1874 in Bischdorf (Rittergut) geboren ist.

Rätsel-Lösung aus Folge 52

Viel Glück

Waagerecht: 1. Sueden, 7. Ebenrode, 10. Ukrele, 11. As, 12. Tand, 13. Art, 14. Elch. —

Senkrecht: 1. Sekt, 2. Unrat, 3. Eren, 4. Dolden, 5. Ede, 6. Ne, 8. BU, 9. Ast, 11. Ar, 13. ach.

Petri Heil für einen Ostpreußen in Kanada

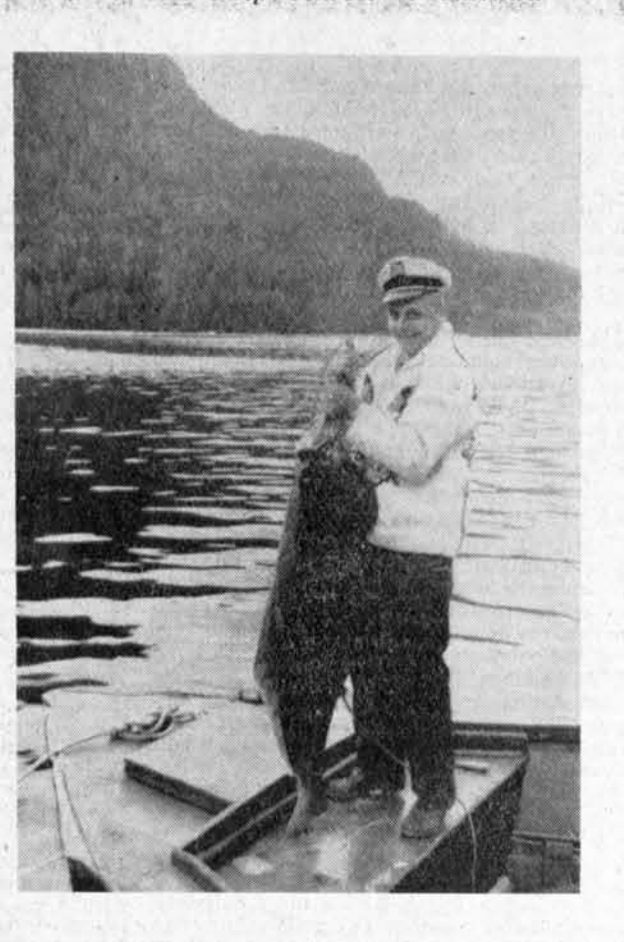
Der seit acht Jahren in Kanada lebende Ostpreuße Libert Kuntze aus Augstupönen im Kreis Gumbinnen hatte in den fischreichen Gewässern bei Vancouver in Britisch Columbien ein unwahrscheinliches Glück. Er angelte einen Heilbutt, über dessen Ausmaße Libert Kuntze selbst erschrak (Foto).

Da der Gumbinner nur eine Angelleine ausgeworfen hatte, die auf fünfundzwanzig Pfund geeicht war, mußte er, als die Beute zappelte, nach einem großen Handhaken greifen, um den Fisch überhaupt aus dem Wasser ziehen zu können. Dabei schlug der Heilbutt wild um sich. Das Wasser schäumte. Aber am Ende war Libert Kuntze doch stolzer Sieger. Er konnte seine Beute an Bord aufhängen. Der Bursche wog 65 Pfund!

„So hatte ich keine Nahrungssorgen", schrieb der Ostpreuße zu seinem ungewöhnlichen Erlebnis als Sonntagsfischer vom eigenen Motorboot aus. „Ich konnte sogar noch sechs Familien reich beschenken ..."

*

Libert Kuntze ist der Sohn des Gumbinner Heimatkreisvertreters Hans Kuntze. Er lebt in Ocean Falls, einem Fjord-Ort nördlich von Vancouver, der nur mit Schiff oder Flugzeug zu erreichen ist.



DER RUNDBLICK

Ostkunde als Aufgabe der politischen Bildung

Professor Dr. Lemberg, Wiesbaden, betonte in seinem Vortrag „Ostkunde als Aufgabe der politischen Bildung" auf der Zehnjahrestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht in der Aula der Pädagogischen Hochschule in Bonn, daß über die gemütsmäßige Bindung an den deutschen Osten hinaus auch das Leben der in Ostmitteleuropa lebenden Völker in den Ostkunde-Unterricht einbezogen werden müsse. Dadurch könnten alle, die sich mit Ostkunde beschäftigen, zu Pionieren eines besseren Zusammenlebens mit den Völkern des Ostens werden. Die Ostkunde sei nicht das Anliegen einer bestimmten Gruppe, sondern müsse als Teil der politischen Bildung betrachtet werden. Wir haben nicht nur die Aufgabe, für das Recht der Deutschen geistig zu kämpfen, sondern für das Recht überhaupt.

Sondermarken „Alt-Berlin"

Als letzten Wert der im Jahre 1962 begonnenen Sonderpostwertzeichen-Serie „Alt-Berlin" gab die Landespostdirektion Berlin am 6. Dezember den Wert zu 90 Pfennig „Opernhaus um 1780" heraus. Die Serie, die in Anlehnung an die 1957 von Alfred Goldhammer, Berlin, entworfene Gedenkmarke zum 725jährigen Bestehen der Stadt Spandau geschaffen worden ist, besteht damit aus zwölf Werten zum Gesamtpreis von 5,67 DM. Das nach dem Bild eines unbekannten Künstlers von H. Hiller entworfene und im zweifarbigen Stichtiefdruck der Bundesdruckerei Berlin (braun und graubraun) gehaltene letzte Sonderpostwertzeichen dieser Serie ist im Querformat der üblichen Größe gehalten und auch im übrigen Bereich der Deutschen Bundespost gültig. Es kann dort aber nur von der Versandstelle für Sammlermarken beim Postamt Frankfurt am Main, Zeil 110, bezogen werden.

Jährlich 2000 Nebenerwerbsstellen

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen plant die Aufstellung eines Fünf-Jahres-Planes, in dessen Rahmen jährlich zweitausend Nebenerwerbsstellen für heimatvertriebene Landwirte geschaffen und etwa fünfhundert frühere Bauern und Landwirte aus den deutschen Ostprovinzen anderweitig eingegliedert werden sollen.

Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

Am 29. November verstarb in Misburg bei Hannover nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren unser Mitglied Holzkaufmann Wilhelm Seddig, früher Königsberg. Der Verstorbene war früher lange Jahre Leiter der Fachgruppe Holzhandel für den Bezirk Königsberg in Ostpreußen und als Fachmann in weiten Kreisen hochgeachtet. Auch nach dem Zusammenbruch hat er sich wieder im Interesse seiner Kollegen und Landsleute betätigt. Er war jederzeit hilfsbereit. Wir werden ihm ein dauerndes Gedenken bewahren.

„Feuer frei!"

Ausgerechnet an der Ost-Berliner Schule, die den Namen der ostpreußischen Künstlerin Käthe Kollwitz trägt, haben die Kommunisten mit einer Schießausbildung im Rahmen des Sportunterrichts begonnen. Für diesen Zweck wurde einer der modernsten Schießstände der sowjetisch besetzten Zone angelegt.

Im neuen Jahr . . .

werden viele Briefe mit einem Brieföffner aufgeschlitzt, der oben als Griff die Elchschaufel trägt. Diese nette Idee hat sich ein westdeutscher Fabrikant einfallen lassen. Foto: Piechowski

Ostpreußens Sport im vorolympischen Jahr

Ein Jahr vor Tokio waren Sportler aus den deutschen Ostprovinzen in fast allen Sportarten mit an der Spitze. Karl-Heinrich von Groddeck ist auch 1963 Ostpreußens Sportler Nr. 1 gewesen. Er wird ebenfalls 1964 zu den etwa zwölf ostpreußischen Landsleuten gehören, die Aussichten haben, nach Tokio zu den Olympischen Spielen zu fahren. In einigen Sportarten, die nicht zu den olympischen gehören, wie Berufsfußball, Motorsport und Tischtennis, sind desgleichen Ostpreußen dabei.

Im Fußball sind es die Bundesligaspieler Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg), Werner Olk (Insterburg/München) und der junge Klaus Gerwien (Lyck/Braunschweig), die auch alle schon in deutschen Nationalmannschaften gespielt haben und für die kommenden Spiele der Ländermannschaft vorgesehen sind. Als Erfolgstrainer haben sich die vom VfB Königsberg kommenden Fußballer Kurt Baluses beim VfB Stuttgart und Kurt Krause bei FC Altona 93 ausgezeichnet.

Im Motorsport wurde Hans-Georg Anscheidt in der 50-ccm-Klasse erneut Vize-Weltmeister. Im Tischtennis wurde die deutsche Spitzenspielerin und norddeutsche Meisterin Ev-Kathlen Zemke (Angerburg/Rot-Weiß Hamburg) immer wieder für internationale Kämpfe eingesetzt.

Wer könnte sich für Tokio qualifizieren? Wenn auch die deutschen Kunstturner nicht mehr zur Weltklasse gehören, so könnten zwei ostpreußische Landsleute zu der sechsköpfigen Riege in Tokio gehören: Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) und der junge Jürgen Bischof (Königsberg/Itzehoe), der zwei Monate in Japan unter meisterlicher Anleitung trainieren konnte. Als deutscher Segelmeister ist Bruno Splieth (Tolkemit/Kiel), wie schon 1960 Olympiakandidat. Auch die Kleinkaliberschützen Klaus Zähringer, Stuttgart, aus Südostpreußen, und Peter Kohnke (Königsberg/Bremervörde), die 1960 Bronze und Gold gewannen und 1963 dreifache Europameister wurden und sich bei den vorolympischen Kämpfen bewährten, werden voraussichtliche Tokiofahrer sein. Jutta Olbrisch (Heilsberg/Bremen), Mitrekordhalterin über 100 m Kraul, wird es sehr schwerhaben, sich für die gesamtdeutsche Schwimmerinnenvertretung zu qualifizieren.

Ein Ostpreuße wird bestimmt in Tokio dabei sein: Siegfried Perrey, der Königsberger Handballinternationale. Er war bereits 1963 Mannschaftsführer der Deutschen in Tokio und gehört zu dem wissenschaftlichen Ausschuß des nationalen olympischen Komitees.

Bleibt noch die Leichtathletik! Viele ostpreußische Turn- und Sportvereine führen zwar Wiedersehenstreffen durch, doch wenn der ostpreußische Nachwuchs nicht für den Heimatsport herangezogen und gefördert wird, dann ist das Ende der Tradition sehr nahe. Die Leichtathleten, 1953 durch den 1960 verstorbenen Königsberger Arzt Dr. Herbert Schmidtke aufgerufen, halten den Traditionssport unter recht schwierigen Bedingungen aufrecht. Es fehlt an arbeitsfreudigen Organisatoren, an genügend Geld für die unvermeidlichen Reisen und an ausreichender Unterstützung durch Stellen, von denen man eine Förderung erwarten sollte. Für Tokio haben Aussichten: Renate Garisch (Pillau/Rostock), die weltzweitbeste Kugelstoßerin, Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) und Jochen Reske (Bartenstein/Saarbrücken), die beide schon 1960 Silbermedaillen in der 4×400-m-Staffel gewannen; dann Klaus Ulonska, der für die 200 m und als Startläufer in der 4×100-m-Staffel berücksichtigt werden könnte. Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Vorwärts Berlin), der 1960 zwei Silbermedaillen gewann, wird leider durch seine Achillessehnenverletzung ausfallen, doch Klaus Willimczik (Heilsberg/Mainz), als derzeit schnellster deutscher 110-m-Hürdenläufer könnte in Tokio den Endlauf erreichen.

In Länderkämpfen zeichneten sich 1963 außerdem aus: Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim), Ameli Koloska-Isermeyer (VfB Kbg./Wolfsburg), Alfred Gau (Pr.-Samland Kbg./Oeynhausen) und Klaus Wengoborski (SV Lötzen/Wuppertal).

Zurück gingen in ihren Leistungen: Peter Riebensahm (Braunsberg/Mainz), der erste Deutsche, der 2,10 m übersprang; der Bartensteiner Speerwerfer Hans Schnek, Leverkusen; der Hammerwerfer Siegfried Lorenz (Masovia Lyck/Hörde). Sie standen nicht mehr in der Nationalmannschaft. Erfreulich jedoch war der Vorstoß von Herbert Schantowski (Allenstein/Minden) zur Spitzenklasse der 3000-m-Hindernisläufer sowie der Vorstoß der Fünfkampf- und auch Weitsprungsiegerin in der weiblichen Jugendklasse, Heide Rosendahl (Tilsit/Radevormwald). Heide ist erst 16 Jahre alt.

Die Traditionswettkämpfe in Augsburg im Rahmen der Deutschen Meisterschaften standen durch die Flutlichtkämpfe und die dadurch bedingte Überschneidung mit dem Wiedersehenstreffen der Ostdeutschen weit mehr im Schatten als bisher. Man wird eine Änderung des Zeitplanes im Hinblick auf die Überschneidungen vornehmen müssen. Ostpreußen beherrschte trotz eines recht kleinen Aufgebots die Mannschaftskämpfe und war, wie in den Vorjahren, der erfolgreichste Verband. In der Männerklasse waren es die Sportkameraden J. Schmidt, Lochow, Marchlowitz, Koslowski, Knopp, Powitz, Hahn, Gau, Pusch und Lemke, in den Altersklassen Schlegel, Wawzyn, Kaffke, Pauls, Kirschnereit, Bensing, Hildebrandt, Czenna, bei den Frauen Gundula Seifert und Bärbel Schütz, sowie in der Jugendklasse Pfeiffer, die an dem Gesamterfolg besonderen Anteil hatten.

Die Traditionswettkämpfe 1964 müssen unbedingt eine Belebung erfahren, da das Interesse der Aktiven in den letzten Jahren sehr nachgelassen hat. Als Hauptgrund muß die fehlende Konkurrenz besonders durch die Verbände Pommern und Schlesien angesehen werden, die es bisher leider versäumt haben, gleichwertige Mannschaften antreten zu lassen. So wird Ostpreußen in den Mannschaftsfünfkämpfen und bei einigen Staffeln Mannschaften stellen, die aus den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen und Allenstein gebildet werden. Denn in den Tagen vom 7. bis 9. August will Ostpreußen in Berlin zahlenmäßig und leistungsstark vertreten sein!

Wie schon in den beiden letzten Jahren wird man leider auch 1964 auf eine sportliche Begegnung unserer Landsleute mit denen, die in der SBZ und in Ost-Berlin wohnen, verzichten müssen. Nur eine Ausnahme wird es geben: Bei den Ausscheidungen für Tokio und dann auch in Tokio selbst werden wenigstens einige der ostpreußischen Spitzenkönner in einer gesamtdeutschen Mannschaft für Deutschland im fairen Sportkampf Seite an Seite stehen.

W. Ge.

MELDUNGEN FÜR JUNGE LESER

Gute Kontakte

Gute Kontakte zur exil-ukrainischen Jugendgruppe „Duipro" pflegen die DJO-Mitglieder in Osnabrück. Es fanden bereits gemeinschaftliche Tanzabende statt.

Tag der Jugend

Bei der Ausgestaltung der „Tage der Jugend" in Bad Homburg hat sich besonders die örtliche DJO-Gruppe hervorgetan.

Selbsthilfe

Die DJO-Mitglieder in Regenstauf haben sich die Achtung der Öffentlichkeit verdient. In Selbsthilfe schufen sie sich im alten Rathaus ein ansehnliches Jugendheim mit Aufenthaltsraum. An der Eröffnung des neuen Heims nahmen sogar der Bürgermeister, die Gemeindevertreter, ein Pfarrer und ein Schulleiter teil.

Gewonnen

Zum dritten Male hat die DJO-Gruppe Beckum das Faustballturnier der Kreisgruppe Hagen gewonnen. Sie ist damit glücklicher Besitzer eines wertvollen Pokals.

Gesamtdeutsch

„Der Weg nach Europa — nur über Gesamtdeutschland" hieß ein politisches Seminar, das der DJO-Landesverband Niedersachsen in Malgarten bei Bramsche durchführte.

Heimatliches Kunterbunt

Ab — ins Spritzenhaus!

Diese Geschichte spricht den Leser wie ein Kuriosum an, und doch hat sie sich ereignet im Juni 1930, damals, als man an den Omulefwiesen das duftige Heu erntete

Dr. Engel, damals Assistent des Prussia-Museums Königsberg, stellte sich die ehrenwerte Aufgabe, im Kirchdorfe Malga im Kreise Neidenburg, unmittelbar an den Gestaden des Omulef, einen Bericht über die Reste des ordenszeitlichen Eisenhammers in „malega" zu liefern. Schön war es, am sonnigen Junitag mit dem kleinen Wagen durch die Landschaften unserer Heimatprovinz zu „gondeln", und nun war endlich Malga erreicht.

Dr. Engel, ein wirklich eifriger Vorgeschichtsforscher, machte sich sofort ans Werk, stellte kartenmäßig die Ausmaße des ordenszeitlichen Eisenhüttenwerkes her, probte die Eisenschlacken auf Härte und Eisengehalt und war nach mehreren Stunden angestrengter Arbeit mit den Eintragungen fertig. Eisenproben wurden in seinem Wagen geborgen. Nützlich waren ihm die Aufzeichnungen aus den Ordensfolianten des Kammeramtes Neidenburg, daß der Orden aus dem Raseneisenstein auf den Wiesen des „omelef" in dem Eisenhüttenwerk „malega", bereits um 1400 erwähnt, bis zu 60 Prozent eysen seigerte, das nun von den Ordensschmieden zu Schwertern, Kriegsgerät und Eisentöpfen verarbeitet wurde

(In diesem Zusammenhang ist die Feststellung interessant, daß in den letzten Kriegsjahren des Ersten Weltkrieges die Bauern von Malga aufgefordert wurden, die Eisenschlacke, mit der sie in den Vorjahren ihre sandige Straße in Richtung Neidenburg befestigt hatten, aufzureißen und zur nochmaligen Verhüttung in oberschlesische Hüttenwerke zu verladen.)

Unseren emsigen Vorgeschichtsforscher interessierte noch mehr: Die Anlage des ordenszeitlichen Eisenhammers an den Teichen, die Niederlassungen der Arbeiter und Bauern, Kirchen- und Schulgründungen, das weite und breite Wiesental des Omulef u. a. m.

Hin zum Omulefluß!

Dr. Engel breitete eine Hennenbergersche alte Karte aus, legte sich in das duftende Wiesenheu und stellte nun seine Messungen an. Da kam der Omulef aus einer Waldquelle zwischen Dembenofen und Gr.-Seedorf, erreichte hier die Bauernsiedlungen, durchfloß den Omulef-See, dann weiter durch die kühle Forst, und dann in Höhe des Dorfes Malga in ein 500 bis 800 Meter breites Wiesental, 7 Kilometer flußabwärts nach der polnischen Grenze zu, um sich dann in Nähe von Ostrolenka in das breite Bett des Narew zu ergießen. Hier, im breiten Wiesental bei Malga, begünstigt durch das langsamere Fließen und festgehalten durch die Flußgräser, lagerte das eisenhaltige Wasser des Omulef seinen braunen Eisengehalt als Raseneisenstein ab, der in der Zeit der Jahrtausende eine Dicke bis zu 60 cm erreicht hatte. Um das Jahr 1400 ließ der Hochmeister die Raseneisensteindecke graben und in zwei Öfen an den Teichen des Dorfes Malga verhütten.

Der ruhelose Vorgeschichtsforscher stellte anschließend fest: Nach der alten Karte mußte sich in unmittelbarer Nähe eine Furt durch den Omulefluß befinden. Niemand der Dorfeinwohner wußte etwas davon. Gedacht, getan!

Dr. Engel legte die Oberkleider ab, und mit der Karte in der Hand watete er im Fluß herum und wirklich! Da war die Furt! Er tastete sie mit Händen und Füßen ab, und in einer geraden Linie ging's unter dem Wasser auf einem ein Meter breiten Steinpflaster von Ufer zu Ufer.

Erstaunt sahen die Bauern auf den Heuwiesen diesem Treiben zu. „Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu", argumentierte Bauer Schmolke „Ein Spion", bekräftigte Bauer Rasch seines Nachbarn Aussage. Gesagt, getan! Schmolke begab sich schnurstracks zum Landjägermeister von Malga, — und das Verhängnis begann

Verhör vor dem Landjägermeister

Bald stand der Allgewaltige in voller Dienstuniform vor ihm. Barsch und kurz klang die Frage: „Was tun Sie hier?"

Langsam und etwas lässig kam die Antwort: „Ich forsche."

„Was forschen Sie denn?" —

„Ich forsche in Geschichte!"

„Wer sind Sie denn?"

„Ich bin der Assistent des Prussia-Museums Dr. Engel aus Königsberg."

„Das kann ein jeder sagen. Geben Sie mir Ihre Papiere!" Nun wollte es das Mißgeschick, daß die Papiere des Dr. Engel sich in der Jacke befanden, die er unter Verschluß in seinem Wagen zurückgelassen hatte.

„Bitte kommen Sie!" Und so ging es über die Wiesen unter den neugierigen Blicken der Bauern und der angeblichen Richtigkeit ihrer Vermutungen an den Kraftwagen, der im Schatten der Kirche stand.

„Also doch ein Spion", schrie Bauer Schmolke den beiden nach. —

Am Wagen prüfte der Landjägermeister die Papiere. Sie konnten stimmen. Doch da in letzter Zeit so viel von Spionage gemunkelt wurde und er sich den fetten Bissen nicht entgehen lassen wollte, dokumentierte er: „Die Ausweise sind gefälscht! Sie sind verhaftet. Folgen Sie mir!"

Wohl oder übel ging's nun zum Dorfspritzenhaus.

„Sie sind mein Arrestant", erklärte der diensteifrige Beamte. Alles weitere wird sich finden. Ich läute sofort das Landratsamt Neidenburg an."

Dr. Engel begab sich willig in sein Los. Was sollte nun werden? Soll er seine Zeit hier in dem muffigen Spritzenhaus zubringen? Nach einer halben Stunde kehrte der Landjägermeister zurück. Auf Anordnung der Polizeileitung Neidenburg bleiben Sie vorläufig hier in Haft!"

Neidenburg! Wie ein Harfenton klang es in den Ohren des Arrestanten. Neidenburg!

Hier im Kreise Neidenburg arbeitete der Lehrer Paul Bachor als Vertrauensmann



für Vorgeschichtsfunde. Beide waren gute Bekannte. Und nun ein heftiger Hieb mit dem Fuß gegen die Tür des Spritzenhauses: „Ich kann mich durch den Lehrer Bachor ausweisen! Läuten Sie bitte das Landratsamt an!" Gesagt, getan! Aus dem Telefongespräch des Landratsamtes mit Lehrer B. ergab sich die Richtigkeit der Ausweispapiere.

Nach drei Stunden landete Dr. Engel in der Wohnung seines Mitarbeiters B., und bei einem fetten Entenbraten und einer Flasche Mosel wurde der unfreiwillige Arrest im Spritzenhaus zu Malga begossen. B a.

*) Anm.: Dr. Engel ist im Kriege gefallen!

Elche nahe am Landgraben

Frau Frida Dombrowski, jetzt wohnhaft in Holzminden a. W., schreibt:

„Die Berichte über Elche lese ich immer sehr gern. Auch ich hatte eine Begegnung mit einem Muttertier mit Kalb. Wir waren zur Familie Buchholtz, Mühle Mühlfeldt bei Wargen (im Samland) eingeladen. Ein herrlicher Weg von den Talsperren Wiekau Leitungsgraben Düker bei Barsenicken, Taukitten; dann der Wald von Mednicken. Die herrlichen, knorrigen alten Eichen — wie alt mochten sie wohl sein? — und der Mischwald, den wir besonders bewunderten.

Dann ging es weiter nach Mühlfeldt. Mein Mann machte zugleich einen Kontrollgang und konnte mir alles sehr sehr schön erklären.

Oberhalb von Mühlfeldt hörte der Leitungsgraben auf, danach begann der Landgraben seinen Lauf über Mühlfeldt, Wargen, Wielkie (Juditten), Fürstenteich bis Hardershof.

Dammeister Kreppert, Dienststelle Wargen, nahm ebenfalls an der dienstlichen Besprechung teil. Ich habe mich sehr gefreut, daß mir die Einrichtungen und Umbauten der alten Wassermühle gezeigt wurden. Diese Mühle gehörte der Stadt Königsberg und war in die Wasserversorgung mit einbezogen, da B. nicht nur die Mühle, sondern auch die Fischerei-Nutzung der Teiche hatte. Nur der Willgatter Teich gehörte zur Fischerei-Nutzung des Rittergutes Ullmer-Quanditten.

Die Besprechung dauerte länger als vorgesehen, so entschloß sich B. mit seiner Frau, uns nach Hause zu fahren. Die Pferde waren sehr temperamentvoll; sie konnten es nicht vertragen, daß jemand in den Wagen einstieg, sobald sie vorgespannt waren. Wir mußten also im Fahren auf den Jagdwagen aufsteigen. Ich tat es bangen Herzens, aber der dicke Kutscher gab mir Mut; rechts von der kleinen Brücke war der Karpfenteich, und ich sah mich schon darin schwimmen.

Ein herrlicher Abend! Wir fuhren den Landweg. Ab Dommelkeim beim Gutspark wurden die Pferde plötzlich unruhig und wollten türmen. Zuerst konnten wir nichts erkennen, denn es dunkelte schon. B. hielt an, dann — etwa 40—50 Meter entfernt — erblickten wir das Elchtier und das Kalb. Nach einer Weile fuhren wir langsam weiter, immer nach rückwärts schauend, um das schöne Bild zu genießen. Die Tiere ließen sich durch uns bei der Futternahme nicht stören.

Später hat mein Mann am Leitungsgraben nochmals Spuren von Elchen gefunden. Die jungen Bäume, die hier gepflanzt waren, um Schneeverwehungen zu verhindern, mußten nachgepflanzt werden. Man fand den Bast von Elchschaufeln. Mein Mann hat den anliegenden Jagdbesitzern davon Kenntnis gegeben; sie haben sich sehr gewundert, daß die Elche bis hierher gewandert waren und meinten, es müßten wohl Einzelgänger gewesen sein."

Elchkälber nach Potsdam

Der Elch war früher in ganz Ostpreußen verbreitet. 1638 wurden die Aschbrenner aus der Osteroder Wildnis, dem Liebemühler und dem Skapenwalde verwiesen, weil sie das Wild, besonders die Elentiere, durch Rauch und Lärm zu stark beunruhigten. Damals lebten die Elche in Rotten von 14—15 Stück in den Waldungen König Friedrich Wilhelm III. ließ 1800 aus dem Revier Taberbrück Elchkälber in den Tiergarten bringen, der hinter dem Neuen Palais in Potsdam angelegt wurde. In den Wäldern um Osterode hat sich der Elch bis 1850 gehalten

Pr

Rauher, aber herzlicher Ton

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Elchrevier von Ibenhorst beamtete Förster Ramonat war wegen seiner drastischen Ausdrucksweise weit bekannt. Selbst am königlichen Hof sprach es sich bald herum, daß man bei ihm „etwas erleben" konnte.

So war es auch Kronprinz Friedrich, dem späteren Kaiser Friedrich III. interessant, den in Ackmenischken stationierten Förster kennenzulernen. Bald gab es eine Gelegenheit dazu, da er bei einem Besuch in Ibenhorst, den er mit seiner Gemahlin, der Kronprinzessin Viktoria machte, ausgerechnet in das Quartier des Försters Ramonat kam.

Schon beim Anstand auf Elche, bei dem auch die Kronprinzessin zugegen war, unterbrach Ramonat ein zwischen den Ehegatten geführtes Gespräch mit den Worten: „(H)Alts Maul, (H)Erschafft, jetzt kommt die Helche!"

Nach einem Regenguß genossen Friedrich und seine Gattin eine weitere Probe der deftigen Art des treuherzigen Ramonat. Als die Kronprinzessin die völlig durchweichten Schuhe ausgezogen hatte, wollte Ramonat ihr die ebenso durchnäßten Strümpfe ausziehen. Erschreckt wehrte die Kronprinzessin ab, Ramonat aber meinte beschwichtigend: „(H)Ab' keine Hangst, ich bin verheirat't!"

Kronprinz Friedrich gefiel dieser rauhe, aber herzliche Ton so, daß er Ramonat zum Skat einlud. Eine ganze Weile wußte Ramonat diese Ehre wohl zu würdigen und hielt sich in geziemender Reserve. „Plötzlich aber riß ihn" — wie man es in der Geschichte des Kreises Heydekrug von J. Sembritzki, Memel 1920, nachlesen kann — „der Spieleifer so mit sich fort, daß er nach altgewohnter Weise dröhnend auf den Tisch schlug und beim Ausspielen spontan rief: Pik — Ihr Ludersch!"

gn.

Telegramm für den Oberstaatsanwalt



Otto Saro aus Friedland, der das Collegium Fridericianum in Königsberg im Jahre 1834 als Abiturient verließ, war Zeit seines siebenzigjährigen Lebens ein Mann, der den Freuden des Daseins zugetan war. Auch als er den Titel eines Geheimen Oberjustizrates trug und um 1880 den hohen Posten des Generalstaatsanwalts, damals noch Oberstaatsanwalt genannt, in Königsberg bekleidete. Sein Ansehen war groß und die Konservative Partei konnte ihn auf Grund des Votums seiner Wähler als Abgeordneten für den Wahlkreis Insterburg — Gumbinnen in den Deutschen Reichstag entsenden. Als solcher mußte er oft nach Berlin reisen.

Als er wieder einmal zur Reichshauptstadt fuhr, gab es bereits auf dem Bahnhof in Braunsberg eine erste Sensation. Ein Telegramm wurde lautschallend auf dem Bahnsteig ausgerufen: „Herr Oberstaatsanwalt Saro!" Sofort erschienen an allen Fenstern die Köpfe der neugierigen Mitreisenden, die ein schweres Verbrechen, vielleicht einen Hochverrat witterten. Otto Saro öffnete das damals noch „Depesche" genannte Formular. Er las: „Des Morgens ist ein Schnäpschen gut." Der gleiche Aufruf wiederholte sich in Schneidemühl. Auch die Bestürzung der aufgeregten Zuginsassen wiederholte sich. Aber der Herr Staatsanwalt las nur: „Desgleichen am Mittage ..." Vor weiteren Überraschungen blieben die anderen Berlinfahrer verschont. Nur Saro wurde im „Hotel Stadt Köln" in der Mittelstraße durch die nächste Depesche in seinem Zimmer gestört. Sie besagte: „Und wer es abends nehmen tut, dem macht es keine Plage." Der höchste Beamte der Staatsanwaltschaft aber kannte den vollen Vers ganz genau und wußte was ihm noch blühen würde. Ehe denn die Uhr die letzte Stunde des Tages verkündete, wurde er geweckt. Man übergab ihm eine dringende Depesche, die soeben abgeliefert worden war. Und diese lautete abschließend: „Hingegen soll der Branntewein um Mitternacht nicht schädlich sein!" Nachdem er sie gelesen, konnte er sich beruhigt auf die andere Seite legen und seinen Pflichten als Reichstagsabgeordneter entgegenschlafen. Er kannte die Segnungen des Schlafes, denn vor seinem Jurastudium hatte er kurze Zeit Medizin studiert.

Dr. Hans Lippold

Wandernde Leute

So wie die Wege, das Wetter besser wurden im Frühjahr, kamen sie an, die Mila und die Mina. Sie kamen aus Schlesien, waren in mittleren Jahren, nicht groß aber kräftig, gut zu Fuß, meistens schwarz und sehr sauber gekleidet, ohne Hut, aber mit einem großen Schirm versehen. Und auf dem Rücken schleppten sie einen großen, runden, weißen Ballen, gefüllt mit Leinen, Tischtüchern, Bettlaken, Bezügen aller Art, Handtüchern und was sonst so im Haushalt aus Leinenzeug gebraucht wurde. Drei — vier Knäuel weiße Spitzen und Eggenband brachten sie auch noch mit, — alles hausgewebte Ware unverwüstlicher Qualität. — Was so ein Ballen wog? — Na, 40 Pfund sicher, denn Leinen ist schwer, und die Frauen gingen ganz krumm, mit vor der Brust gekreuzten Armen, und wenn sie ihre Last wieder auf den Rücken nahmen, waren sie für Hilfe dabei stets dankbar. — So zogen sie durch die Gegend, hatten ihre feste Kundschaft, maßen genau mit der Elle aus weißem Bucksbaumholz, die oben in dem Bündel eingebunden war, und verwahrten ihre Einnahmen in einer ledernen Tasche mit Messingbeschlägen, die sie an einem Riemen unter der Schürze, die fast den ganzen Rock umschloß, trugen. Zwei- oder dreimal kamen sie im Jahr, die Mina und die Mila aus „Schläschgen".

*

Große, bald zwei Meter messende Männer, manches Mal barfuß oder mit Opanken eigener Herstellung, ein Liedchen summend, wenn nicht gerade die halblange, gerade Pfeife mit dem Messingbeschlag zwischen den Lippen hing. So schritten sie daher mit wiegendem Gang, ein Bündel Spazierstöcke aus wohlriechendem Weichselrohr auf dem Rücken und einem kleinen Bauchladen an breitem Lederriemen enthaltend Taschen- und Rasiermesser, Spiegel, Kämme, Knöpfe, Zigarrenspitzen. Notizbücher, kurz: — Pettinettenkram. — Bunt sahen sie aus mit ihren engen, dunklen Hosen, die an den Knöcheln gespalten waren, mit den roten Biesen, einer kurzen Jacke mit blanken Knöpfen, rot paspelliert die Nähte und einer pelzverbrämten Kappe mit rotem Boden und dem Silberring im linken Ohrläppchen. — Eigenartig federnd, weit ausgreifend war ihr langsamer Schritt, und wenn sie auf den Zuruf: — „Was der Herr wohl kaufen will" — einen Interessenten fanden, setzten sie ihren Kramkasten auf ihren Krückstock und hatten dann beide Hände frei fürs Geschäft. Aus Bosnien kamen sie und waren wohl Mohammedaner, denn stets trugen sie einen kleinen Teppich auf einem Arm, einen Gebetsteppich.

*

Mit viel Geklirr und Geklapper bewegten sie sich vorwärts, die Kesselflicker, auch Rattekätscher genannt, die aus dem damaligen Ungarn kamen und vielfach auch Schlawiener genannt wurden. Es klapperten die Ratten- und Mäusefallen, die blechernen Kuchenformen und Kasserollen, die Kannen aus Weiß-



blech für Petroleum und Milch und was sie sonst an Metallwaren mit sich schleppten. Auf der linken Schulter die meist mit Karimuscheln verzierte Ledertasche mit Werkzeug; wenn irgendwo der große irdene Milchtopf oder die braune Abwaschschüssel oder sonst was auseinander zu fallen drohte, der Mann aus Ungarn legte ein kunstvolles Netz aus dünnem Draht um das Gefäß, — er bestrickte es, wie man das nannte —, und er hatte nur zwei Zangen, eine Blechschere, einen Hammer und Draht dazu, und das Stück hielt, war wasserdicht, und der Mann war zufrieden, wenn er für seine Arbeit ein paar Dittchen erhielt und Mittagbrot. — Auf der rechten Achsel trug der wandernde Handwerker die mit Schaffell gefütterte Jacke als Polster für den Eisenring, an dem seine Blechwaren hingen, und der eine Ärmel des Gewandes war mit Draht zugebunden und war das Proviantdepot des Herumwandernden, die durch unsere Heimat zogen, die auch für sie Brot hatte. E. F. K.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Bonk, Ferdinand, aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 7863 Fahrnau, Kr. Lörrach, Mühlengasse 1, am 2. Januar. Der Jubilar ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig und macht täglich seinen gewohnten Spaziergang. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Mattutat, Franz, aus Gut Sodeiken, Kr. Gumbinnen, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Walter in 41 Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 36, am 25. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Arndt, Adolf, aus Jarft, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Johanna Schönhoff in 857 Pegnitz, Erlenweg 19, am 1. Januar.

zum 90. Geburtstag

Gindler, Hennriette, geb. Basner, aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, jetzt 587 Hemer, Urbeckerstraße 51.

Groppler, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 5901 Wilnsdorf, Steinkaute 12, am 30. Dezember.

Hoffmann I, Otto, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Herbert Bradin in 8631 Unterlauter 179 über Coburg, am 26. Dezember.

Hülsen, Ida, aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit ihren Töchtern Lina Grundmann und Else Hülsen in 32 Hildesheim, Mellinger Straße 51, am 15. Januar.

Lenzing, Otto, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Königsberg, Kurfürstendamm 18, jetzt bei seinem Sohn in 41 Duisburg-Neudorf, Gneisenaustraße 65, am 11. Januar.

Podßun, Gustav, Landwirt, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Gustav Andeser, 1 Berlin 65, Swinemünder Straße 38, am 3. Januar. Der Jubilar erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische.

Schmidt, Elisabeth, geb. Lade, aus Heilsberg, jetzt Landen/Pfalz, Westring 3a, am 4. Januar.

Siegmund, Franz, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 295 Heisfelde (Ostfriesl), Wallstraße 8, am 4. Januar.

zum 88. Geburtstag

Mueller, Emma, geb. Keirath, aus Tilsit, jetzt bei Sohn Willy in 22 Elmshorn, Gerberstraße 33, am 30. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Brackert, Bertha, geb. Toussaint, aus Tilsit, Stiftstraße 12d, jetzt 29 Oldenburg, Bremer Straße 71, am 2. Januar.

Saenger, Elisabeth, aus Ragnit, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in 282 Bremen-Blumenthal, Richard-Jung-Straße 18, am 2. Januar.

Salz, Carl, aus Jorken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Meta Gusewski in 3001 Engensen 4a über Hannover, am 9. Januar.

zum 86. Geburtstag

Armborst, Franz, Oblt. der Gend. i. R., aus Rößel, jetzt in 51 Aachen-Lichtenbusch, Raerener Straße Nr. 437, am 6. Januar.

Boblinski, Friederike, geb. Westphal, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holtorf, bei Nienburg, Hamburger Straße 4, am 3. Januar.

Kubiessa, Auguste, aus Allenstein, jetzt bei Schwiegersohn und Tochter Käthe Radtke in Hasbergen, Schulstraße 1, am 4. Januar.

Leuchtenberger, Martha, geb. Buttgereit, aus Sensburg, Königsberger Straße 12, jetzt 29 Oldenburg, Mutzenbeschenstraße 4, am 2. Januar.

Link, Auguste, aus Königsberg, Rippenstraße 3, jetzt in 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55, Altersheim, am 3. Januar.

Melzer, Karl, aus Perkappen, Kreis Labiau, jetzt mit Ehefrau in Oldenburg, Siegfriedstraße 15, am 28. Dezember.

Muhlack, Anna, aus Pillau, heute bei ihrer Tochter Herta Kleiss in 237 Rendsburg-Büdelsdorf, Lindenstraße 28, am 28. Dezember.

Nabrotzky, Gustav, Mühlenbesitzer, aus Bergdorf (Ickschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seinem Sohn Oskar in 4531 Wersen-Büren, Kreis Tecklenburg, Strotheweg 293, am 7. Januar.

Reindorf, Franz, Schmiedemeister und Landwirt, aus Bredinken, jetzt bei Tochter Paula Skubski, Neviges/Rhld., Höhfeldstraße 17a, am 2. Januar.

Schwabowski, Heinrich, aus Insterburg, Soldauer Str. Nr. 16, jetzt 24 Lübeck-Siems, Herreninsel, Am Wasserwerk 9a, am 31. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Karalus, Frieda, geb. Kallweit, aus Königsberg, Tragheim 52b, jetzt in 2073 Lütjensee über Trittau, am 1. Januar.

zum 84. Geburtstag

Christeleit, Elsbeth, geb. Gronwald, aus Königsberg, Kaiserstraße 25, und Rauschen, Haus Eva-Margarete, jetzt mit ihrer Tochter Eva Hurtig-Christeleit in 2 Oststeinbek über Hamburg, Hochkamp 1, am 4. Januar.

Ewert, Emma, aus Schloßberg, Markt 3/4, jetzt in 357 Kirchhain, Evangelisches Altersheim, am 4. Januar.

Friederici, Ida, geb. Broßonn, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 2, am 4. Januar.

Kleefeld, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3071 Holte über Nienburg, am 24. Dezember.

Lorenz, Anna, geb. Komnik, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Emma Schnorr in 588 Lüdenscheid, Glatzer Straße 32, am 27. Dezember.

Matthee, Elise, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt in 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 31. Dezember.

Pichottki, Henriette, verw. Kerner, geb. Eichler, aus Wilhelmstal, Kreis Mohrungen, jetzt 4005 Büderich bei Neuß, Drosselweg 9, am 4. Januar.

Strupeit, Berta, aus Labiau II, Stettiner Straße 17, jetzt in 495 Minden, Landtrift 60, am 8. Januar.

Turowski, Johann, aus Allenstein, jetzt in 224 Heide (Holst), Turnstraße 13, am 18. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Hermann, Betriebsleiter, aus Jorksdorf, Kr. Labiau, jetzt in 588 Lüdenscheid, Südstraße 33, am 23. Dezember.

Arndt, Anna, geb. Kienapfel, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt in 78 Freiburg (Breisgau), Hermannstraße 4, Ev. Stift, am 24. Dezember.

Brodisch, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 30. Dezember.

Gnaß, Otto, Kriminalkommissar i. R., aus Königsberg, Schillerstraße 14a, jetzt in 53 Bonn, Verdistraße 23, am 8. Januar.

Gudlat, Ida, Witwe des Oberzugführers August Gudlat, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt 2 Hamburg 33, Meisenstraße 17, am 3. Januar.

Jorzik, Emil, aus Gehlenburg, Hindenburgplatz 15, Kreis Johannisburg, jetzt 28 Bremen, Schwachhauser-Heer-Straße 264, am 4. Januar.

Scheidereiter, Helene, Wirtin des „Nordpol" am Nordbahnhof in Königsberg, jetzt Worms, Burkhardstraße 27, am 28. Dezember. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

Behr, Auguste, geb. Joswig, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 2301 Raisdorf, über Kiel, Danziger Straße 2, am 9. Januar.

Gawehn, Friedrich, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lübeck, Wattstraße 58, am 5. Januar.

Hakelberg, Minna, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Widdeshoven, Dorfstr. 62, am 3. Januar.

Henke, Friedrich, aus Reickertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei Sohn Fritz in 43 Essen-Frintrop, Helmstraße 77, am 5. Januar.

Klaus, Wilhelm, aus Bilderweitschen, Kreis Stallupönen, am 30. Dezember. Der Jubilar kam aus dem Ersten Weltkrieg erblindet zurück und wird von seiner Ehefrau liebevoll betreut. Die Anschrift liegt der Schriftleitung vor.

Mrotzek, Franz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt in 5759 Ostbüren 10, am 9. Januar.

zum 81. Geburtstag

Anhaldt, Erna, aus Insterburg, jetzt in Holzhausen, a. d. Porta Westfalika, Amorkamp 9, am 9. Januar.

Harnau, Anton, aus Braunsberg, jetzt in 239 Flensburg, Kloster z. H. Geist, am 30. Dezember.

Schlemann, Minna, geb. Brüning, jetzt bei ihrer Nichte Martha Pfeiffer in 587 Hemer, Am Oelbusch 7, am 20. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Buchholz, Johann, Rektor i. R., aus Osterode, jetzt 1 Berlin-Grunewald, Charlottenbrunner Straße 2, am 18. Dezember.

Butzke, Minna, geb. Krause, aus Königsberg, Bärenstraße 6, jetzt 567 Opladen, Düsseldorfer Straße Nr. 128, am 9. Januar.

Conrad, Ida, aus Lyck, SA 57, jetzt in 54 Koblenz, Chlodwigstraße 11, am 10. Januar.

Fuhr, Wilhelmine, geb. Klein, aus Königsberg, Blücherstraße 22, jetzt 2161 Abbenfleth 506, Kr. Stade, am 28. Dezember.

Grunwald, Elise, geb. Dietrich, aus Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Helmuth Reuther in 211 Buchholz, Klaus-Groth-Straße 39, am 3. Januar.

Klein, Emilie, geb. Dalkowski, Landwirtin, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Harrisleefeld bei Flensburg, Musbekerweg 51, am 9. Januar.

Kopka, Karl, Bauer, aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Gustav Kopka, 56 Wuppertal-Barmen, Hünefeldstraße 63.

Oppermann, Maria, geb, Wilks, aus Rukoreiten, Kr. Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Anna Wallenzus in 401 Hilden, Am Stadtwald 19, am 4. Januar.

Reimer, Lydia, geb. Hinzke, aus Sußnick, Kreis Rastenburg, jetzt bei Tochter Alfa Reimer in 2905 Süd-Edewecht, am 2. Januar.

Riedesel, Bertha, geb. Jopsin, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 124, jetzt 592 Berleburg, Alte Warte 13, am 4. Januar.

Ruba, Marie, aus Prostken, jetzt in 56 Wuppertal-Barmen, Guntherstraße 6, am 11. Januar.

Stadtkus, Emilie, geb. Spauszus, aus Tilsit, Grünwalder Straße, jetzt in Bergisch-Gladbach bei Köln, Mülheimer Straße 22, am 10. Januar.

Tobies, Karl, P.-Ass. a. D., aus Landsberg und Bartenstein, jetzt in 221 Itzehoe, Oldendorfer Weg Nr. 17, am 4. Januar.

Wachtel, Antonie, geb. Marczinski, aus Sensburg, jetzt 34 Göttingen, Görlitzer Straße 49, am 8. Januar.

Wilhelm, Richard, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt bei seinem Sohn in 565 Solingen, Dewetstraße Nr. 16, am 10. Januar.

zum 75. Geburtstag

Berger, Paul, Gendarmeriemeister a. D., tätig gewesen in den Kreisen Mohrungen und Pr.-Holland, jetzt wohnhaft in 5401 Pfaffenheck über Koblenz, am 9. Januar.

Bonawiede, Julius, aus Pillau, Memelstraße 20, jetzt in 24 Lübeck, Brüder-Grimm-Ring 12, Hochhaus, am 8. Januar.

Brandt, Otto, Landwirt und Gemeindevorsteher, aus Werden, Kreis Schloßberg, jetzt in 56 Wuppertal-Elberfeld, Viktoriastraße 81, am 9. Januar.

Eissing, Hermann, Zimmermann, aus Maldeuten-Steinwalde, Kreis Mohrungen, jetzt in 28 Bremen 1, Humboldtstraße 150, am 10. Januar.

Fröhlich, Berta, geb. Hoffmann, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt in Wietze, Kreis Celle, Kallweg 6, am 27. Dezember.

Jerosch, August, aus Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt in 24 Lübeck, Eckhorster Straße 6, am 5. Januar.

Haupt, Emil, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 4358 Haltern, Nelkengarten 2, am 9. Januar. Die Gruppe Haltern gratuliert herzlich.

Kessler, Gertrud, aus Gut Ratshof bei Königsberg, jetzt 338 Goslar, Dr.-Nieper-Straße 10, am 30. Dezember.

Müller, Johannes, Lehrer i. R., aus Barsdehnen und Grumbkowsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2061 Kastorf über Bad Oldesloe, am 27. Dezember.

Neumann, Bernhard, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck, Königstraße 83, am 4. Januar.

Nieswandt, Marta, geb. Lilleike, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Hamburg-Billstedt, Koolbarg 36d, am 3. Januar.

Siebe, Auguste, geb. Berker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 4703 Altenbögge-Bönen, Knappenstraße 5. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Diamantene Hochzeit

Karasch, Heinrich und Frau Anna, geb. Mex, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt im Städtischen Pflegeheim Hamburg 22, Oberaltenallee 60, feierten am 2. Weihnachtstage 1963 ihre Diamantene Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Biallowons, Wilhelm und Frau Henriette, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 12, am 10. Januar.

Möhring, Adalbert (Studienrat und Kantor i. R.) und Frau Alice, geb. Wendik, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt zu erreichen über Helga Möhring, Bibliotheksinspektorin am Bundesgerichtshof in 75 Karlsruhe, Erzbergerstraße 80, am 30. Dezember.

Reihs, Karl, und Frau Emilie, geb. Malonek, aus Lautens bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 5678 Wermelskirchen, Wielstraße 22, am 6. Januar.

Eiserne Hochzeit

Am 28. Dezember war es dem Ehepaar Redder vergönnt, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit zu feiern. August Redder war Kämmerer; er wurde am 15. August 1876 in Hanswalde im Kreise Heiligenbeil geboren. Seine Frau Wilhelmine, geb. Venohr, kam am 22. Mai 1875 in der gleichen Ortschaft zur Welt. Die Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet, doch blieb dem Ehepaar nicht der Schmerz erspart, sechs ihrer Kinder zu verlieren. Nach der Vertreibung verbrachte es vier Jahre in Dänemark, zog dann nach Rheinland-Pfalz und siedelte im Jahre 1956 nach Fürstenau im Kreise Bersenbrück über. Die Anschrift lautet: Fürstenau, Segelford 28.

An dem Ehrentag fand in der Wohnung des Ehepaares eine kirchliche Feier statt. Danach empfing es die herzlichen Glückwünsche des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landesgruppe Niedersachsen-West, die der 1. Vorsitzende Fredy Jost zusammen mit einem Geschenkkorb überbrachte.

Bestandene Prüfungen

Haensch, Dietrich-Eckart, Sohn des Lehrers Walter Haensch und seiner Frau Rose-Marie, geb. George, aus Deimetal, Kreis Labiau, jetzt 2151 Nindorf über Buxtehude, bestand das Staatsexamen in Mathematik und Physik.

Langanke, Ilsa, Tochter des Landwirts Kurt Langanke und Frau Erna, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 208 Etz bei Pinneberg, Fehrenkamp, bestand an der Universität Hamburg das erste Examen für das Volks- und Mittelschullehreramt mit „gut".

Nath, Eckart, Sohn des Direktors der Bundeswehrfachschule Bremen, Alfred Nath und seiner Frau Emma, geb. Schimankowitz, aus Osterode, jetzt 28 Bremen 1, Thomas-Mann-Straße 42, hat die große juristische Staatsprüfung mit Erfolg abgelegt.

— — —

Großes Bundesverdienstkreuz für Hertha Pech

Die erste Vorsitzende der „Frauenarbeit im Bund der Vertriebenen", Frau Hertha Pech, wurde auf Vorschlag des Niedersächsischen Ministerpräsidenten mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Frau Pech, die seit 1945 ununterbrochen an verantwortungsreicher Stelle in der Vertriebenenarbeit steht, hat sich besonders um die sozialen Aufgaben der vertriebenen Frauen verdient gemacht.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche von 5. bis zum 11. Januar

NDR—WDR—Mittelwelle. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk. Dienstag, 11.10: Eissegeln in Otspreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Links und rechts der Interzonenbahn: Marienborn — Magdeburg — Rothensee. — Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 2. Programm, Zwischen Elbe und Oder.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00: Weltspiegel. — Montag, 20.15: Prisma des Westens. — 21.00: Deutschlandfahrt mit Ypsilon. — 21.45: Otto Hahn, 25 Jahre Atomzeitalter. Mittwoch, 21.45: Moskau — Peking. Analyse eines Weltkonflikts.

UNSER BUCH

Edzard Schaper: Der Aufruhr des Gerechten. Verlag Jakob Hegner, 5 Köln, Ursulaplatz. 188 Seiten, 13,80 DM.

Als eine Chronik aus bösen Tagen unserer jüngsten Geschichte will der baltendeutsche Dichter dieses Werk gewertet wissen. Erlebnisse aus Estland in jener Zeit, als über den drei baltischen Ländern der Schatetn des sowjetischen Nachbarreiches gewaltig drohend heraufwuchs und als dann die Rote Armee und die kommunistischen Funktionäre einbrachen, sind hier verarbeitet worden. Selten ist einmal die unheimliche Stimmung jener Wochen und Monate so eindrücklich geschildert worden. Im Mittelpunkt stehen vor allem kirchliche Persönlichkeiten, ihre Bemühungen, ihre seelischen Nöte und Anfechtungen. Der christliche Auftrag stellt sie alle vor die verschiedensten dramatischen Situationen. Im Hintergrund vollzieht sich das Leiden kleiner Völker, die unter die Räder einer gnadenlosen Gewaltherrschaft geraten. k.

A. F. Marfeld: Das Buch der Astronautik — Technik und Dokumentation, 660 Seiten mit 220 Fotos auf Tafeln und 332 Abbildungen und technischen Zeichnungen. Safari-Verlag, Berlin. Leinen, 32,80 DM.

Als am 3. Oktober des Jahres 1942 die erste (spätere(V2 in Peenemünde versuchsweise gezündet wird, da beginnt ein neues Zeitalter der Astronautik, von dem man bis zum 3. Oktober 1942 nur zu träumen gewagt hatte. Über Jahrhunderte hinweg. Und dann folgte eine Entwicklung, die wir alle miterlebten und noch miterleben werden, auch wenn unser Laienverstand zumeist nur die sensationellen Ereignisse registriert, die sich über uns im Weltenraum abspielen. Daher kommt Autor und Verlag ein besonderes Verdienst zu, in einem umfangreichen, tiefschürfenden und doch für jeden Laien verständlichen Werk die Art und Wirkungsweise, die Pläne und Fertigungen der Raumfahrzeuge und Raumsonden mit ihren technisch-wissenschaftlichen Ausrüstungen, Aufgaben und Ergebnissen im Weltenraum für uns zu veranschaulichen und uns somit die Möglichkeit zu gewähren, als „Augenzeugen mit besserem Verständnis und Verstand" das neue Zeitalter wahrzunehmen. Das Buch gibt uns zudem die Möglichkeit an die Hand, die Auswirkungen der gesamten Weltraumtechnik auf das tägliche Leben des Menschen zu begreifen sowie ihren Einfluß auf die Zivilisation, auf den wirtschaftlichen und industriellen Fortschritt überhaupt sichtbar werden zu lassen. Zu loben ist auch die Gründlichkeit, mit der dieses Buch erarbeitet worden ist. Das Text- und das Bildmaterial hat der Autor in mehr als zehnjähriger Arbeit als wissenschaftlicher Journalist gesammelt — in aller Welt übrigens, auf Reisen in Europa und Amerika. Und er hat es ausgezeichnet dem Leser vorgelegt: Wir werden nicht belehrt, wir werden unterrichtet. jp

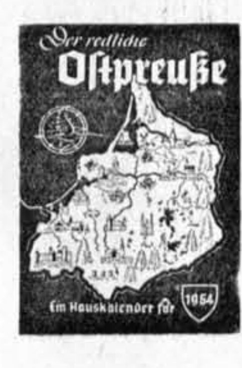
Eckart von Naso: Glückes genug. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg-Wellingsbüttel. 314 Seiten, 17,50 DM.

Schon der erste Band der Lebenserinnerungen des schlesischen Autors und Theaterfachmannes Eckart von Naso „Ich liebe das Leben" hat einen großen Leserkreis gefunden und gehörte zeitweise auch in den Volksbüchereien zu den meistgefragten Büchern. Das ist kein Wunder, denn der Verfasser bedeutender Romane über Seydlitz und Moltke, Sohn eines preußischen Generals hat unendlich viel erlebt und weiß trefflich zu erzählen. Der Husarenoffizier und Doktor der Rechte wirkte viele Jahre als Chefdramaturg an den Berliner Staatstheatern. Der zweite Band seiner Memoiren schildert die schweren und bewegten Jahre der Nachkriegszeit. Ein Gefangenenlager in der Lüneburger Heide, Lensahn in Holstein sind die ersten Stationen nach 1945. Es gilt noch einmal von vorne anzufangen und die Prüfungen und Demütigungen jener Tage durchzustehen. Noch einmal wird Eckart von Naso Dramaturg, erst in Frankfurt und dann in Stuttgart. Neue Werke darunter das Buch über den großen Sänger Heinrich Schlusnus entstehen. Begegnungen mit Künstlern vom Range eines Werner Krauss, Gustaf Gründgens, Liebeneiner, Ponto usw. werden eindrucksvoll geschildert. Man spürt es, daß der Autor auch in schlimmen Tagen dem preußischen Erbe seiner Väter fest verbunden bleibt. Bewegend ist der Abschied von dem ältesten General der preußischen Armee, dem 102jährigen Dr. Hermann von Kuhl. k.

Jan Grey: Katharina die Große. Eine Biographie. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 384 Seiten, 8 Kunstdrucktafeln, 19,80 DM.

Über die Zarin Katharina II. von Rußland und ihren höchst seltsamen Lebensweg sind in den letzten Jahren eine Reihe von biographischen Werke erschienen. Der Autor dieser Neuerscheinung ist ein britischer Historiker. Das spürt man oft genug bei seinen Urteilen. Friedrich den Großen und Preußen liebt er sicherlich nicht, muß aber — wenn auch etwas widerwillig — die enorme Leistung des Großen Königs anerkennen. Sehr sympathisch zeichnet er die Gestalt des Fürsten Christian zu Anhalt-Zerbst, des Vaters jener Prinzessin Sophie, die dann später das russische Riesenreich regierte. Wie der „Alte Dessauer" war auch der Vater Katharinas preußischer General, Kommandant von Stettin und ein treuer Diener König Friedrichs.

Über siebzehn Jahre verbrachte die deutsche Gattin des russischen Thronfolgers unter oft demütigenden Verhältnissen in Petersburg und Moskau, ehe nach dem Tode der Zarin Elisabeth und nach der Ermordung Peters III. ihre politische Stunde schlug. Sie muß eine unglaubliche Willenskraft besessen haben, um schon diese Zeiten zu überstehen. Drei Jahrzehnte hat sie dann regiert. Hohe diplomatische Gaben und ein gewaltiger Ehrgeiz waren ihr zueigen. Ob sie eine wirklich große und schöpferische Regentin war, darf man bezweifeln. Wohl hat sie ihr Reich vergrößert, die Künste und Wissenschaften gefördert und auch bedeutende Verwaltungsreformen eingeleitet. Ihre oft recht penetranten Liebesaffären und ihr offenkundiges Versagen bei der so notwendigen Besserung der sozialen Verhältnisse können aber nicht verschwiegen werden. Der Luxus am Hof stand im scharfen Kontrast zur Not weitester Bevölkerungskreise. Sie war sicher eine bedeutende und imponierende Frau, der es an Mut nie fehlte, zugleich aber ein Mensch mit vielen Fehlern und Schattenseiten. k.



„Der Winter ist ein harter Mann, kernfest und auf die Dauer ...

Früher, das heißt vor achtzig oder hundert Jahren, war dieses Dichterwort ein wahres Wort; wenn der Winter kam, dann war er hart und dauerte bis in den März, — auch später. Eine Karte vom 13. Dezember 1876 zeigt, daß damals in Pillau über sechzig seegehende Schiffe in zweier ja dreier Reihe im Hafen lagen, die ersten am Packhof, die letzten an der Kolk, so hieß das Gelände, auf dem später das Gaswerk errichtet wurde. Vornehmlich waren es Segelschiffe, die hier Winterlager bezogen hatten und abgesehen von den laufenden Instandhaltungsarbeiten hatten die Besatzungen der Schiffe die Aufgabe, das Eis rings um ihr Fahrzeug täglich aufzuhacken, um Beschädigungen durch Eisdruck zu verhindern.

Wenn auch ein großer Teil der Besatzung der Schiffe abgemustert hatte, d. h. entlassen war, so brachte doch ihr Rest Leben und Treiben in jede Hafenstadt. So eine Liegezeit im Winter konnte vier und fünf Monate und auch länger dauern und brachte die Besatzung der Schiffe und die Bevölkerung in enge Berührung; gemeinsam wurden Feste gefeiert, Weihnachten, Silvester und Neujahrsbälle mit Polonäse, Contretanz und Quadrille, Maskeraden gab's vornehmlich in den beiden Ressourcen, Fastnachtsfeiern, Schlittenpartien, Tanzkränzchen usw. Man amüsierte sich für wenig Geld, man war glücklich und zufrieden.

Das nebenstehende Bild zeigt eingefrorene Schiffe am Weidendamm, Lindenstraße in Königsberg; hier sind kurische Reisekähne, Boydacks und Lommen, auch einen kleinen Schlepper hat der Frost stillgelegt; mit eigener Kraft kann er sich nicht mehr fortbewegen, dazu ist das Maschinchen zu schwach. Schlecht waren die Flußfahrzeuge dran, die auf einer Reise auf dem Pregel, der Deime, auf dem Haffen oder gar auf der Memel, womöglich in Rußland von starkem Frost überrascht wurden und einfroren; und das ging manchmal sehr schnell — in einer Nacht dort im Osten — und vielleicht sogar weit ab von einem Dorf, da stand dann ein harter Winter der Besatzung bevor.

Ein alter Kapitän in Memel, dem es eines späten Abends einfiel, nach seinen Fahrzeugen zu sehen, und ihren Wächter — den Naujoks — nicht finden konnte, kletterte auf seinen Schiffen herum, glitt aus, fiel zwischen zwei Fahrzeuge und brach ein. Mit Pelz und Stiefeln angetan, fiel es ihm schwer, sich herauszuarbeiten. — da half kein Rufen, — „Hilfe! Naujoks! — Hilfe!" — Er kriegte aber doch noch ein Tauende zu fassen, krabbelte heraus, und eilte seiner Wohnung in der Alexanderstraße zu. Dort erklärte er seiner Tochter, die ihm die Wirtschaft führte, — seine Frau war schon lange tot, — daß er ein bißchen ins Wasser gefallen sei, kroch ins Bett, grogte eine Flasche Rum und hatte nicht einmal Schnupfen am nächsten Tag, trotz seiner 78 Jahre und minus 15 Grad Reaumur.

Einem alten Werk aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist zu entnehmen, daß vor dem Ausbau der Molen in Pillau eine Sandbank sich vor dem Tief befand, eine Barre, die eine so bedeutende Höhe erreichte, daß sie inselartig aus dem Meer aufstieg. — In einem der damals strengen Winter gefror Tief und See so weit, daß man mit Pferd und Schlitten dorthin gelangen konnte. Das veranlaßte die Pillauer, dort eine Hütte zu errichten, dort Grog zu brauen und dem Inselchen den Namen Grogholm zu geben. — Das waren die schönen Tage des — merry old Pillau — so berichtete ein englischer Kapitän an seine Frau in Hull, der mit seiner Bark — James F. Douglas — im — chanel — in Winterquartier lag. Chanel ist der Graben, der älteste Teil des Hafens. KFK



Frachtkähne auf dem vereisten Pregel. — Nach einem Gemälde von Heinz Freyer. Der Maler wurde 1909 in Königsberg geboren; er fiel als Soldat im Zweiten Weltkriege.



Wer kennt die auf dem Foto sichtbare Gegend? Der den Erdboden bedeckende hohe Schnee erschwert das Zurechtfinden. Die über die Schneedecke ragenden Pfähle können an einer Schiffsanlegestelle stehen — aber auch dies ist nur eine Vermutung, denn eine Ortsangabe fehlt zu diesem Bild. Aufn.: Mauritius

Unsere Leser schreiben ...

Der Schweizergrund auf dem Oberhaberberg

In einer Tageszeitung wurde kürzlich berichtet, daß sich mitten in Paris ein sogenanntes Schweizerdorf, das heißt eine Ansiedlung gebürtiger Schweizer mit Gebäuden des dort üblichen Baustils befindet. Selbst manche alte Königsberger werden nicht wissen, daß es ein solches Schweizerdorf auch im Königsberg der Vorkriegszeit gegeben hat.

Auf dem Oberhaberberg, zwischen der Bismarckstraße und der Kleinen Sandgasse, stand ein alter Ziegelbau, den mir mein Vater als das Elternhaus des Kommerzienrates Walter Simon (geboren 1857 und gestorben 1920 zu Königsberg) bezeichnet hat, jenes bekannten Mitbürgers und Wohltäters, der der Stadt Königsberg u. a. den nach ihm benannten Walter-Simon-Platz geschenkt hat, die weitläufige Sport- und Erholungsstätte am Eingang des Hufenviertels, auf der Generationen von Schülern die einzige Gelegenheit hatten, die damals üblichen Leibesübungen im Freien zu betreiben. Ich selber habe mich dort von der Sexta bis zur Oberprima beim Schlag- oder Faustballspiel getummelt.

Auch das genannte Haus auf dem Oberhaberberg hatte der Besitzer der Öffentlichkeit geschenkt. Es diente zuletzt irgendwie als Pflegeheim; ob für Kinder oder als Altersheim weiß ich nicht mehr. Zwischen diesem und dem Nachbarhaus führte ein etwa fünf Meter breiter kiesbestreuter Weg hinunter auf einen weitläufigen Platz, eben den Schweizergrund. Dort standen fünf oder sechs Häuser in dem Baustil, wie er in Gebirgsgegenden, besonders in den Alpen oder im Riesengebirge, typisch ist. Sie waren in größeren Abständen im Einzelbau angelegt. Die zahlreichen Fenster waren mit bunten Holzfenstern und den dort üblichen Fensterläden in gleicher Farbe versehen. Um das Obergeschoß führte der „Umgang", eine schmale durchbrochene Holzveranda, rundherum. Ich glaube, daß sogar die der Bauweise entsprechenden mit Pappe gedeckten Flachdächer „zünftig" mit größeren Steinen belegt waren.

Soviel mir bekannt ist, und wie es auch der Name andeutet, waren es wirklich Schweizer, die vor längerer Zeit, vielleicht im Zuge einer der schon damals üblichen Verfolgungen Andersdenkender (man denke an die Salzburger oder die Hugenotten) dorthin zogen und sich im Stil ihrer Väter niederließen. Es wäre sicherlich interessant, wenn sich noch einer der früheren Bewohner und Nachkomme der ursprünglichen Einwohner näher hierzu äußern könnte.

Ernst Skrupke
Amtsgerichtsrat i. R.
6587 Baumholder (Nahe)
Bahnhofstraße 32

*

Die letzten Biber in Ostpreußen

Zu den in Folge 49 veröffentlichten Mitteilungen über das Vorkommen von Bibern in den Jahren nach dem Ersten Weltkriege erhielten wir folgende Ergänzung:

„Das Verbreitungsgebiet der Biber in der Passarge flußabwärts erstreckte sich auch in den Kreis Braunsberg über den Stausee der Überlandzentrale bei Pettelkau bis an die Gemarkung der Stadt Braunsberg (Böhmenhöfen)."

P. Bittkowski,
68 Mannheim, Rheindammstr. 43,
früher Braunsberg

Maria von Herder:

EIN GRENZERLEBNIS

Immer, wenn der Winter einmal besonders klirrende Kälte bringt, wenn er uns seine schönsten Eisblumen an die Fenster malt und die Nächte sternenklar sind, werden wir an eine Begebenheit erinnert. Sie liegt nun schon viele Jahre zurück, aber der Eindruck packte uns damals so stark, daß er wohl kaum ausgelöscht werden kann: Wir begegneten zum ersten Male Vertriebenen aus Ostpreußen und erfuhren aus ihrem Erleben ein weniges von den tausendfältigen Schrecknissen, die dieses herrliche Land und seine Menschen getroffen hatten. Alles, was wir bisher darüber wußten, rührte aus Rundfunk- und Zeitungsmeldungen, meist sachlich-kühlen Berichten.

Es ist Winter 1947. Wir hatten ein reichliches Jahr zuvor Haus und Hof verlassen müssen und unterwegs auf der Flucht ein paar Habseligkeiten zu treuen Händen gegeben. Wie uns besorgte Briefe jetzt mitteilen, scheint es jenen Leuten nicht mehr möglich zu sein, unsere Sachen noch länger aufzubewahren.

Also machen wir uns, meine Mutter und ich, an einem bitterkalten Januartag auf den Weg ins Thüringer Land. Nach Bahnfahrt und Fußmarsch ist die Zonengrenze erreicht. Wir warten bis es dunkelt und brechen um Mitternacht auf. Der Weg führt mehrere Kilometer durch tiefen Schnee und über knackendes Flußeis. Dann ist die andere Seite glücklich erreicht, und im grauen Morgen geht die Fahrt weiter. Auf der Rückreise wollen wir den Tag in dem Thüringer Grenzstädtchen Treffurt verbringen, um bei Einbruch der Dunkelheit wieder in die amerikanisch besetzte Zone zu gelangen. Hier nun, in dieser kleinen Ortschaft ist es, wo wir zum ersten Male aus Ostpreußen Geflüchteten begegnen.

In der Gaststube eines Wirtshauses ruhen wir uns an dem großen Wärmeofen ein wenig aus. Wir sind bis aufs Mark durchgefroren, und unser Schuhwerk, seit der Flucht immer noch das gleiche, muß notdürftig geflickt werden. Um uns herum müde, graue, armselige Gestalten. Da fällt uns ein etwa zwölfjähriger Bub besonders auf. Eifrig hilft er den Wirtsleuten mit kleinen Handreichungen, schürt kräftig den Ofen und zeigt ein so frisches, unbekümmertes Wesen, daß wir uns gerne mit ihm in einen kleinen Plausch einlassen. Und bald erfahren wir, daß es ein Junge aus Ostpreußen ist.

Als der Raum zu einer bestimmten Stunde geschlossen wird, fordert uns der Kleine mit einer reizenden Geste auf, doch die weitere Zeit bis zum Abend bei ihm daheim zu verbringen. Unterwegs erzählt er uns, daß Vater und Bruder auch hier seien und daß sie seit einigen Monaten in diesem Städtchen lebten. Er verdiene sogar schon etwas Geld. Ja, mit seinem Handschlitten! Da könne er gerade im Winter allerlei Botengänge machen. Ein paar Mark fielen immer ab, und manchmal würden ihm die Leute auch etwas Eßbares zustecken. Für die zu Hause sei das doch schon eine kleine Hilfe. Lebhaft plaudernd geht er neben uns her. In seinen Augen blitzt ein Schimmer von Stolz und Freude.

Wir folgen dem Jungen durch das Dorf, dahin, wo die Häuser schon an die Felder grenzen, und halten vor einem niedrigen, stallartigen Schuppen. Eine wacklige Tür führt direkt in den einzigen Raum. Es ist kalt und düster drinnen. Der Fußboden besteht aus festgetretenem Lehm. Die Wände sind schmutzig und unverputzt. Nur durch ein winziges Fenster fällt etwas Licht. Vor einem Öfchen hockend erkennen wir die gebeugte Gestalt eines Mannes. Gedankenverloren stochert er in der verlöschenden Glut herum. Der Schein des Feuers fällt zuckend über eingefallene, zerfurchte Züge, buschige Augenbrauen und eine markante Nase. Unter einer Fellmütze reicht ihm das strähnige Haar bis in den Nacken. Ein weiter Schäfermantel hängt von den hageren Schultern herab und scheint einen hünenhaften Menschen zu verhüllen. Der Kleine hinter uns flüstert:

„Mein Vater."

Wie gebannt bleiben wir einige Augenblicke stehen. Mit beklemmender Deutlichkeit erfassen wir die Einzelheiten dieses trostlosen Bildes. Dort noch ein alter Stuhl, ein roh gezimmerter Tisch, auf dem eine Schüssel mit breiartiger Masse steht, daneben ein Kerzenstumpf. Im Hintergrund, an die Wand gelehnt, ein schäbiges Möbelstück. Von einer dürftigen Bettstatt erhebt sich ein junger Bursche und kommt ein paar Schritte auf uns zu. Er mag etwa sechzehn oder siebzehn Jahre alt sein. Um seine schmalen Glieder schlottern viel zu große Kleider. In seinem fein geschnittenen, fast schönen Gesicht stehen Augen, die uns mit tiefer Traurigkeit anblicken. Als er merkt, daß wir ein Weilchen da bleiben wollen, drückt er sich verlegen in einen Winkel zurück und eilt dann fluchtartig aus dem Raum, die Röte eines plötzlichen Schamgefühls auf den Wangen.

Behutsam beginnen wir zu sprechen. Von den Lippen des alten Mannes kommt es nur stokkend. Das Erlebte scheint immer noch sein ganzes Denken zu erfüllen: Er hatte in Ostpreußen einen großen Hof bewirtschaftet. Viel Arbeit, aber auch viel Zufriedenheit war sein Leben gewesen. Er spricht von den Menschen, von den Schönheiten seiner Heimat, von seinen Tieren. Welche Freude hatte ihm die Pferdezucht gebracht! Mit ganzer Seele hängt er noch an seiner Erde und kann kaum begreifen, daß dies alles vorbei ist. Als die Russen weiter ins Land vordrangen, waren er und seine Familie einfach überrollt worden. Wie für so viele Zurückgebliebene begann für ihn dann eine Zeit bittersten Leides. Die Frau starb. Zwei Töchter wurden verschleppt. Er und die Söhne mußten für die Russen arbeiten. Sie hatten von grausamen Schicksalen gehört, hatten viele Tote gesehen. Die Stimme des Mannes zittert: „Wenn ich doch bloß sterben dürfte, wenn mich Gott nur aus diesem Elend erlösen würde!" Fast schreit er es hinaus. Verzweifelt birgt er sein Gesicht in die Hände und Tränen rollen ihm in die grauen Bartstoppeln.

Uns ist die Kehle wie zugeschnürt. Wir möchten gerne etwas Gutes, Tröstendes sagen, aber es fehlen die Worte. Helfen! Ja, das wäre ein Gedanke, aber wie? Ganz plötzlich fühlen wir, daß dieser gebrochene, bis ins Mark getroffene Mann fast wie ein Symbol wirkt für seine geschändete, zerschlagene Heimat.

Langsam bricht die Dunkelheit herein. Wir verabschieden uns und haben das Gefühl, als nähmen wir eine schleppende Last mit. Der Kleine hat inzwischen unsere Sachen auf seinen Schlitten gepackt und begleitet uns ein Stückchen. Er erzählt noch ein wenig von seiner Heimat. Als sie damals für die Russen hatten arbeiten müssen, berichtet er, sei es seine einzige Freude gewesen, wenn er die eigenen Pferde für die fremden Soldaten pflegen durfte.

In der Nähe der Zonengrenze trennen sich unsere Wege. Ganz fest drücken wir seine kleine Hand, dann stapfen wir schweigend in die Nacht, wieder zurück in unsere eigenen vier dürftigen Wände. Aber unsere Gedanken sind noch tagelang bei jenen ostpreußischen Menschen, die in ein solch erbarmungswürdiges Elend fielen.

In all den vergangenen Jahren haben wir sie nicht vergessen. Auch heute fragen wir uns wieder: Was mag aus ihnen, jenseits des Eisernen Vorhanges, geworden sein?

— — —

KULTURNOTIZEN

Felix Borbe, älteren Königsbergern als Sänger bekannt, ist kürzlich, sechsundachtzig Jahre alt, in Berlin gestorben. Gebürtiger Danziger und ursprünglich für den Druckerberuf bestimmt, wurde er um 1900 herum in Königsberg Schüler Ernst Otto Nodnagels, des Sängers, Komponisten und streitbaren Musikkritikers der Ostpreußischen Zeitung. Als „fahrender Sänger" durchzog er dann von Königsberg aus die deutschen Lande, wobei er die kleineren Städte bevorzugte, und wurde schließlich in Berlin heimisch. Hier lebte er zuletzt seinen Erinnerungen und seiner hübschen Sammlung heimatlicher Andenken. —ll.

Ulrich Henseleit, ein Schüler der Karlsruher Pianistin Irene Slavin, erhielt beim diesjährigen Stuttgarter Jugendwettbewerb im Klavierspiel den ersten Preis. Dieser Wettbewerb wurde von dem Landesverband Baden-Württemberg Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer im Gustav-Siegle-Haus veranstaltet; unter 70 Bewerbern waren die 23 besten ausgewählt. In der Kritik der Stuttgarter Zeitung wurde anerkennend hervorgehoben: „Schluß und Höhepunkt des Abends bildete in der dritten Gruppe der 15- bis 19jährigen die ganz erstaunliche virtuose Interpretation des Chopinschen Scherzos in h-moll (op. 20) durch den hochbegabten sechzehnjährigen Ulrich Henseleit." — Ulrich Henseleit ist der jüngste Sohn des in Lötzen geborenen Professors Werner Henseleit, der an verschiedenen höheren Schulen Ostpreußens tätig war, zuletzt in Königsberg und Angerburg, und der jetzt in Karlsruhe, Hübschstraße 19, wohnt.

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. April 1964 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18—30 Jahren als

Schwesternschülerinnen

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf

Außerdem jederzeit

Schwesternvorschülerinnen

im Alter von 16—18 Jahren. Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.



EVANG. DIAKONIEVEREIN

Ausbildungsstätten mit staatlicher Abschlußprüfung

Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Göttingen · Hamburg Herborn · Husum/Nordsee · Mülheim/Ruhr · Oldenburg Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken Sahlenburg/Nordsee · Völklingen/Saar · Walsrode Wolfsburg · Wuppertal-Elberfeld.

Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Düsseldorf · Fürth/Bayern · Oldenburg Walsrode · Wolfsburg.

Diätküche: In Berlin · Wolfsburg.

Allgemeine Krankenhausküche: In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee.

Heimerzieherinnenschule: In Düsseldorf und Ratingen.

Schule für Beschäftigungstherapie: In Berlin-Spandau.

Sonderausbildung für Operationsschwestern, Hebammenschwestern, Gemeindeschwestern.

Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin.

Schwesternvorschule — Pflegevorschule — Haushaltungsschule — Abiturientinnenkurse (viermonatig).

Bereits ausgebildete evangelische Schwestern können aufgenommen werden (Sonderberatung).

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF
Prospekt u. Auskunft durch die **Zweigstelle**
34 Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf: 5 88 51

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkranke

3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonenhaus
In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. April 1964 noch Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf.

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps. Leitender Arzt.

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2½jährige Ausbildung zur

staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik · Bewegungsgestaltung · Rhythmik · pflegerische Gymnastik · Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung

Semesterbeginn
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober

Prosp. u. Auskunft: Hannover Hammersteinstr. 3. Ruf 66 49 94

I. Sonng. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Tilsiter Markenkäse

von der Kuh zum Verbraucher Ostpreußischer Typ, Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, einschl. Verpackung zuzügl. Porto

vollfett je Kilo 3,80 DM

Spesenfreie Nachnahme

Molkerei Travenhorst
2361 Post Gnissau
über Bad Segeberg

Teppiche
Oberbetten
Bettwäsche

bitte sofort Katalog anfordern.

NEUHOF-VERSAND
2067 Reinfeld, Postfach 11

Suchanzeigen

Heeresverpflegungshauptamt Königsberg, Steindammer Wall. Suche für Rentenverfahren Zeugen, daß mein Mann, **Hermann Bewer,** geb. am 20. 9. 1888, seit seinem 20. Lebensjahr b. Heeresverpflegungshauptamt beschäftigt war. Erna Bewer, 48 Bielefeld, Mittelstraße 7.

Wo fehlt eine?

Schreibmaschinen-Großangebot.
Neueste Modelle. Garantie.
Kundendienst. Kleine Raten.
Kein Risiko, da Umtauschrecht.
Stets preisgünstige Sonderposten.
Fordern Sie Katalog Y 85 gratis.

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
GÖTTINGEN, Postfach 601

Matjeszarte, feinste neue

Salz-Fettheringe

seegekehlte und seegesalzene Loggerheringe
10-Ltr.-Eimer ca 100 St. DM **25,80**
12,5 „ „ 120 „ nur „ **28,80**
frachtfrei dortig. Bahnstat. **Nachnahme.**
Nutzen Sie dieses **einmalige** Angebot!
Schütte-Hering A 68 Bremerhaven-F/75
Bitte unbedgt. Ihre **Bahnstation** angeb.!

Anzeigen bitte deutlich schreiben:



JASPA
Bad im Schrank
mit Siemens Ausrüstung gebrauchsfertig ins Haus! Gratis-Mustermappe von
Jauch & Spalding
795 Biberach / Riss
Marktplatz 37 — 41

Steinleiden

ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. **APOTHEKER B. RINGLER's ERBE, Hausfach 7 19**
85 Nürnberg, Pirckheimerstr. 102

Graue Erbsen

Kapuziner, gar. Ia Qual., 2 kg 6,25; 5 kg 15,35 DM. Vers. p. Nachn. Verp. frei
Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenmoor 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen



Bettfedern
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten
Bettw., Daunendecken,
das moderne, elegante
KARO-STEP-Federbett
direkt von der Fachfirma
BETTEN-BLAHUT seit 1882
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121
8908 Krumbach/Schwb., Gänsh. 116
Ausführliches Angebot kostenlos.

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. — Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung
Hamburg 13, Parkallee 86

Feine Federbetten

m. Goldstempel u. Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen, huhnfrei!
Garantieinlett: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200 5 Pf.	nur	97.— DM
140/200 6 Pf.	nur	113.— DM
160/200 7 Pf.	nur	130.— DM
80/80 2 Pf.	nur	35.— DM

FRAU HOLLE
Nachnahme-Rückgaberecht, schon ab 50 DM portofrei u. 3 % Rabatt
Brandhofer 4 Düsseldorf 1 Abt. 11

Fahrräder ab 82.-
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 · 479 Paderborn

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Großeltern zeigen hiermit die glückliche Geburt ihres 12. und 13. Enkelkindes an

Martin
geb. 16. 4. 1963
Eltern
Johann Feller
Ingeborg Feller, geb. Moritz

Anja
geb. 5. 10. 1963
Eltern
Lothar Esau
Ursula Esau, geb. Feller

FRITZ FELLER UND FRAU ANNELIESE, GEB. MENKE

6553 Sobernheim, Nachtigallental
früher Kaimelswerder, Kreis Gumbinnen

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unserer zweiten Tochter

Cornelia

bekannt.

Beatrice und Dieter Brandes

Kassel-Ha., Hainbuchenstraße 10
z. Z. Kreiskrankenhaus
3006 Großburgwedel, den 23. Dezember 1963
früher Königsberg Pr., und Fehlbrücken

Die Verlobung meiner Tochter Margret mit Herrn Steuerinspektor Karl-Jürgen Mensing gebe ich hiermit bekannt.

Hildegard Bolz
geb. Wnuck

Gelsenkirchen, In der Heide 14
den 31. Dezember 1963
fr. Johannisburg
Wonglicker Weg 5

Meine Verlobung mit Fräulein

Margret Bolz
Steuerinspektorin

zeige ich hiermit an.

Karl-Jürgen Mensing

Wattenscheid, Marienstraße 28



Am 30. Dezember 1963 feierten die Eheleute

Arthur Gerlach
und Frau Mathilde
geb. Neumann

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
Bruder Gustav und Frau
sowie Familie Tolkmitt

Koblenz, den 30. Dezember 1963
früher Laubenhof, Kreis Samland, Ostpreußen



Am 8. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Binger

fr. Regitten und Heiligenbeil
jetzt 4401 Albachten (Westf)
Sendener Stiege 13

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
5 Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und 10 Enkelkinder



Am 4. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Revierförster i. R.

Karl Schlefereit

seinen 70. Geburtstag.

6461 Lanzingen, Kr. Gelnhausen
früher Walden (Sybba) b. Lyck
dann 17 Jahre Hützel, Kr. Soltau

Herzlichst gratuliert
seine Familie

Ihre am 3. Advent vollzogene Vermählung geben bekannt

Dipl.-Phys.
Volkhard Jung
Jeanette Jung
geb. v. Kuenheim

Heidelberg-Boxberg
Zur Forstquelle 6

Am 4. Januar 1964 begehen unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Max Bley
und Frau Ida
geb. Baumann

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
Zita und Horst Schmeer
Astrid u. Dieter Hannemann

Hamburg-Billstedt
Lindenbergkoppel 16
fr. Hanffen, Kr. Lötzen



Wir feierten am 2. Weihnachtsfeiertag 1963 im engsten Familienkreise, im städtischen Pflegeheim, Hamburg 22, Oberaltenallee 60, die Diamantene Hochzeit unserer lieben Eltern

Heinrich Karasch
und Frau Anna
geb. Mex

früher Lyck und Ortelsburg

Gleichzeitig danken wir hiermit allen Gratulanten, insbesondere der Senatsverwaltung, Heimleitung, Herrn Pfarrer Felgendreher, Vertretungen der Ostpreußischen Landsmannschaft, Kreisgruppe Hamburg, sowie Ulm-Neu-Ulm, und allen lieben Verwandten und Bekannten.

Mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen

die Söhne
Walter Karasch
Berlin-Zehlendorf
Clayallee 319
Bruno Karasch
Ulm (Donau)
Gerbergasse 4

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Jurkschat

früh. Allenstein, Löbauer Str. 9

feiert am 9. Januar 1964 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine dankbaren Töchter
Schwiegersöhne
und Enkel

423 Wesel, Moltkestraße 5
u. 7 Stuttgart, Haldenrainstr. 126



Durch Gottes Güte feiern am 9. Januar 1964 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Karl Fischer
und Frau Marie
geb. Schwark

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

8 München 13
Hiltensperger Straße 63
fr. Königsberg Pr.-Ponarth
Speichersdorfer Straße 157/159

Am 6. Januar 1964 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern, Tante und Onkel

Karl Reihs
und Frau Emilie
geb. Malonek

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wermelskirchen, Wielstraße 22
fr. Lautens bei Hohenstein
Kreis Osterode, Ostpreußen



Am 6. Januar 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberpostinspektor i. R.

Richard Kaslack

früher Königsberg Pr.
Tiergartenstraße 49 bI
jetzt 29 Oldenburg (Oldb)
Ostweg 37

seinen 75. Geburtstag.

Dankbar und glücklich denken wir Kinder an diesem Tage besonders an die schönen Stunden, die wir mit unseren lieben Eltern in unserer geliebten ostpreußischen Heimat verbringen durften.

Dem Geburtstagskind wünschen wir alles Gute!

Edeltraut Barkemeyer
geb. Kaslack
mit Ehemann Walter und Söhnen Klaus, Ingo und Jörn
29 Oldenburg (Oldb)
Ostweg 37
Brigitte Weber, geb. Kaslack
mit Ehemann Helmut und Töchtern Gabriele und Regine
28 Bremen
Bürgermeister-Reuter-Str. 36

Am 8. Januar 1964 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

Heinrich Hoffmann

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Tochter Edith
und sein Schwiegersohn
Wolfgang

344 Eschwege-West
Schmaler Weg 7
früher Gravenort
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Am 7. Januar 1964 feiert unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter

Wilhelmine Angrabeit
verw. Haugwitz

früher Schloßberg, Ostpr.
jetzt Düsseldorf-Wersten
Kölner Landstraße 299

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder

Günter Angrabeit
Frieda Dikow
Hans Dikow



Am 9. Januar 1964 feiert mein Bruder und Schwager

Otto Brandt

fr. Bauer u. Gemeindevorsteher in Werden, Kreis Schloßberg
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Viktoriastraße 81

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm Gottes Segen für einen noch langen, gemeinsamen Lebensabend.

Hermann Kuhn

Hannover, Kollenrodtstraße 47



Am 31. Dezember 1963 vollendet unsere liebe Mutti und Oma

Minna Schirrmacher
geb. Höpfner
früher Königsberg Pr.

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Liebe und Dankbarkeit.

Ihre Kinder
und Enkelkinder

4985 Dünne 39 b. Bünde (Westf)

Unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Martha Schatz

aus Königsberg Pr.
Nollendorfstraße 2
j. Kassel-Ha., Hirtenweg 22 E

feierte am 31. Dezember 1963 ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder
Schwiegersöhne
und Großkinder



Am 4. Januar 1964 begeht Herr

Hermann Hasselberg

Nortorf, Tim-Kröger-Straße 19
früher Balga, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
seine Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 5. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Fingel
Fischhändler

Bayreuth, Ludw.-Thoma-Str. 18
früher Rodental, Kreis Lötzen
Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin Gottes reichen Segen und einen zufriedenen Lebensabend in Dankbarkeit und Liebe

seine Frau Auguste
geb. Schostag
seine Kinder
Heinz
mit Schwiegertochter Gunda
Gerda mit Enkelkind Heidrun
Sohn Werner
Ruth mit Schwiegersohn Toni
und Enkelkind Jürgen
Sohn Lothar

Wie zur Vollendung meines 75. Lebensjahres, so sind mir auch zur 80. Geburtstagsfeier zahlreiche Glückwünsche übersandt worden. Die ersten trafen sogar aus Sensburg ein. Allen, die meiner gedacht haben, spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. In der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit vielen von ihnen.

Kurt Rabe

Grone über Göttingen

Stellenangebote

Für modernen landwirtschaftlichen Großbetrieb im Raume Kassel wird ein tüchtiger

Obstbauer

gesucht. Es wird eine interessante und weitgehend selbständige Tätigkeit geboten Gute Dienstwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes ist vorhanden.

Die Ehefrau des neuen Mitarbeiters soll — evtl. halbtags — in der **Geflügelzucht** des Gutsbetriebes tätig sein.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften bitten wir zu richten unter Nr. 40 051 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Pädagogische und pflegerische Ausbildung finden junge Mädchen und Frauen in unseren Seminaren und Fachschulen als:

Kindergärtnerin
Aufnahmealter 17—30 Jahre

Kinderpflegerin
Aufnahmealter ab 15 Jahre

Altenpflegerin
Aufnahmealter 18—45 Jahre

Vorschülerin
Aufnahmealter ab 14 Jahre

Aufnahmebedingungen anfordern bei LOBETALARBEIT e. V., 31 Celle. Fuhrberger Straße 219

Welches kinderlose Ehepaar möchte bei uns eine Lebensstellung als

Hausmeister-Ehepaar

finden? Sie soll tüchtige Hausfrau und Köchin sein, er soll Führerschein besitzen und Liebe zur Gartenarbeit mitbringen, Jagdausübung möglich. Wir sind ein kinderloses Ehepaar, bieten gutes Gehalt, viel Freizeit und eine entzückende eigene Wohnung mit Bad, Raum Ruhrgebiet. Angebote u. Nr. 40 112 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Frauen von 18 - 50 Jahren

die Interesse an der psychiatrischen Krankenpflege haben, werden als Hilfspflegerinnen eingestellt. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Pflegerin und Krankenschwester ist möglich. Vergütung nach Tarif. Anfangsgehalt 520 DM mtl. und Fam.-Zuschlag. zusätzl. Altersversorgung. 48std. Arbeitszeit, Unterkunft und Verpflegung im Hause **Landeskrankenhaus Heiligenhafen/Holst. (Ostseebad)** — Staatl. anerkannte Krankenpflegeschule.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir ab sofort

1 Dame
mit Schreibmaschinenkenntnissen
(Stenographie erwünscht) für Zentrale und Empfang
(Schreibarbeiten, Registratur, Telefonzentrale)

1 Dame
vollausgebildete Stenotypistin
für unsere Kultur-Abteilung

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Angabe der Gehaltswünsche erb. u. Nr. 37 602 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt.. Hamburg 13.

Wir suchen für sofort

1 Verkäuferin

(auch aus der Lebensmittelbranche), zum 1. 4. 1964 einen **Verkaufslehrling.** Gutes Gehalt, eigenes Zimmer. Kost u. Wohnung i. Hause. Angebote an:

Paul Przyborowski, Fleischermeister, 4452 Freren, Postf. 19, Telefon Freren 3 64

Wir suchen für unseren Pensionsbetrieb für die kommende Saison (Februar bis November)

1 Zimmermädchen
mit Servierkenntnissen

2 Zimmermädchen

Hoher Lohn, geregelte Freizeit und gutes Betriebsklima. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnissen an die

Pension Daheim
7847 Badenweiler

Suche sofort eine rüstige, jüngere Rentnerin od. Kriegerwitwe als Haushälterin. Bin alleinstehend (Tilsiter). Eig. Haus vorh. Bew. erb. an Kurt Gudat, Zellhausen, Kr. Offenbach (Hessen), Bahnhofstraße 35.

Bestätigungen

Achtung - Tilsiter!

Wer kennt mich noch und kann mir in meiner Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich vom 1. 6. 1916 bis 15. 8. 1918 bei der Fa. Emil Philipp, Sägewerk und Baugeschäft, Tilsit, Stolbecker Straße, den kaufm. Beruf erlernte u. der Invalidenversicherung angehörte? Unkosten werden erstattet.

Bruno Stoellger, 325 Hameln (Weser), Auf dem Lerchenanger 50

Wer kann bestätigen, daß ich von März 1939 bis August 1939 beim Postamt 1 in Königsberg Pr. im Briefzustelldienst (Bz 1—3) gearbeitet habe? August Hochmann, 28 Bremen, Horner Straße 108, fr. Königsberg Pr., Nikolaistraße 5.

FAMILIEN-ANZEIGEN



So Gott will, feiert am 4. Januar 1964 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Siegmund

fr. Breitlinde, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen
jetzt 295 Heisfelde/Leer
(Ostfriesland)
Wallstraße 8

seinen 90. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkel und Urenkel



Unser lieber Opa

Gustav Groppler

früher Rodental, Kreis Lötzen
j. 5901 Wilnsdorf, Steinkaute 12

begeht am 30. Dezember 1963 seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel



Am 2. Januar 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Lydia Reimer
geb. Hinzke
fr. Sußnick, Kr. Rastenburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder

2905 Süd-Edewecht i. O.

Zum Gedenken!

Am 4. Januar 1964 jährt sich zum 10. Male der Todestag meines herzensguten Mannes, Opas, Schwagers, Onkels und Jagdfreundes

Meint-Uden Agena

fr. Königsberg Pr.
Beeckstraße 18

Unvergessen im Namen aller die ihn kannten und liebten

seine Frau Erna Agena
geb. Moritz

Hamburg-La.-Nord
Tangst. Landstraße 235

Zum 18. Male jährt sich der Todestag meines geliebten Mannes und guten Vaters

Gustav Eckloff
Meister der Schutzpolizei
Königsberg Pr.-Tannenwalde
geb. 18. 11. 1897 in Schönwalde — gest. 8. 1. 1946 in Rußland

Gleichzeitig gedenken wir meiner Eltern

Friedrich Gradtke
Sattlermeister
Hanswalde, Kreis Heiligenbeil
geb. 5. 12. 1872 gest. Herbst 1945

Maria Gradtke
geb. Nitsch
geb. 27. 8. 1878 gest. Jan. 1946

und meiner Brüder

Gustav Gradtke
geb. 30. 7. 1904
verschollen seit der Flucht 1945

Fritz Gradtke
geb. 7. 10. 1915
gefallen 18. Juli 1941 in Rußland

Unvergessen von

Auguste Eckloff, geb. Gradtke
Christel Noffke, geb. Eckloff
Franz Noffke
Angelika und Birgit

6075 Offenthal über Langen
Querstraße 13, im Januar 1964



Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, hat Gott der Allmächtige unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater sowie Bruder, Schwager und Onkel, den ehemaligen Hausvater im Kreisaltersheim Heinrichswalde Ostpreußen,

August Jaekel

im 86. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer

Kurt Jaekel und Frau Elsa
geb. Stamm
336 Osterode
Schlesische Straße 19
Hans Sawatzki und Frau Margarete, geb. Jaekel
205 Hamburg-Bergedorf
Richard-Linde-Weg 13b
Bruno Horn und Frau Magdalene, geb. Jaekel
Papenburg
Eckhard Stascheit und Frau Erika geb. Jaekel
Armin und Beatrix Horn — als Enkelkinder
Fredika Stascheit a. Urenkelin

449 Papenburg
Von-Arenberg-Straße 18
den 14. Dezember 1963

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 18. Dezember 1963, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus in Sulingen stattgefunden.

In stillem Gedenken

Am 7. Januar 1964 jährt sich der Tag, an dem meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Wiechert
geb. Neumann

im 80. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Gustav Wiechert

1 Berlin 30, Hohenstaufenstr. 22
früher Hegehof bei Tilsit
Ostpreußen

Zum stillen Gedenken

Am 7. Januar 1964 jährt sich der 21. Jahrestag meines vermißten lieben Sohnes und Bruders

Bernhard Schulz
geb. 19. 12. 1921
vermißt 7. 1. 1943
bei Welikije-Luki, Rußland

Im Namen aller Angehörigen und Verwandten

Emma Schulz

8871 Unterrohr 24
Kreis Günzburg a. D.
früher Löbenau
Kreis Schloßberg Ostpreußen

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 14. Dezember 1963 meine liebe, gute, einzige Schwester, Frau

Gertrud Gurski
wohnhaft in Lübeck
früher Königsberg Pr.
Sackheim 101

nach einer schweren Operation.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Käthe Dilley, geb. Küssner

Bad Berneck im Fichtelgebirge
Blumenau 24

Zum Gedenken unserer Toten

Eltern

Eduard Neumann
† 1. 1. 1930

Luise Neumann
† 6. 1. 1947

Brüder

Fritz
† 1. 1. 1908

Erich Albert
† 1. 1. 1947

unseres Lehrers

Heinrich Zeiß
† Dezember 1943
fr. Martinsdorf/Goldap

insbesondere auch derer, die bei Lebensrettung ihr Leben hingaben; auch im Namen der 1928 ins Leben gerufenen Kameradschaft der Inhaber der Rettungsmedaille usw.

Heinrich Neumann
Inh. d. Rettungsmedaille a. Bande etc.

Würzburg (Main)
Nürnberger Straße 47
fr. Ossau, Lengfriede und Königsberg Pr.

Kurz vor Weihnachten entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine langjährige Mitarbeiterin und Prokuristin, Frau

Marta Groß

Bis zur Ausbombung in Tilsit am 26. August 1944 und späteren Vertreibung, Ausweichlager Heinrichswalde und Cranz, hat sie der Firma aufopfernde Dienste geleistet. Ich werde ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

F. Otto Ulrich

Im gesegneten Alter von 90 Jahren nahm Gott der Herr ganz sanft zu sich meine liebe, treusorgende Mutter, unsere Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Beguhl
geb. Schulz

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Baurat Dipl.-Ing. Boie Brandt und Frau Gertrud geb. Beguhl
Hertha Beguhl, geb. Drengwitz
Enkel und Urenkel

Lübeck, Dürerstraße 46, den 20. Dezember 1963
früher Gumbinnen, Wasserstraße 2a

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Psalm 37, 5

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe für ihre Nächsten entschlief heute nach längerer, schwerer Krankheit meine über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Kusine und Tante

Frieda Arbeit
geb. Czaplinsky
früher Tharau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Pietsch, geb. Arbeit
Walter Pietsch
Brigitte und Werner
sowie alle Anverwandten

Odenkirchen, von der Helmstraße 71, den 16. Dezember 1963

Die Beisetzung hat am 20. Dezember 1963 auf dem evangelischen Friedhof Odenkirchen stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Berger
geb. Hellmer
früher Heiligenbeil, Siedlung Pr.-Bahnau

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Kowalke und Frau Erna
geb. Berger

Bordesholm, Lindenplatz 5, im Dezember 1963

Dank!

Für alle Liebe und Verehrung, die

ANNA PLIEG

begleitet haben und für die verständnisvolle Teilnahme danken wir von Herzen.

Käte Springer
Max Plieg und Frau

495 Minden Gust.-Adolf-Straße 6

Statt Karten

Am 2. Weihnachtstag 1963 entschlief nach einem erfüllten Leben im Altersheim in Lengerich (Westf) sanft und friedlich unser liebes Muttchen und unsere liebe Oma

Gertrud Siebert

geb. Kulinski

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Siebert
Ursula Siebert, geb. Küchel
Detlef und Volker

7863 Fahrnau, am 26. Dezember 1963
früher Königsberg Pr.

Die Beisetzung fand in Fahrnau statt.

Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. Dezember 1963 unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Wichmann

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gretel Joost, geb. Wichmann

2851 Köhlen über Bremerhaven
früher Gr.-Ottenhagen, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach Gottes unermeßlichem Ratschluß entschlief heute plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Queck

geb. Schröder

einen Tag nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Elma Schulz, geb. Queck
Kurt Schulz
Familie Gottfried Freimann
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Gummersbach, Singerbrinkstraße 4
und Leopoldshöhe bei Bielefeld, den 17. Dezember 1963
früher Fuchshöfen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Dezember 1963, um 13.30 Uhr in der Halle des neuen Friedhofes in Gummersbach statt. Anschließend war die Beerdigung.

Am 14. Dezember 1963 verschied nach langem, schwerem Leiden, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Sambohl

geb. Warwel

früher Trausen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

kurz vor ihrem 65. Geburtstage.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Fritz Warwel

6751 Alsenborn bei Kaiserslautern, Sandhofstraße 43

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 17. Dezember 1963 auf dem Friedhof in Alsenborn zur letzten Ruhe gebettet.

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang sei Friede!

Am 29. Oktober 1963 nahm Gott der Herr nach langer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Marie Luttkus

geb. Szeimies

im Alter von 83 Jahren für immer von uns.

Sie folgte ihrem lieben Mann, dem

Landwirt und Fischermeister

Erdmann Luttkus

der am 2. Juni 1959 im Alter von 82 Jahren verstarb.

In tiefer Trauer
Georg Luttkus und Frau Erna
geb. Müller
Erdmann Luttkus und Frau Maria
geb. Toleikis
als Enkelkinder
Werner und Christel Luttkus
sowie alle Angehörigen

2301 Wrohe, Post Westensee
222 St. Michaelisdonn, Eddelaker Straße 8
früher Skörwietell Kreis Heydekrug

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Rehna (Meckl) stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 30. November 1963 unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Eva Kargoll

geb. Niedzwetzki

im 92. Lebensjahre, fern ihrer ostpreußischen Heimat, zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adam Kargoll

Hamburg 34, den 18. Dezember 1963
Klgv. 142, Parz. 466
früher Maschen, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand am 5. Dezember 1963 in Ohlsdorf von Kapelle 4 aus statt.

Nach einem schwergeprüften Leben und einem kurzem, leidvollen Krankenlager entschlief am 16. Dezember 1963 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Grete Bisler

geb. Glaus

im 75. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem beim Russeneinmarsch 1945 ums Leben gekommenen Gatten P a u l B i s l e r.

Ihr ganzes Fühlen und Denken kreiste um unsere Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
Grete Ritter, geb. Bisler, **und Familie**
Gerda Heine, geb. Bisler, **und Familie**

7152 Großaspach (Württ)
früher Mohrungen, Rollnau, Horn, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Dezember 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frieda Glahs

geb. Dudda

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ewald Glahs
Hans-Georg Glahs und Familie
und Angehörige

Hannover, Dachenhausenstraße 14
früher Lötzen und Milken

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, die frühere Gastwirtin, Frau

Martha Kless

geb. Walloch

im 75. Lebensjahre verschieden.

In tiefer Trauer
Hildegard Fladda, geb. Kless
Elli Naglatzki, geb. Kless
Kurt Kless mit Frau
und Enkelkinder

Feuchtwangen, Glaserweg 2, den 14. Dezember 1963
früher wohnhaft in Langendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1963 in Feuchtwangen statt.

Am 20. November 1963 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Komossa

früher Sensburg, Ostpreußen, Königsberger Straße 5

im Alter von nahezu 66 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Christel Schlosser, geb. Komossa
Anita Wiksten, geb. Komossa

Stuttgart-Rot, Rotweg 50
Helsinki-Herttoniemi, Siilitie 1 A 242

Ihr Leben war Mühe und Arbeit.

Am 10. Dezember 1963 entschlief nach schwerem Leiden im Alter von 86 Jahren unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Mathilde Engelke

geb. Groneberg

aus Dannenberg, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Franz Kerbst und Frau Auguste
geb. Waaga
Neumünster, Friedrichstraße 9
Familie Paul Kerbst
Dogern, Kreis Waldshut
Meta Sperling, geb. Kerbst
Neumünster, Virchowstraße 1
Familie Bruno Kerbst
Lembruch, Kreis Diepholz
Helmut Lange und Frau Edith
geb. Kerbst
Neumünster, Buddestraße 29

Die Beerdigung hat in Dogern stattgefunden.

Am 14. Dezember 1963 rief Gott der Herr meine herzensgute, treusorgende Mutter

Wilhelmine Rogowski

geb. Kullak

im Alter von 82 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Gustav Rogowski
gest. 6. 9. 1946

und ihrem einzigen, lieben Sohn

Helmut Rogowski
gef. 9. 12. 1943

In stiller Trauer
Gertrud Rogowski

Heilbronn, Grillparzerweg 8
früher Langanken, Sensburg

Am Montag verschied plötzlich und unerwartet mein einziger, über alles geliebter Sohn, Herr

Alfred Wittkat

im eben vollendeten 52. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Frau Auguste Wittkat als Mutter
Tochter Bärbel (Mitteldeutschland)
und die übrigen Verwandten

Ratheim, den 10. Dezember 1963
früher Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 23. Dezember 1963, um 13.30 Uhr vom Trauerhause, Auf der Henne 1.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Dezember 1963 im gesegneten Alter mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Georg Simoneit

früher Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
seine Frau Maria
seine Kinder Erna, Gustel und Hermann
nebst Familien
seine Enkelkinder Ingrid, Renate und Egon
nebst Familien

Er wurde am 18. Dezember 1963 in Mecklenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Ein Leben, reich an Liebe,
Güte und Sorge hat sich vollendet.

Mein herzensguter, stets selbstloser Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Reuter

Oberpostinspektor i. R.

ist heute im 82. Lebensjahre durch einen sanften Tod von seinem Leiden erlöst worden.

In tiefer Trauer
Frieda Reuter, geb. Wild
Charlotte Hiltner, geb. Reuter
Brigitte Bogwitz, geb. Reuter
Käte Reuter, geb. Schermansky
Erich Bogwitz
Ernst Reuter
acht Großkinder
fünf Urgroßkinder

509 Leverkusen, Eichenweg 17, den 22. Dezember 1963
Vienenburg, Lübeck
früher Tilsit, Ostpreußen

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beerdigung in aller Stille stattgefunden.

Mein geliebter, treusorgender Mann, mein herzensguter Vater, mein immer fröhlicher Opa, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Bankdirektor

Hellmut Balau

geb. 19. Juni 1897 in Rhein/Ostpr. gest. 19. Dezember 1963 in Freiburg

hat uns nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In tiefem Schmerz für alle Leidtragenden:

Margarete Balau geb. Apsel
Jürgen R. Balau und Frau Isolde geb. Cassin
und Enkel Tristan

Karlsruhe-Durlach, 20. Dezember 1963
Lußstr. 9

Nach einem Leben treuester Pflichterfüllung und inniger Sorge für die Seinen starb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

August Kolpacki

früherer Gärtnereibesitzer in Rauschen/Samland, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

Er starb nach langem, schwerem Leiden, gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Kirche.

In tiefer Trauer
Siegmund Kolpacki und Frau Irmgard geb. Heckmann
Hans Leier und Frau Kläre geb. Kolpacki
Franz Kolpacki und Frau Anneliese geb. Carstens
Enkel und Urenkel

Münster (Westf), Kiel, den 19. Dezember 1963
Kettelerstraße 16

Das feierliche Seelenamt fand statt am Montag, dem 23. Dezember 1963, um 9 Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche, die Beerdigung um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide.

Du hattest für jeden ein gutes Herz,
drum trifft uns auch so hart der Schmerz.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 17. Dezember 1963 meine geliebte Frau, meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Marie Poschadel
geb. Ernhofer

geb. 29. 4. 1888 in Großmehring / Ingolstadt

In stiller Trauer
August Poschadel,
Schwester Lena Stadler,
Neffen, Nichten
und viele Anverwandte

Ridgefield, Conn./USA
früher Schmauch, Kreis Pr.-Holland / Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 20. 12. 1963 auf dem Friedhof Ridgefield statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 4. Dezember 1963 um 22 Uhr erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Nock
geb. Neumann

früher Rummau Kr. Ortelsburg Ostpreußen

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Hirschfeld und Frau Frieda, geb. Nock
Friedrich Nock und Frau Gertrud, geb. Thielemann
Emilie Engels, geb. Nock
Karl Fahrenholz und Frau Helene, geb. Nock
Enkel und Urenkel sowie Anverwandte

Eystrup, 15. Dezember 1963

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 7. Dezember 1963, auf dem Friedhof in Eystrup statt.

Am 18. Dezember 1963 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Georg Backschat

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Tritscher und Frau Else geb. Backschat
Margarete Rasem, geb. Backschat

Die Beerdigung fand am 21. Dezember 1963 auf dem evangelischen Friedhof in Bokel statt.

Am Heiligabend 1963 entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Ernst Kuhr

früher Kaufmann in Königsberg Pr., Sackheim 122

im Alter von 85 Jahren.

Es trauern um ihn
Konrad Kuhr und Frau Luise geb. Brüggemann
Fritz Kuhr und Frau Gertrud geb. Specht
Karl Kuhr und Frau Traute geb. Paetsch
Charlotte Langanke, geb. Kuhr
Ulrich Kuhr und Frau Hildegard geb. Stegmann
Elisabeth Neumann, geb. Kuhr
und Anverwandte

Düsseldorf, Heresbachstraße 5
Köln, Bad Kreuznach, Bochum, Osnabrück

Nach kurzer Krankheit verstarb am 21. November 1963 mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Horst Neubacher

a. d. H. Gaynen
Oberstleutnant a. D.
ehem. im Gren.-Regt. Kronprinz

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Leni Neubacher
Frank Dieter Neubacher
Bernd Christian Neubacher

Nürnberg, Berliner Platz 8, Toronto (Kanada), Neuwied (Rhein)

Mein lieber, guter Lebenskamerad in Freud und Leid

Hans Kohnert

Vers.-Oberinspektor und Hauptmann a. D.

* 5. 5. 1891 † 16. 12. 1963

hat mich plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In tiefem Leid
Berta Kohnert, geb. Schneidereit

München 5, Wittelsbacher Straße 18 I
früher Königsberg Pr., Schleier Berg 7a

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Neumann

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Neumann, geb. Katoll

Pinneberg, Thesdorfer Straße 90, den 22. Dezember 1963
früher Skandau, Ostpreußen

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 22. Dezember 1963 mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Jakubeit

im Alter von fast 64 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hedwig Koeppen, geb. Jakubeit

2301 Neuheikendorf/Kiel, Am Fischberg 7
früher Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung hat am Heiligabend in Drochtersen stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Pokorski

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johann Certa und Frau Auguste geb. Pokorski
August und Bernhard Pokorski und alle Angehörigen

Schönberg, den 22. Dezember 1963
früher Langstein, Kreis Osterode

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 27. Dezember 1963, um 10 Uhr in der katholischen Kirche zu Schönberg stattgefunden.

Zum Gedenken

Nach schwerer Krankheit entschlief am 7. Januar 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Max Naß

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Lydia Naß, geb. Göhring
Heinz Baade und Frau Irmgard geb. Naß
und Enkelkinder

Fleckeby, Kreis Eckernförde
früher Ripkeim, Kreis Wehlau

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb am 14. November 1963 unser inniggeliebter Sohn, Bruder und Zwillingsbruder

Peter Genuth

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Er konnte seine heißgeliebte Heimat nicht vergessen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Familie Paul Genuth

Bad Vilbel, Heilsberg, Friedensstraße 49
früher Königsberg Pr., Schnürlingstraße

Am 11. Dezember 1963 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und bester Lebenskamerad

Oberlokomotivführer a. D.

Otto Rohde

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Rohde, geb. Bogusat
und Angehörige

Braunschweig, Kruppstraße 20
früher Korschen, Ostpreußen, Mittelstraße 2